

Nürnberger Altstadtberichte

Nr. 33/2008

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde 2007 • Karl Diehl: Gedanken zum 100. Geburtstag • Adam Kraft und der Südturm der Sebalduskirche • Zur Farbigkeit an und in Nürnberger Bürgerhäusern vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert • Die Vision des Ezechiel in einem neu aufgedeckten Wandbild der Nürnberger Klarakirche • Unbehobene Kriegsschäden in der Nürnberger Altstadt • Zum Gedenken an Gisela Pfister



Altstadtfreunde
Nürnberg e.V.



Umschlag-Titelbild: Irrerstraße 1 (Mark Johnston)
Umschlag-Rückseite (Hintergrund): St. Sebald, Brautportal (Tillman Konert)
Umschlag-Rückseite (kleines Bild): Kinderführung Ziegelstein (Reinhard Hahn)
Seite 1: Uwe Kabelitz (2x), Tillman Konert
Seite 2: Aus: Festbrevier, sog. Glockendonsches Missale,
Stadtbibliothek Nürnberg

Impressum

Herausgeber: Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Redaktion: Dr. Inge Lauterbach
Entwurf: Sandra Franke
Gesamtherstellung: Osterchrist Druck und Medien GmbH, Gassenmeyer-Bindetechnik
Besonderer Dank an Frau Romy Meyer

Liebe Leserinnen und Leser,

die Fertigstellung des Anwesens Irrerstraße 1 war ein ganz herausragendes Ereignis, sowohl für uns Altstadtfreunde als auch für die Stadt. Mehr als sechs Jahrzehnte nach Kriegsende gelang endlich die Stadtreparatur am Weinmarkt. Der Tätigkeitsbericht bringt – neben den laufenden Aktivitäten – eine ausführliche Beschreibung des fertigen Hauses. Betrachter der Fassade fragen immer wieder, ob die Quadermalerei nicht eine Sparlösung zu echten Sandsteinwänden sei. Dass dem nicht so ist, erfahren Sie im Artikel von Herbert May zur „Farbigkeit an Nürnberger Bürgerhäusern“. Ergebnisse baugeschichtlicher Untersuchungen sind das Thema weiterer Aufsätze.

Eine Überraschung ganz besonderer Art bereitete uns Karl Diehl anlässlich seines 100. Geburtstages. Zur Wiederherstellung des Pellerhofes spendete er uns 500.000 Euro, eine sehr erfreuliche Anschubfinanzierung für dieses gewaltige Vorhaben, das sich nur mit großem bürgerschaftlichen Engagement verwirklichen lässt. Dieses Engagement beweisen Sie, liebe Altstadtfreunde, nun schon seit Jahren, um die wenigen Denkmäler, die den Zweiten Weltkrieg überdauert haben, zu erhalten und der Stadt ein wenig von ihrem alten Glanz zurück zu geben. Hierfür gebührt Ihnen Lob und Anerkennung!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Ihre Inge Lauterbach



*Kleine Schmuckstücke bereichern das Stadtbild.
Einzelheiten über unsere Arbeiten finden Sie
im Tätigkeitsbericht.*

- 3** **Tätigkeitsbericht der
Altstadtfreunde für das Jahr 2007**
*Inge Lauterbach
Karl-Heinz Enderle*

- 44** **Karl Diehl**
Gedanken zum 100. Geburtstag
Inge Lauterbach

- 49** **Adam Kraft und
der Südturm der Sebalduskirche**
Neue Ergebnisse der Bauforschung
Matthias Exner – Tillman Kohnert

- 71** **Zur Farbigkeit an und in
Nürnberger Bürgerhäusern
vom späten Mittelalter
bis ins 18. Jahrhundert**
Herbert May

- 95** **„Siehe, ich gebe euch Odem,
daß ihr lebendig werdet“**
Die Vision des Ezechiel in
einem neu aufgedeckten Wandbild
der Nürnberger Klarakirche
Matthias Exner

- 109** **Unbehobene Kriegsschäden
in der Nürnberger Altstadt**
Pablo de la Riestra

- 119** **Zum Gedenken an Gisela Pfister**
Inge Lauterbach

lorū aue domīa angelorū. Saluc radix sancta, ex qua mū
do lux est orta. Gaude gloriosa super oēs spetiosa. Vale val
de decora & pro nobis semper ora. **Versicul⁹.** In oī tribu
latiōe & angustia n̄ra. Succurre nobis beatissīa virgo ma
ter Maria. **Collecta.** **O**mnipotēs sempiterna deus, qui
gloriosa virginis matris Maria corpus & aiām, vt di
gnū filij habitaculū tui, effici meret, spū sancto coopā
te pr̄parasti. Da vt incuius cōmemoratiōe latamur, ei
us pia intercessiōe, ab instantibus malis & periculis: a
morte subitanea & perpetua atq; improuisa liberemur
per eundē dn̄m nr̄m Iesū Chr̄m filium tuū, qui tecū vi
uit & regnat deus, per oīa sacula saculorū. Amen.

Inuitatoriū ad matutinas. **C**ristus natus est nobis.
Venite adoremus. **In primo nocturno Antiphōa**

Dominus dixit ad me filius meus es tu, ego hodie ge
nui te.

Psalmus.

Quare fremuerūt gentes, & populi meditati sūt
inania. **A**stiterūt reges terra & principes cō
uenerūt in vnū aduersus dn̄m & aduersus
Chr̄m eius. **D**irūpantes vīcula eorū & proijciamus a
nobis iugū ip̄orū. **Q**ui habitat in coelis irridebit eos: &
dn̄s subsānabit eos. **T**ūc loquetur ad eos in ira sua: & in
furore suo cōturbabit eos. **E**go autē constitutus sū
Rex ab eo super Syon montē sanctū eius: p̄dicās p̄cep
tū eius. **D**ñs dixit ad me filius meus es tu: ego hodie
genui te. **P**ostula a me & dabo tibi gētes: hereditatē tuā
& possessionē tuā termino terra. **R**eges eos in virga



Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2007

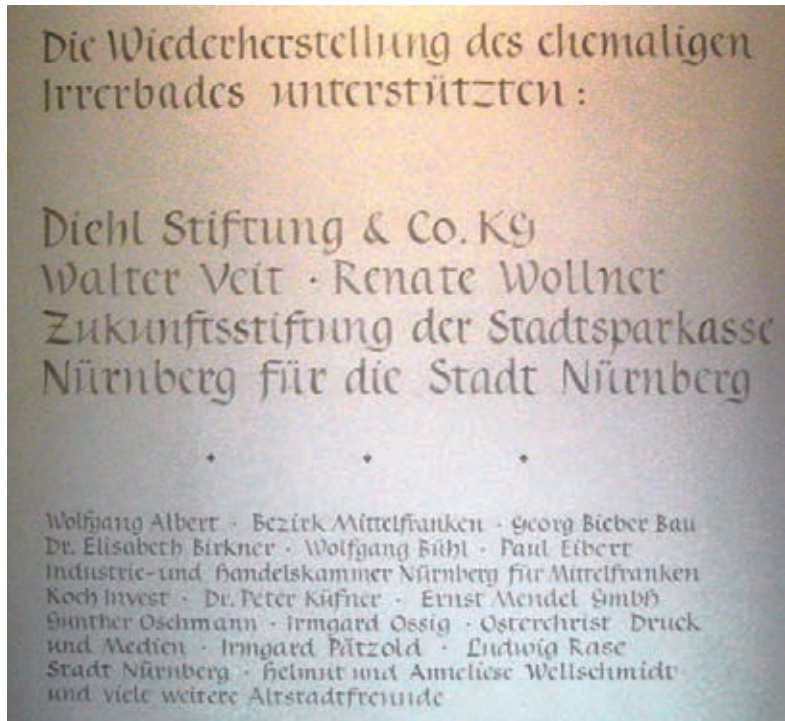
Inge Lauterbach

Der Höhepunkt im Berichtsjahr 2007 war sicherlich die Einweihung unseres Hauses Irrerstraße 1, des ehemaligen Irrerbades (Abb.1). Fast 60 Jahre fristete das ehemalige Irrerbad als Halbruine ein Schattendasein am Weinmarkt. Schon früh erkannte unser Vorsitzender Erich Mulzer die städtebauliche Bedeutung dieses Gebäudes und zögerte nicht – als sich die Gelegenheit bot – die Immobilie 1997 zu erwerben, wohl wissend, dass eine sofortige Sanierung nicht in Angriff genommen werden konnte. Der übrige Vorstand wusste, wie sehr Erich Mulzer die Wiederherstellung dieses Hauses am Herzen lag und so entschloss er sich, anlässlich des 30jährigen Bestehens der Altstadtfreunde im November 2003 den Baubeginn zu wagen, da dank besonderer Unterstützung durch ein Münchner Mitglied und eine großzügige Spende der Zukunftstiftung der Stadtparkasse Nürnberg für die Stadt Nürnberg die Kosten für den Rohbau weitgehend abgesichert schienen. Weitere Spenden flossen anlässlich des 75. Geburtstages von Erich Mulzer im Januar 2004 (Abb. 2). Wir waren zuversichtlich, dass unser inzwischen schwer erkrankter Vorsitzender die Fertigstellung noch erleben könnte. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, ziemlich bald stellte sich vielmehr heraus, dass die statischen Sicherungsmaßnahmen und die damit einhergehenden archäologischen Grabungen sehr viel aufwändiger waren, als dies auch nur im entferntesten vorhersehbar war. So mussten wir uns Monat um Monat, Jahr um



1
*Schlüsselübergabe
an die „Bauherrin“
und die Stadt*

2
Genannte und viele
Ungenannte ermöglichten
die Wiederherstellung des
ehemaligen Irrerbades.



Jahr gedulden, bis endlich im Oktober 2007, zum zweiten Todestag von Erich Mulzer, und zehn Jahre nach dem Erwerb des Objektes, die Fertigstellung des ehemaligen Irrerbades in Gegenwart von viel Prominenz und Presse, aber von noch viel mehr Altstadtfreunden und Nürnbergerinnen und Nürnbergern gefeiert werden konnte (Abb. 3-7). Begeistert stürmten an den drei Tagen der offenen Tür mehr als 4000 Bürger das Haus, erkundeten alles vom Keller bis zum Dach und genossen den eindrucksvollen Blick auf den Weinmarkt. Auch wenn uns und vor allem die Nachbarn die lange Bauzeit manches Mal nervte, so wurden wir alle nun umso mehr durch die geglückte Stadtreparatur am Weinmarkt belohnt. Für diese Leistung zollen wir dem Bauleiter Michael Taschner und allen beteiligten Handwerkern Dank und Anerkennung. Unser Dank gilt natürlich auch Ihnen, liebe Altstadtfreunde, denn nur Ihre wie immer großzügigen Spenden ermöglichten es, die erheblichen Baukosten (die Gesamtkosten belaufen sich auf 2,894 Mio Euro) aufzubringen. Das Vorhaben wurde allein durch private Spenden finanziert, nur vom Bezirk Mittelfranken erhielten wir einen Zuschuss von 20.000 Euro, d.h. Sie alle dürfen stolz darauf sein, an diesem Werk mitgebaut zu haben.

An unseren anderen Baustellen gingen die Arbeiten ebenfalls weiter, wenn auch nach außen nicht so deutlich wahrnehmbar. In der Kühnertsgasse 18 und 20 wurden die Putz- und Malerarbeiten sowie die Elektroinstallation weitgehend abgeschlossen. Auch die Sicherung der vielen Befunde nahm einen breiten Raum ein, denn hier ist die einmalige Chance gegeben, dem späteren Museumsbesucher die Umgestaltung



3-7
Eine fröhliche
Einweihung
mit vielen
wissbegierigen
Gästen





eines Hauses im Laufe der Jahrhunderte zu zeigen. Eine besondere Überraschung war das Auftauchen eines Gemäldes eines springenden Hirsches (s. Abb. S. 89) im Dachgeschoss der Kühnertsgasse 18. Es stammt aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, wurde aber leider durch den Einbau einer elektrischen Leitung im 20. Jahrhundert teilweise zerstört. Dieser Eingriff wurde zwischenzeitlich retouchiert. In der Kühnertsgasse 22 wurden die Rohbauarbeiten fortgeführt. Vom Fortschritt der Arbeiten und den Ideen zur künftigen Museumsnutzung haben sich in der „Blauen Nacht“ fast 900 Besucher einen Eindruck verschafft, eine beachtliche Zahl bei der Fülle der Angebote.



In der Weißberggasse 10 wurden die Rohbauarbeiten in den Obergeschossen abgeschlossen und im Innenbereich leistete unsere Baugruppe unter Anleitung eines Fachmannes bei der Ausführung der Lehm-bauarbeiten einen besonderen Beitrag, und dies fast jeden Samstag (Abb. 8). Zwei Besonderheiten sollen noch erwähnt werden:

- Im Dachgeschoss entdeckte Michael Taschner Spuren eines ehemaligen Schleppdacherkers an der Traufseite des Hauses, der als Aufzugserker diente. Diese Art Aufzugserker ist fast restlos im Stadtbild verschwunden und wurde deshalb aus didaktischen Gründen rekonstruiert.

8
Fleißige Helfer beim
Fertigen von Lehmwickeln
für die Decken

- In Zusammenarbeit mit dem Landesbund für Vogelschutz wurde auf dem Dach eine Nistmöglichkeit für Mauersegler geschaffen. Hoffen wir, dass die Mauersegler diese Möglichkeit bald entdecken und annehmen (Abb. 9).

9
Neu geschaffen ...
eine Nistmöglichkeit für
Mauersegler

Einen weiteren Akzent konnten wir in unmittelbarer Nachbarschaft mit der Errichtung des Dacherkers auf dem Haus Weißberggasse 8 setzen (Abb. 10). Neben der Wiederherstellung des Dr.-Erich-Mulzer-Hauses hat die Weißberggasse damit durch die Altstadtfreunde seit dem Jahr 2004 eine erhebliche Aufwertung erfahren: Die beiden Aufzugserker auf Haus Nr. 27 und Nr. 29 und das ehemalige Irrerbad mit dem historischen Dacherker, das die nördliche Seite dieser Gasse abschließt. Unberücksichtigt bei dieser Aufzählung bleiben neun Arbeiten in früheren Jahren.

In der Pfeifergasse 9 wurden die Befunduntersuchungen und -sicherungen ausgeführt. Neben wenigen Resten aus dem 15. Jahrhun-

dert (Abb. 11) datiert das jetzige Haus im Wesentlichen aus dem Jahr 1619 neben Umbauten vor allem im 17./18. Jahrhundert und später. Im Gegensatz zur Pfeifergasse 7 wurde das Gebäude bereits 1619 zweigeschossig errichtet, auch das Dach stammt mit Ausnahme von geringfügigen Beschädigungen im letzten Krieg aus dieser Zeit. Der Bauantrag wurde gestellt und im nächsten Jahr wird mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen.

Auch in der Füll 9 konnten die Altstadtfreunde zu einer Bereicherung des Stadtbildes beitragen. Im Erdgeschoss wurden vom Hausbesitzer größere Umbauarbeiten durchgeführt und u.a. ein neuer Eingang geschaffen. Um bei diesem historischen Haus den Eingang angemessen zu gestalten, stellten die Altstadtfreunde aus ihrem Fundus eine Türe von 1804 zur Verfügung und beteiligten sich an den Restaurierungskosten. Bereits der Dacherker war von den Altstadtfreunden 1987 wieder instandgesetzt worden (s. Heft 13, S.13), doch leider wurde durch den neuen Fassadenanstrich ohne Beteiligung der Altstadtfreunde – die Einheit von Haus und Dacherker gestört. Hoffentlich lässt sich dies gelegentlich korrigieren (s. auch S. 71).

Einmal mehr mussten die Altstadtfreunde als Notnagel herhalten. Am Gasthaus Goldener Stern in Buch, das seit langem leer steht und herunterkommt, drohte die Fassadenmalerei von Konrad Ehmann aus dem Jahr 1947 abzufallen. Gemeinsam mit dem Enkel des Künstlers konnte die Malerei gesichert werden, bis hoffentlich bald eine grundlegende Lösung zur Rettung des Hauses gefunden wird.

Im gesamten Berichtsjahr betragen die Aufwendungen für alle Baumaßnahmen 2,25 Mio Euro, davon entfiel der Hauptanteil von 1,3 Mio Euro auf die Fertigstellung der Irrerstraße 1, für die Baufortschritte in der Weißberggasse und der Kühnertsgasse wurden etwa zu gleichen Teilen 0,84 Mio Euro aufgewendet, der Rest beinhaltet erste Ausgaben für die Pfeifergasse 9 und kleinere denkmalpflegerische Maßnahmen. Diesen gewaltigen



10
Weißberggasse 8 –
der Dacherker als krönender Abschluss



11
Im äußersten Winkel Reste einer
Lehmflechtwand von 1419

Kostenaufwand haben zum ganz überwiegenden Teil Sie, liebe Altstadtfreunde, mit Ihren Spenden (335.925 Euro) und Vermächtnissen (2,99 Mio Euro) geleistet. Bei letzteren handelt es sich u.a. um die bereits im letzten Jahr erwähnte sehr große Erbschaft von Frau Emmi Seitz, die erst in diesem Jahr zur Auszahlung kam, einer sehr beachtlichen Erbschaft von unserem langjährigen Mitglied Frau Amalie Vogel (375.500 Euro), weiteren Zahlungen aus der Erbschaft Kumeth (22.500 Euro) und Erträge von insgesamt 64.021 Euro aus den Stiftungen Walter und Ilse Kerscher, Ingeborg Alt-Moroff und Hedwig Linnhuber-Dr. Hans Saar. Allen Spendern und Stiftern ein ganz herzliches Dankeschön! Ebenso sind wir der öffentlichen Hand zu Dank verpflichtet, die uns für verschiedene Projekte insgesamt Zuschüsse in Höhe von 250.000 Euro gewährt hat.

Zuversichtlich stimmt uns auch, dass im Jahr 2007 die Zahl der Neueintritte (166) wieder zugenommen hat nach einigen Jahren des Rückgangs (2006: 101, 2005: 139). Doch müssen wir in summa immer noch einen Mitgliederschwund konstatieren: 82 zum Teil langjährige Altstadtfreunde sind verstorben, unter ihnen das viele Jahre sehr aktive Mitglied Gisela Pfister, der langjährige Stadtführer Martin Weigel und unser Mitglied Amalie Vogel, die uns nahezu ihr gesamtes Vermögen vermacht hat. Sie alle werden wir in dankbarer Erinnerung behalten. Darüber hinaus haben wir die Überarbeitung unserer Mitgliederdatei fortgeführt und mussten noch einmal 364 Mitglieder aus den verschiedensten Gründen aus unserem Verzeichnis herausnehmen, so dass die aktuelle Mitgliederzahl am 31.12.2007 bei 5.431 lag (31.12.2006 bei 5712). Wir bedauern diese Entwicklung sehr, denn für die Schlagkraft unserer Vereinigung ist die Mitgliederzahl von entscheidender Bedeutung.

Gerade in letzter Zeit müssen wir immer mehr Maßnahmen beobachten, die dem Ensemble Altstadt nicht gerecht werden, seien es Farbgestaltung, Werbeanlagen, Haussanierungen oder auch Neubauten (Abb. 12). Diese Entwicklung gilt nicht nur für das denkmalgeschützte Ensemble Altstadt, sondern auch für die 33 denkmalgeschützten Ensembles der Stadt außerhalb der Mauern. Dieser Ensembleschutz bereitet uns große Sorge, denn 2007 wurden Teile von Ziegelstein und Buchenbühl aus der Denkmalliste gestrichen, u.a. angeblich auch wegen fehlenden Personals, um sich dieser Probleme zu widmen. Und es ist zu befürchten, dass dies nicht die letzte Streichung gewesen ist.

12
Was ist wichtiger:
Burg oder Werbeanlage?



Um hier ein Zeichen zu setzen, haben wir im Oktober zusammen mit dem Stadtheimatpfleger Herbert May im Rahmen einer „Woche des Ensembles“ in fünf Ensembles geführt (Werderau, Planetenring, Rosenhofsiedlung, Ziegelstein und der so genannten „Steppe“, einem Gebiet in der südöstlichen Altstadt zwischen Theresienstraße/Innere Laufer Gasse und Pegnitz) und auf gute und missglückte Beispiele von Renovierungsarbeiten hingewiesen. An den fünf Rundgängen mit insgesamt 10 Führungen haben mehr als 400 Personen teilgenommen, teils Bewohner, teils interessierte Bürger. Diese Aktion hat gezeigt, dass viele Bewohner ihr jeweiliges Ensemble zu schätzen wissen und die grünen Oasen ihrer Umgebung lieben, darüber hinaus aber ein großer Wunsch nach Beratung besteht. Hier ist vor allem die Stadt gefordert, denn welche Stadt kann sich schon der stolzen Zahl von 34 Ensembles rühmen, die zum größten Teil bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Auf diesen Sachverhalt haben wir im Rahmen einer Abschlussdiskussion am 29. Oktober zusammen mit Vertretern des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege deutlich hingewiesen. Auch die Zeugnisse der Baukultur des 20. Jahrhunderts verdienen Anerkennung und Schutz!

Ebenso wollen wir mit unseren schon traditionellen Stadtpaziergängen immer wieder auf die Schönheiten und Besonderheiten unserer Stadt hinweisen, unser kulturelles Erbe ins Bewusstsein rufen und verdeutlichen, wie enorm wichtig seine Pflege ist. Im Jahr 2007 führten uns die Spaziergänge rund um den Laufer Schlagturm, nach Gostenhof, zu Skulpturen in der Altstadt und nach Herrnhütte/Klingenhof.

Unseren ersten Stadtpaziergang haben wir dieses Mal gezielt in der östlichen Altstadt unternommen, ein Viertel, das auch viel zu bieten hat, aber nicht so bewusst von den Nürnbergern wahrgenommen wird. Der Weg führte vom Herrenschießhaus über den zum Wohnhaus umgebauten Grübelbunker (Abb. 13, den Bewohnern noch einmal ein herzliches Dankeschön für die großzügige Öffnung der Wohnanlage!), den Grübelbrunnen, die Landauerkapelle, verborgene kleine Innenhöfe in der Laufer Gasse zum Egidienberg mit dem Pellerhaus und dem Pellerhoftorso, den die Altstadtfreunde wieder vollständig in seiner alten Pracht erstehen lassen wollen. Mehr dazu erfahren Sie im Bericht von Karl-Heinz Enderle ab Seite 37.



13
*Grübelstraße: Vom
Bunker zum Wohnhaus*

Kreuz und quer durch die Stadt

Jung und Alt genießen immer wieder die Stadtpaziergänge.



14



15



16



17

14 Gostenhof,
ehemalige Reithalle

15 Lorenzer Platz:
„Song for Adele VII“,
von Tim Scott (2000)

16 Rallye in Johannis:
Suchen und finden

17 Rallye in Johannis:
Alles richtig?

18 Mit dem Fahrrad
in Hammer

10

18



Die Kinder eifrig bei der Sache ...

19 Ziegel formen

20 Chevealegers-Spiel

21 beim Lebküchner



19

21



20



Der Spaziergang durch das nordöstliche Gostenhof ließ noch einmal die wechselvolle Geschichte dieses Stadtteils lebendig werden im Spannungsfeld zwischen dem „Erlebnispark“ Rosenau mit Minnesängerbunnen und den Relikten militärischer Anlagen wie Kulturfeldscheune, Reithalle, Kommandantenhaus und Bärenschanzkaserne (Abb. 14).

Unser Rundgang zu Kunstwerken im öffentlichen Raum fand besondere Beachtung (Abb. 15). Die Teilnehmer lauschten gebannt den Ausführungen zu bekannten und unbekanntem, historischen und modernen Skulpturen zwischen Germanischem Nationalmuseum und Frauenkirche. Wenn die einzelnen Kunstwerke auch ein unterschiedliches Echo fanden, so wünschten sich die Teilnehmer doch weitere Führungen ähnlicher Art.

Lebhaften Zuspruch fand unser Spaziergang zum Selbermachen durch Johannis. Hier galt es, nicht nur Friedhof und Hesperiden, sondern viele kleine, liebenswerte Schätze zu entdecken. Der Andrang war so groß, dass wir noch Rallyebögen kopieren mussten und der idyllische Garten in der Johannisstraße die zum Auswerten hereinströmende Menschenmenge kaum fassen konnte. Ein anregender und unterhaltsamer Tag bei strahlendem Sonnenschein (Abb. 16 und 17).

Immer größeren Zulauf findet unsere Fahrradführung, die dieses Mal ins östliche Pegnitztal führte, vom Herrenschießhaus zum Standort der ersten deutschen Papiermühle, der Hadermühle von Ulman Stromer, weiter am Wöhrder See entlang über Unter- und Oberbürg zum ehemaligen Fabrikdorf Hammer. Die weitere Fahrt ging über Malmsbach und das Tucherschloss in Behringersdorf bis zum Schloss Schwaig, wo der Bürgermeister persönlich die ersten „Pedalritter“ aus Nürnberg begrüßte. Wir mussten ob des ungeheuren Andranges sogar Extra-Führungen einschieben (Abb. 18).

Unser Herbstspaziergang unter dem Motto „Ziegel und Disco“ führte nach Herrnhütte und Klingenhof. Hier signalisiert schon der Titel die Wandlung eines Außenbezirks, das Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten (zuerst eine Ziegelhütte) genauso wie die Umwandlung von stillgelegten Industriebetrieben in Freizeiteinrichtungen (Disco).

Fest etabliert haben sich bei diesen Stadtspaziergängen die Kinderführungen, die jeweils mit ausgewählten Mitmachaktionen die „jungen Altstadtfreunde“ besonders anziehen (Abb. 19 und 20). Beispielhaft war hier Herrnhütte, wo die Kleinen wie in früheren Zeiten selbst Ziegel formen konnten, die später auch gebrannt wurden. Zum krönenden Abschluss besuchten die jüngsten Altstadtfreunde eine historische Lebküchner-Backstube, Kostprobe eingeschlossen! (Abb. 21).

„Orte der Einkehr und des Gebets – historische Sakralbauten“ hieß das diesjährige Motto zum Tag des offenen Denkmals. Hier zeigten die Altstadtfreunde zum einen die romanische Rundkapelle in Altenfurt (Abb. 22), eine der ältesten Sakralbauten unserer Gegend, und den Rokokosaal im benachbarten Herrenhaus, heute im Besitz der katholischen Kirchenstiftung Altenfurt. Ein zweiter Rundgang „Pfründner, Nonnen, Meistersinger“ führte vom Heilig-Geist-Spital zum Katharinen-

kloster und zeigte u. a. die kaum bekannte Heilig-Geist-Kapelle, die St. Lorenz heute als Winterkirche für Frühgottesdienste dient.

Außer bei der „Blauen Nacht“, wie bereits erwähnt, beteiligten sich die Altstadtfreunde auch wieder an den Stadt(ver)führungen, die sich dieses Jahr dem Thema „Go West“ zuwandten. Wir nahmen das Thema wörtlich und wagten uns bis nach Poppenreuth, wo wir neben der Kirche auch die Pfarrscheune besichtigten. Allerdings war der Andrang nicht sehr groß, über die Stadtgrenze wollten die meisten Nürnberger wohl nicht gerne hinaus. Ganz im Gegensatz zu unserem Nachspaziergang, hier ließen sich trotz strömenden Regens mehrere hundert Nürnberger vom Nachtgieger zu „Schauerlichem entlang der Pegnitz“ (ver)föhren. Am städtischen „Tag der offenen Tür“ haben sich wieder rund 300 Besucher für den Baufortschritt in der Kühnertsgasse interessiert, obwohl gleichzeitig in der Irrerstraße der Einweihungsmarathon lief.

An den Führungen der Altstadtfreunde haben insgesamt rund 7.000 Besucher teilgenommen, mit den Besuchern der Irrerstraße sogar 11.000! Ein stolzes Ergebnis, das zwar einen enormen Einsatz unserer Führerinnen und Führer erforderte, aber eine große Anerkennung für die Arbeit der Altstadtfreunde bedeutet. Daneben mussten auch die bestellten 229 Führungen mit rund 4.500 Gästen bewältigt werden, gegenüber dem vergangenen Jahr eine Steigerung von gut 30%, sowie die Rathausaal-Öffnungen an acht Wochenenden.

22
Rundkapelle Altenfurt



Kunstpräsentationen von ...



23 *Eveline Kaliwoda*



24 *Annemarie Schubert*



25 *Herbert Liedel*

Unsere Scheune in der Zirkelschmiedsgasse ist immer wieder ein besonderer Rahmen für verschiedenste Kulturveranstaltungen. Neben zwei Konzerten, sehr hörens Wert das „ensemble remembre“ mit Radek Szarek (Marimba) und Marcin Weclowski (Drums) von der Musikhochschule Nürnberg und der mitreißende Frühschoppen mit „The Franconian Jazzband“ und einer „Mundart-Lesung der anderen Art“ mit Erika Stenglin präsentierten vier Künstler ihre Werke: Eveline Kaliwoda zeigte „Impressionen und Phantasien“ in Aquarelltechnik, Herbert Liedel überraschte mit Fotografien neuen Stils zwischen „Traum und Wirklichkeit“ während die Aquarelle, Acryle und Radierungen „Venedig-Nürnberg“ von Fritz Schubert die Partnerschaft zwischen beiden Städten auf besondere Weise zum Ausdruck brachten. Gleichzeitig zeigte seine Frau Annemarie Schubert ausdrucksstarke Kleinplastiken. Eine eigenwillige, indirekte Kunstaktion war die Installation „sommerinderstadt“ der Klasse Michael Munding von der Akademie der Bildenden Künste. Der Aktionsraum der Studenten lag im Keller der Scheune und war nur über Monitore in der Scheune zu betrachten. Hier waren wahrlich neue Sehgewohnheiten gefordert. Den Studenten hat es offensichtlich Spaß bereitet und die Betrachter gewannen einen ersten Einblick in die Kunst von morgen. Zum Jahresausklang erfreuten Hansi Würth und der Rother Kammerchor zusammen mit den Adventssängern der Altstadtfreunde ein großes Publikum mit ausgewählten Texten und Liedern (Abb. 23–25).

Wegen besserer Rahmenbedingungen (Akustik, Beleuchtung) sind wir für unsere Vortragsabende in den Fabersaal des Bildungszentrums der Stadt Nürnberg umgezogen. Weit gespannt waren die Themen der einzelnen Vorträge: Hans Peuschel beleuchtete in „Die Drahtzieher sitzen in Nürnberg“ die erstaunliche Entwicklung der Nürnberger Leoni AG, Lothar Schnabel brachte viele Beispiele Nürnberger Jugendstilhäuser, Uwe Kabelitz ermöglichte einen Blick auf „die Nürnberger Altstadt

aus der Vogelperspektive“. Mit den „Johanniser Geschichten“ zeigte Herbert Liedel einen eindrucksvollen Film über den vielleicht liebenswertesten Stadtteil Nürnbergs, Helge Weingärtner erläuterte die Struktur des Bauamtes der Reichsstadt Nürnberg ab 1600, Eberhard Krauß berichtete von „Flüchtlings in Nürnberg - Exulanten vor 350 Jahren“. Manfred Bräunlein bewegte sich anhand alter Bilder „auf Adlers Spuren von Nürnberg nach Fürth“ und Ernst-Friedrich Schultheiß befasste sich mit der Entwicklung von Nürnbergs Zweitnamen „Von der Professorentochter zur Bratwurstnoria“.

Dieses umfangreiche Programm fordert von allen ehrenamtlichen Helfern größte Einsatzbereitschaft, die immer wieder in bewundernswerter Weise erbracht wird. Angefangen von der Verwaltung, ohne die ein ordnungsgemäßer Ablauf nicht denkbar wäre (Abb. 26). Sie betreut die Besucher an den offenen Bürotagen und bewältigt alle anfallenden Büroarbeiten wie Mitgliederverwaltung, Buchhaltung, Korrespondenz, Verbuchen von Spenden, Hausverwaltung und mehrmals im Jahr die Großaktionen beim Versand der Rundschreiben bzw. des Jahreshftes, das dann von rund 100 Helfern ausgetragen wird, um die hohen Portokosten zu sparen.

Jeden Montag ist unsere kleine, recht beengte Bibliothek mit einem beachtlichen Bestand an Norimberga geöffnet und die vier Mitarbeiter geben allen Besuchern bereitwillig Auskunft, in diesem Jahr 152 an der Zahl. Daneben katalogisieren sie Bücher und pflegen das Zeitungsarchiv.

Ein gewaltiges Pensum hatte auch die Bau- und Logistikgruppe zu bewältigen. Neben der Baustellenarbeit, vorwiegend Lehmbauarbeiten (ca. 55%), galt es, die Organisation der Stadtpaziergänge und der Veranstaltungen in der Scheune und im Pellerhof zu unterstützen, Transporte durchzuführen und vieles mehr. Insgesamt wurden an 169 Tagen über 1900 Stunden an ehrenamtlicher Arbeit geleistet, vor allem an Samstagen, dank unermüdlicher Rentner aber auch unter der Woche (Abb. 27 u. 28).

Fleißige Helfer ...



26 im Büro



27 bei Veranstaltungen



28 beim Standdienst



29
Christkindlesmarktdienst

im Hintergrund, wenn die Altstadtfreunde-Sänger von Hof zu Hof ziehen, dieses Mal Richtung östliche Altstadt (Obere Krämersgasse 16, Fembohaus, Welscherhof, vor dem Tucher-Palais, Pellerhof).

Alles in allem opfern unsere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer tausende Stunden an Freizeit, um denkmalgeschützte Häuser zu retten und die Schönheiten ihrer Heimatstadt Nürnberg ins rechte Licht zu setzen. Ein Einsatz, der nicht hoch genug gelobt werden kann. Als kleines Dankeschön hat der Vorstand der Altstadtfreunde erstmals nach 33 Jahren alle ehrenamtlichen Helfer zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Unter den anregenden Klängen der Musikgruppe „SHL“, bei Speis und Trank genossen die Teilnehmer die entspannte Atmosphäre und nutzten die Zeit zum besseren gegenseitigen Kennenlernen (Abb. 30 und 31).



30 Mitarbeiter in froher Runde ...



31 ... bei schwungvoller Musik

Die wichtigsten Arbeiten im Einzelnen

Irrerstraße 1

Allgemeines

Am Schnittpunkt von Weißgerbergasse und Irrerstraße erhob sich mit hohem Giebel als Abschluss des Weinmarktes und als Pendant zur Sebalduskirche das mittelalterliche Anwesen Irrerstraße 1. Durch nahe Bombeneinschläge 1945 stark beschädigt, doch insgesamt erhalten und im Erdgeschoss sogar weiter bewohnt, hat der Fachwerkgiebel bis 1948 überdauert. Erst bei der behelfsmäßigen Instandsetzung 1948 wurde das erste Obergeschoss neu ausgebaut, aber der mächtige, 9m hohe Dachstuhl aus Materialmangel abgetragen und durch ein flach geneigtes Notdach ersetzt, wie uns der 1946 als Praktikant am Bau beteiligte Hermann Scherzer anlässlich der Einweihung schrieb: *„Im Auftrag der Hauseigentümerin arbeiteten wir – Ludwig Häffner und 2 Praktikanten – an der Planung für ein Notdach über dem stark beschädigten Gebäude Irrerstraße 1. Ein Satteldach war vorgesehen, nicht so steil wie ursprünglich, um Holz zu sparen, aber auch nicht nur ein flacher Deckel, wie es dann Jahrzehnte stand. Architekt Häffner war sehr deprimiert, weil es ihm nicht möglich war, die Planung umzusetzen und eine Firma zu finden, die ohne Kompensationsgeschäfte das Holzmaterial zu liefern bereit war.“* Schwere Zeiten 1946!

Um an dieser sensiblen Stelle der Sebalden Altstadt die Stadtreparatur in unmittelbarer Nähe von Sebalduskirche und repräsentativen ehemaligen Patrizierhäusern am Weinmarkt mit der erforderlichen städtebaulichen Rücksichtnahme zu gewährleisten, haben die Altstadtfreunde – wohl wissend, dass die Bausmaßnahme noch einige Zeit warten muss – das Provisorium 1997 von einer Erbgemeinschaft zum Preis von 307.000 Euro erworben, den wir großzügigerweise in drei Jahresraten bezahlen konnten.

Ebenso ausschlaggebend für den Kauf war und ist die kulturgeschichtliche Bedeutung des Hauses, das bereits 1326 als „Irrerbad“ urkundlich genannt wurde. Heute ist es das letzte der ehemals vierzehn Nürnberger Badhäuser, das als Gebäude noch vor Augen steht. Es ist in der Denkmalliste der Stadt Nürnberg eingetragen.

Das öffentliche Badewesen

Der geschichtlich und kulturhistorisch einmalige Wert dieses Anwesens liegt in seiner früheren Funktion als öffentliches Bad. Die Badestuben waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein wichtiger Faktor in der Gesundheitspolitik der Stadt und zugleich ein beliebter gesellschaftlicher Treffpunkt. Im Mittelalter gehörte das wöchentliche Bad zu den allgemein üblichen Vergnügungen: Man saß in eichenen Bottichen und offenbar ging es dabei nicht immer ganz sittsam zu. Später ging der Besuch

32
Badevergnügen
im 16. Jahrhundert





33 *Irrestraße von Südosten*

der Bäder aus Furcht vor Infektionen stark zurück. Aber noch 1607, als ein „Investor“ das Irrerbad beseitigen wollte, setzte die Nachbarschaft sein Fortbestehen durch: nicht jeder besitze „*aigne badstüblein*“, und vor allem die Fuhrleute aus den umliegenden Wirtschaften und die Gärtner, die abends noch zum Tor hinaus wollten, könnten das Bad nicht entbehren. Eine weitere Begründung: Der warme Abfluss aus dem Bad halte im Winter eine Rinne in der vereisten Weißerbergasse offen, wobei es anscheinend nicht störte, dass durch das „*blut vom schrepfen (Aderlassen)*“ die ganze Gasse manchmal aussah, „*als wann sie gefeibt wehr*“.

Während der eigentliche Badebetrieb im 18. Jahrhundert schon weitgehend erloschen war, blieb das Anwesen noch bis Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz von Badern, die auch als Wundärzte tätig waren und nach und nach – gegen den Widerstand der Barbieri – auch das „trockene“ Haarschneiden übernahmen.

Bauforschung

Aus schriftlichen Quellen sind zur Geschichte des Hauses folgende Daten belegt: 1326 erste urkundliche Erwähnung eines „Irrerbades“; 1510 Errichtung eines Badehauses auf den Resten eines Vorgängerbaues über den Flächen der heutigen Gebäude Irrerstraße 1 und 3; 1691 Abtrennung der heutigen Irrerstraße 3; danach vielfältige Umbauten im Anwesen Irrerstraße 1; 1837 Einbau eines kleinen Kellers; 1907/1908 Einbau der Läden im Erdgeschoss.

Viele Generationen haben somit auf diesem Grundstück bereits gelebt und auf den Ruinen der Vorgänger gebaut. Das bedeutete, dass wir zur Erlangung der statischen Sicherheit mehr als 3m tief graben und gründen mussten. Die Arbeiten gestalteten sich unerwartet schwierig, da der Baugrund aus meterhohen Aufschüttungen bestand. Die Außenmauern mussten nachfundamentiert werden, begleitet von umfangreichen archäologischen Arbeiten. Bei den Grabungen kamen interessante Funde zum Vorschein, Einzelheiten siehe Heft 32, Seite 31 ff.

Abb. 33: Irrerstraße 1, Ansicht von Südosten

Das Anwesen in seiner heutigen Gestalt geht im Wesentlichen auf einen Umbau im Jahre 1691 zurück. Von dem 1510 errichteten Badhaus sind nur noch Reste erhalten, insbesondere die Erdgeschossmauern auf der gesamten Südseite. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Ladeneinbauten im einfachen Jugendstil aus den Jahren 1907 und 1908. Der ehemals neun Meter hohe Giebel wurde in der aus alten Plänen und Fotografien ersichtlichen Holzkonstruktion wieder errichtet und zur Belichtung der Wohnungen mit Gauben ausgestattet. Die Arbeiten gestalteten sich äußerst schwierig, da in diesem Haus alles schiefwinklig ist. Die Fassaden des Erd- und 1. Obergeschosses wurden nach Befund verputzt und mit einer Quadermalerei versehen. Der Giebel wurde fachwerk-sichtig belassen.

Abb. 34-37: Irrerstraße 1, Ansicht von Süden

Die Südseite (Abb. 34) hat mehrere Umbauten erfahren, heute sehen wir im Erdgeschoss, von links nach rechts, die wieder geöffnete spitzbogige Tür von 1510, das rechteckige Fenster von 1510 mit Resten einer späteren Fensteränderung, die beiden zurück gebauten Segmentfenster von ursprünglich 1701 und das Ladenfenster, das eine Türöffnung von 1701 verschließt. Besonders eindrucksvoll ist das „schwungvolle“ Dach mit den vielen Gauben und dem historischen Dacherker aus dem städtischen Denkmalstadel, dessen Herkunft nicht bekannt ist (Abb. 35 und 36).

Ein besonderer Blickfang ist das barocke Blumengitter, das im Antiquitätenhandel erworben werden konnte. Früher war es häufig üblich, das nur das Fenster der Wohnstube Blumenschmuck aufwies (Abb. 37).

34
Südseite
Irrerstraße 1





35



36

37



Detailansichten

35 *historischer Dachkerker*

36 *gotischer Türstock von 1510*

37 *barockes Blumengitter*



38



39

Abb. 38 und 39:
Irrenstraße 1, Ansicht von Nordosten

Auf der Nordseite ist der westliche Teil des Erdgeschosses und die Fachwerkwand des 1. Obergeschosses aus der Bauzeit von 1510, der profilierte Gesimsbalken mit darauf stehendem, verputztem Mauerwerk (1691), das der Fachwerkwand vorgeblendet wurde (Abb. 38).

Die ursprünglich zwei Läden auf der Nordseite datieren von 1908. Das in seiner ehemaligen Gestalt neu errichtete Dach schmückt wieder ein Dacherker aus dem städtischen Denkmallager – Herkunft unbekannt –, der jetzt eine Zweitverwendung gefunden hat (Abb. 39).



40

**Abb. 40 und 41:
Irrerstraße 1, Haustüre**

Die gediegene, ungemein typische Haustüre (Abb. 40) aus massivem Eichenholz stammt noch aus dem 16. Jahrhundert. Sie hat alle Wirren der Zeit überstanden und verleiht noch heute dem Haus ein schlichtes aber würdevolles Entrée. Besonders eindrucksvoll sind die reich verzierten Eisenbänder auf der Innenseite (Abb. 41).



41



42

*Kellergewölbe mit Glasabdeckung der
mittelalterlichen Fäkaliengrube*



Abb. 42 und 43: Irrerstraße 1, Keller

Der Keller wurde nachträglich 1837 eingebaut, am Boden ist die Öffnung zu einer mittelalterlichen Fäkaliengrube erkennbar. Der Kellerabgang – 1910 verlegt – wurde wieder an die ursprüngliche Stelle zurückverlegt. Das Gewölbe und zum Teil die Wände aus eindrucksvollen Sandsteinquadern, das Gewölbe des Kellerabgangs aus handgefertigten Ziegel neu gemauert.

43 *Kellerabgang*



44 Säule im Abseits

Abb. 44: Irrerstraße 1, südwestlicher Raum im Erdgeschoss

Nach 1590 wurde über dem Erdgeschoss eine Lehmstrohdecke mit Deckenbalken eingebaut. Diese Decke lastet sich über einen Unterzug mit Sattelholz auf eine vermutlich zweitverwendete Sandsteinstütze ab, die gleichzeitig eingebaut wurde. Ursprünglich befand sich die Säule selbstverständlich mitten im Raum, erst mit der Abtrennung der heutigen Irrerstraße 3 im Jahr 1691 und der Errichtung der gelben Fachwerkwand kam sie in die ungewohnte Randlage.



45
Heiz- und Küchenraum
des ehemaligen Bades



46
Reste der
ehemaligen Esse



47 Ehemalige Badstube

**Abb. 45 und 46:
Irrerstraße 1, südwestlicher Raum**

Die der Fachwerkwand von Abb. 44 gegenüberliegende Wand stammt noch aus der Bauzeit des Bades (1510). Nach dem Entfernen vieler Putzschichten konnten das Schürloch und die Ansätze der zugehörigen Esse freigelegt werden. Wir befinden uns hier im Heiz- und Küchenraum des ehemaligen Bades.

Abb. 47 und 48: ehemalige Badstube

An der rückwärtigen Seite der Wand von Abb. 45 – dieser Raum ist Teil der ehemaligen Badstube und heutigen Goldschmiedewerkstatt – lässt sich ebenfalls die ursprüngliche Ofenstelle mit Schürloch erkennen. Das sich an der Wand abzeichnende Ofengewölbe überspannte einst den Rost für die Aufgusssteine, genau so wie es Albrecht Dürer auf seiner Zeichnung „Frauenbad“ von 1496 darstellte (gespiegelt).



48 Albrecht Dürer: Frauenbad (1496)



49 Laden rechts: Die Schneidermeisterin in ihrem Atelier



50 Laden links: Schmuckatelier mit dahinter liegender Werkstatt



51 Wohnung 1. Obergeschoss:
Großzügige Weite und edle Materialien

Abb. 49 bis 51: Irrerstraße 1, Innenansichten

Die zukünftigen Bewohner konnten es gar nicht erwarten, „ihre“ neuen Domizile in Besitz zu nehmen, mussten sich aber gedulden, bis der Andrang zu den Tagen der offenen Tür bewältigt war. Sie alle schätzen die besondere Atmosphäre der Räume und sind beeindruckt von den vielen baugeschichtlichen Befunden, die sichtbar gelassen wurden.





52



53

Abb. 52 und 53: Befundfelder im ersten Obergeschoss

Abb. 52, ein Befundfeld in der nördlichen Wand, zeigt die Brandvormauerung für einen ehemaligen Ofen (1691). Der aufliegende Verputz weist mehrere Überfassungen auf, die Erstfassung ist Gebrochen Weiß. Im Sockelbereich war ursprünglich bis Fensterbankhöhe eine Holzvertäfelung vorhanden, Fassungen fehlen deshalb. Das Fachwerk darüber war farbig gefasst: Erstfassung 1510 Schwarz, nachfolgend Rot, 1691 Ocker.

Abb. 53 in der Südostecke der Wohnstube zeigt einen Verputz mit mehreren Überfassungen – Erstfassung Gebrochen Weiß. Dieser Befund wurde „engerahmt“, um ihn sichtbar zu lassen. Für den Sockelbereich gilt das Gleiche wie bei Abb. 52.



54 + 55
Blicke ins
. reppenhaus

Abb. 54 und 55: Irrerstraße 1, Treppenhaus

Zu den Ober- und Dachgeschossen, in denen drei Wohnungen eingerichtet wurden, führt eine eindrucksvolle, neu entworfene Treppe mit Brettbalustern. Die Treppenläufe im Sudenpredigerhaus und barocke Vollbaluster dienten hierbei als Vorbild.



Einblicke und ...



56 Wohnzimmer im 1. Dachgeschoss

57 Küche im 1. Obergeschoss



... Ausblicke



58



59



60

Weißberggasse 8

Abb. 61: Weißberggasse 8, Dacherker

Das mittelalterliche Wohnhaus Weißberggasse 8 wurde wohl im 14. Jahrhundert errichtet. Erdgeschoss und erstes Obergeschoss bestehen aus Sandstein, das zweite Obergeschoss aus Fachwerk. Das ehemals vorhandene dritte Obergeschoss und das Satteldach mit zwei einfachen Gauben wurden bei einem Bombenangriff zerstört. Die Fassade des Hauses wurde wohl gegen Ende des 19. Jahrhunderts tief greifend umgestaltet und mit einer hölzernen Neurenaissance-Dekoration versehen.

Als der Hausbesitzer nun das fehlende Stockwerk samt Satteldach ergänzen wollte, waren für die Belichtung des Dachgeschosses zwei überdimensionale verblechte Dachgauben geplant. Der Besitzer ließ sich jedoch gerne überzeugen, stattdessen einen dominierenden Mittelkerker aufzusetzen (allerdings aus Gründen der Lichtzufuhr von zwei kleineren Dachgauben zweifelhafter Qualität begleitet). Aus städtebaulicher Sicht – anziehender Blick vom Weinmarkt und vom Maxplatz – wurde ein Dacherker mit auskragendem Aufzugswalm ausgewählt, durch den das hohe Alter des Gebäudes trotz der Gründerzeitfassade erkennbar wird.

Bei der Suche nach einem geeignetem Erker in dem reichen Fundus des Bürgerhaus-Buches von Fritz Traugott Schulz fündig geworden. In dem Erker (Original 16. Jahrhundert) des zerstörten Anwesens Bergstraße 15 fand sich ein mit Maßen versehenes, genau dokumentiertes Vorbild, welches in seinen Dimensionen unverändert für die Weißberggasse 8 übernommen werden konnte und auch mit seiner Renaissanceorna-

mentik recht gut mit der reichen Gründerzeitfassade harmoniert. Lediglich die Schmuckformen von Säulen, Fachwerk und Gesimsen wurden reduziert. Auf der Untersicht der Aufzugsplatte wurde – wie früher üblich – eine Rankenmalerei in Renaissanceformen aufgemalt (Entwurf: Harald Pollmann).

Als Bekrönung wurde vom Hausbesitzer noch eine Kupferspitze mit Kugel und Wetterfahne aufgesetzt. Die fertige Fassade leider durch die übertriebene Vergoldung und die glänzenden Lackfarben stark beeinträchtigt.

Beteiligte Firmen:

Zimmerei Prosch

Restaurator Peter Wolf

Volkmer Dach

Metallbildhauer Adolf Held

61



Abb. 62 und 63: Füll 9, Haustüre

Die Füll 9 ist das Rückgebäude von Weinmarkt 8, einem großen Anwesen, das im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammt. Für das Rückgebäude liegen noch keine genauen Befunde vor. Es handelt sich um einen dreigeschossigen, verputzten Sandsteinbau, der im 19. Jahrhundert stark erneuert wurde. Der Aufzugserker mit nachgotischem Maßwerk stammt von 1556. Bei erneuten Umbauten im Erdgeschoss (2005-2007) hat der Hausbesitzer auch einen neuen Eingang geschaffen. Um dem unter Denkmalschutz stehenden Haus einen ansprechenden Eingang zu verschaffen, haben die Altstadtfreunde aus ihrem Fundus eine Türe gestiftet und sich an den Restaurierungskosten beteiligt.

Die zweiflügelige Tür mit Oberlicht datiert um 1804, ihr ursprünglicher Standort ist nicht bekannt. Die Brettertüre ist aus Fichte gefertigt mit aufgedoppelter Außenverblendung aus Eiche. In der Erstfassung war die Tür holzsichtig braun gebeizt mit transparentem Überzug. Die Beschläge sind weitgehend bauzeitlich, nur Kastenschloss, Mittelriegel und Schlüsselschild stammen aus der Zeit des Historismus. Zum Einbau in der Füll war eine Restaurierung und eine geringfügige Umarbeitung der Türflügel erforderlich. Das Schlüsselschild wurde nach dem Vorbild neu gefertigt und ein anderes, ebenfalls altes Kastenschloss passend für ein Profilzylinderschloss umgebaut. Der Türstock mit Kämpfer und Oberlicht musste neu angefertigt werden. Die Holzteile wurden mit Holzschutzlasur behandelt, die Metallteile schwarz lackiert.

Alle Arbeiten: Restaurator Norbert Lenk



63 Detail



Bucher Hauptstraße 112

Abb. 64: Gasthaus Goldener Stern

Das ehemalige Gasthaus Goldener Stern datiert aus dem Jahr 1647/48. Das Erdgeschoss mit profiliertem Portal und Gesims aus Sandstein, 1. Obergeschoss und dreigeschossiger Giebel verputzt, Dach mit Schopfwalm und Fledermausgauben. 1947 wurde die Traufseite des 1. Obergeschosses mit einem aufwändigen Gemälde von Konrad Ehmann in Secco-Fresco-Technik ausgestattet. Es zeigt einen Kaufmannszug und trägt die Aufschrift: „Zum Goldnen Stern wird's hier genannt, als Gasthaus nah und fern bekannt – es kehrte ein der Handelsmann, der Bauer und der Wandersmann.“

Durch langjährigen Leerstand und Undichtigkeiten im Dach drohte die Malerei zusehends zu verfallen. Eine gemeinsame Aktion des Malererkels Matthias Ehmann und der Altstadtfreunde, die für die Materialkosten aufkamen, haben das Gemälde vorerst soweit sichern können, bis eine generelle Lösung zur Rettung des Hauses gefunden wird.

Die Malerei von Oberflächenverschmutzungen gereinigt, anschließend die mürben Putzschichten durch Injektage mit Bindemittel rückführenden Komponenten gefestigt, Hohlstellen und Putzabscherungen mit Injektionsmörtel und kleinere Partien mit Kieselsäureester gefestigt. Die Putzfehlstellen mit artgleichem Material (Kalkputz) randgenau aufgebaut und den Putzträger in Teilbereichen ausgetauscht. Kleinere Fehlstellen und Abplatzungen mit Kalkfeinzug gekittet. Anschließend die Putzausbesserungen sowie Kittungen vorlasiert, um den Grundton der Malerei zu erhalten. Darauf folgte die Retusche.

Sämtliche Arbeiten: Restaurierungswerkstatt Form & Farbe Ehmann

Bericht des Förderkreises Pellerhof

Karl-Heinz Enderle

Große Herausforderungen brachte das Jahr 2007 für den Förderkreis Pellerhof. Zwar hatte der Stadtrat den Wiederaufbau im Vorjahr grundsätzlich genehmigt, jedoch bewegten wir uns immer noch in einem vertragsfreien Zustand und die Vorgehensweise bei der Wiederherstellung war noch unklar. Nachdem wir schon im Vorjahr den Steinplan für die Nordfassade erstellt hatten, mehrten sich zum Jahresbeginn die Spenden, so dass die einfacheren Steine für 800 Euro schnell weg waren und vereinzelt Spender überzeugt werden mussten, auf andere Steine auszuweichen. Trotzdem: wie oft mussten wir feststellen, wie wenig unser großartiger Plan noch in den Köpfen der Nürnberger verankert war. Was konnte man an Ort und Stelle machen? Ein Transparent musste her! Welche Freude war es für mich (anderen ging es sicher genauso), als ich im April den Egidienberg hinaufeilte und über dem Tor des einstigen schwarzen Pellerhauses den Pellerhof vor blauem Himmel und Wolken sah! Ja, so wird er eines Tages wieder aussehen! Und so hat das Transparent inzwischen viele neugierig gemacht und in den Hof gelockt (Abb. 65).



65
Das Transparent des Pellerhofes neben dem Vorderhaus aus den 50er Jahren



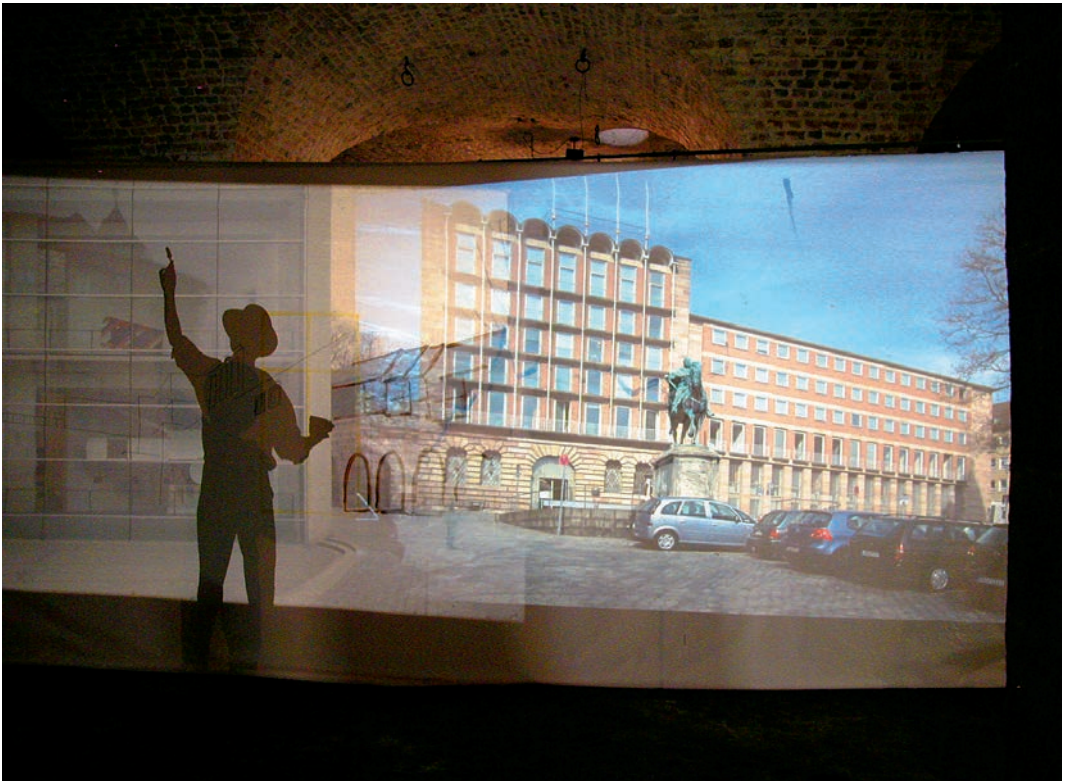


66
*Flyer und Programm der
Auftaktveranstaltung am
28. April 2007*

67
*Susanne Hupfer und
Gunter Hackel als Maria
Viatis und Martin Peller
nach der Scheckübergabe
durch die Firma Diehl*

Alle Konzentration galt nun der Auftaktveranstaltung „Der Pellerhof erwacht zu neuem Leben“ am 28. April. Bei „Tanz & Theater, Kunst & Papier, Noten & Tönen, Brot & Bier, Stein auf Stein“ waren die Nürnberger zu einem ganztägigen Fest geladen (Abb. 66). Zur Überraschung vieler Gäste erschien sogar der Hausherr Martin Peller persönlich (in Gestalt unseres sehr aktiven Mitglieds Gunter Hackel), und nicht nur das, um Punkt 11 Uhr fuhr eine Limousine vor und seine Braut, Maria Viatis (vertreten durch Susanne Hupfer von der Firma Diehl, Abb. 67), gab sich umgeben von ihrem Gefolge die Ehre. Wie es sich für eine Frau ihres Standes gehört, hatte sie eine beträchtliche Mitgift in der Tasche: 500.000 Euro, eine halbe Million! Gestiftet von Karl Diehl anlässlich seines hundertsten Geburtstags, den er im Mai noch bei guter Gesundheit begehen konnte.

Natürlich hatten wir zu diesem Ereignis die Presse eingeladen, aber nur eine „Überraschung“ angekündigt, um zu verhindern, dass die Sache vorzeitig hinausposaunt würde. Einzelne Presseorgane glaubten nicht an eine echte Überraschung und konnten so den großartigen Tag nicht mit uns feiern. Sie dachten: Eine „Überraschung“, was konnte das sein? Die Hans-Sachs-Spielgruppe? Die Schembart-Gesellschaft? Johannes Volkmann mit seiner Papiertheater-Malerei? (Abb. 68 und 69). Letzterer zeigte im eindrucksvollen aber eiskalten Gewölbekeller unter dem Motto „Wieviel Freunde hat das Alt?“ mit einer technisch gewagten Malaktion,



68 Johannes Volkmann malt projektionsunterstützt im Gewölbekeller auf einer neun Meter langen Papierbahn.



69 Hans Sachs-Gruppe im Pellerhof



70
 Die Damen der
 Schembart-Gesellschaft
 in der Kleidung des
 16. Jahrhunderts



71
 „Trägst du den Korb?
 Ich trag' ihn nicht!“
 Das amüsante
 Fastnachtsspiel
 „Der Krämerskorb“
 im Pellerhof

dass bei den Altstadtfreunden auch für moderne oder kritische Positionen Platz ist. In die Zeit der Renaissance zurückversetzt fühlte man sich dagegen bei den beschwingten und getragenen Weisen und den Tänzen der stilschlecht gewandeten Schembart-Gesellschaft (Abb. 70).

Bei herrlichem Wetter entfaltete sich im Hof eine bezaubernde Atmosphäre, besonders als die Hans-Sachs-Gruppe alle Möglichkeiten des Ortes nutzte und die Galerien in ihr Spiel mit einbezog. Dabei konnten die Zuschauer schon einmal erahnen, welche Möglichkeiten der fertiggestellte Hof einmal bieten wird (Abb. 71).

Durch die Spende der Firma Diehl verstummten vereinzelt noch auftretende Stimmen in der Öffentlichkeit, die an der Realisierbarkeit des Projekts Pellerhof zweifelten. Diese gewaltige Anschubfinanzierung animierte weitere Großspender, wie z.B. die Sparkassen-Stiftung mit über 90.000 Euro ihren Beitrag zu leisten. Sehr hilfreich war auch die logistische Unterstützung durch unser Kuratoriumsmitglied Gunther Oschmann in Presse, Funk und Fernsehen. So wurde die Aktion im Vorfeld von der Wochenzeitung „Der MarktSpiegel“ mit einer achtseitigen Sonderausgabe unterstützt, die noch im Büro der Altstadtfreunde erhältlich ist. Die Nürnberger Zeitung berichtete in loser Folge über das Projekt, indem sie eine Reihe von großzügigen Steinspendern vorstellte.

Um weitere Spenden anzuregen und um den Pellerhof im Gespräch zu halten, eröffneten wir im Juni eine Reihe von Benefizkonzerten mit der „Langen Nacht der leisen Töne“, bei der uns Christine Rießner und ihre Freunde mit vielfältigen Instrumenten, so z. B mit einer Spazierstockflöte, bis fast um Mitternacht erfreuten (Abb. 72). In vieler Hinsicht unvergesslich war dabei das Zusammenrücken der Stühle um das wirklich leise Clavichord am Schluss des Konzertes.

Weiter ging es im Juli mit dem Nürnberger Akkordeon-Ensemble. Unter dem Titel „Feurig wie die Pußta“ brachten Marco Röttig und seine Tasten-Akrobaten die Halle des Pellerhauses zum Klingen. Im August trafen wir uns ausnahmsweise nicht im Pellerhaus, sondern in der Katharinenruine zu einem Konzert der Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik. Das hört sich sehr nüchtern an, war aber ein sehr gelungener Abend. Zu unserer Freude verzichteten die Volksmusiker auf jegliche Gage und wollten ausdrücklich keinen Eintritt. Durch den hohen Publikumszuspruch ergab sich so am Ende ein Spendenaufkommen von immerhin 1.500 Euro. Da war beispielsweise ein Hamburger Ehepaar, das zufällig vorbeigekommen war, schon in der Pause gespendet hatte und am Schluss, weil ihm das Konzert so gefallen hatte, noch einen Zwanziger in das Glas warf.

Den Abschluss der Pellerhof-Konzerte für 2007 bildeten die Kollegiaten des Labenwolf-Gymnasiums. Auch hier begeisterte Stimmen, stellvertretend sei Herr Rieß genannt, der den Auftritt der jungen Musiker als „herzerfrischend“ bezeichnete. Eben jener Rudolf Rieß hatte auch die Idee, einen wunderschönen, limitierten Holzstich des Pellerhofes zu schaffen, der im Dezember der Presse vorgestellt wurde und inzwischen ausverkauft ist (Abb. 73). Der Erlös kommt dabei in voller Höhe dem Hof zugute. An dieser Stelle Rudolf Rieß und allen Musikern, die mit ihrer Kunst den Wiederaufbau des Pellerhofes unterstützten, herzlichen Dank.

72

*Christine Rießner (Laute)
und Margriet Buchberger
(Sopran) in der „Langen
Nacht der leisen Töne“*





73 *Limitierter Holzstich des Pellerhofes von Rudolf Rieß*

Alle drei Wochen trafen wir uns in der Fußgängerzone zu unserer Straßenaktion. Hier hatten Passanten Gelegenheit, sich über den Fortschritt des Projekts zu informieren und, wenn sie wollten, einen kleinen Stein für 2 oder 5 Euro in die Plexiglas-Fassade der Nordseite einzubauen.

Abgeschlossen wurde das Jahr mit der Vertragsunterzeichnung zwischen der Stadt Nürnberg als Eigentümerin des Hofes und den Altstadt-freunden als Bauherren im Schönen Zimmer, dem reich verzierten Prunkraum, der sich bis 1942 im Pellerhaus befand und heute das Fembohaus ziert. Der Vertrag legt fest, dass der Hof auch nach einer eventuellen Veräußerung des Pellerhaus-Komplexes durch die Stadt für die Öffentlichkeit zugänglich bleibt. Somit kann das Jahr 2008, wie eine Zeitung titelte, das „Jahr des Pellerhofs“ werden.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1	Hierl, Thomas
2, 10, 11, 34-37, 40, 41, 43-46, 49, 52-54, 57, 61, 62, 65	Kabelitz, Uwe
3-8, 12, 14, 17, 19-21, 24, 27, 41, 67-72	Hahn, Reinhard
9	Taschner, Michael
13	Gerullis, Hagen
15	Hippel, Stefan
16, 18	Weigert, Eduard
22	Daut, Karlheinz
23	Kaliwoda, Eveline
25	Bauer, Willi
26	Stubenvoll, Christine
28	Langer, Norbert
29	Fengler, Roland
30, 31	May, Karl
32	Ausschnitt aus Festbrevier, Glockendonsches Missale (1542/44), Stadtbibliothek Nürnberg, Hert. Ms.9;
33, 38, 39, 50, 51, 58-60	de la Riestra, Pablo
42, 47, 55, 56	Liedel, Herbert
48	Friedrich Winkler, Die Zeichnungen Albrecht Dürers Bd.1, (1484-1502), Nr.152, Berlin 1936
63	Lenk, Norbert
64	Ehmann, Matthias
66	Entwurf: Kühle, Martin
73	Entwurf und Stich: Rieß, Rudolf



KARL
DIEHL

MÄNZEN der
NÜRNBERGER ALTSTADT

IN DANKBARKEIT
ALTSTADTFREUNDE
NÜRNBERG e.V.

4. MAI 2007

DIEHL & LA. GEMMA 01/04 2007

Karl Diehl

Gedanken zum 100. Geburtstag

Am 4. Mai feierte Herr Karl Diehl im Kreise seiner Familie und Freunde und in Anwesenheit von Geschäftspartnern und Vertretern der Politik seinen hundertsten Geburtstag. Auch für die Altstadtfreunde ein denkwürdiger Tag, über ihre Verbindung zu Karl Diehl und deren Anfänge nachzudenken. Wie fing alles an, wie kam es zu dieser jahrzehntelangen Partnerschaft und Verbundenheit mit den Altstadtfreunden, zu der besonderen Wertschätzung der Herren Diehl und Mulzer?

Im Jahre 1977 beging die Firma Diehl ihr 75jähriges Firmenjubiläum und Karl Diehl vollendete sein 70. Lebensjahr. Anlass genug, sich Gedanken um besondere Aktivitäten zu machen: Neben einer Dokumentation der Firmengeschichte und Dotationen für die Mitarbeiter wollte man auch die Verbundenheit mit den einzelnen Standorten, und hier insbesondere Nürnberg, betonen. Karl Diehl wusste um die Liebe der Nürnberger zu ihrer Altstadt, er bezeichnete es einmal als ihren „Seelenhaushalt“, und so wollte er etwas stiften, das die Nürnberger anspricht. Um ein geeignetes Projekt zu finden, setzte sich Horst Haun, langjähriger Geschäftsführer der Firma Diehl, mit dem damaligen Baureferenten Heinz Schmeißner in Verbindung, und zum Schluss standen drei Vorschläge zur Wahl: Wiederaufbau Irrerstraße 1, Türen für das Hauptportal von St. Lorenz, Wiederaufbau des Tratzenzwingers (Stadtmauerturm Blaues A). Karl Diehl zeigte sich überaus großzügig und stiftete sowohl die vier Türflügel für die Lorenzkirche als auch die Wiederherstellung des Tratzenzwingers. „Dem Himmel und der Stadt“, wie er es formulierte. In enger Zusammenarbeit mit Vertretern der beteiligten Organisationen (Schmeißner, Lincke, Stolz, Hayges, Bauer) entschied man sich bei den Kirchentüren für den Künstler Heinz Heiber, der einen sehr puristischen Entwurf gestaltete, der auch angenommen wurde. Karl Diehl bestand jedoch darüber hinaus auf der Wiederanbringung der geretteten Löwenköpfe als Zeichen der Verbindung von Tradition und Moderne und als Symbol zur Abwehr des Bösen.

Der Wiederaufbau des mittelalterlichen Turmes bei Erhalt des Gewölbes und des Fachwerkanbaus erfolgte in enger Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde, Turm und Zwinger dienen jetzt seit bereits 30 Jahren dem Kreisjugendring als Domizil.

Während dieser Zeit kam über Heinz Schmeißner auch der Kontakt zwischen Karl Diehl und Erich Mulzer, dem Vorsitzenden der Altstadtfreunde zustande. Karl Diehl schätzte schon frühzeitig die Aktivitäten des Vereins und seines Vorsitzenden, beiden war die Ensemblewirkung im



2
*Beispiele für das
großzügige Mäzenaten-
tum Karl Diehls in der
Nürnberger Altstadt*

Stadtbild wichtig. Mit den beiden oben beschriebenen Projekten und der Begegnung der beiden Herren wurde der Keim gelegt für eine intensive Zusammenarbeit zum Wohle der Stadt.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Heinrich Diehl 1978, dem Firmengründer und Vater von Karl Diehl, erhielten die Altstadtfreunde ihre erste direkte Spende: Das Chörlein am Haus Füll 6. Karl Diehl übernahm sämtliche Kosten für die Wiederherstellung dieses Chörleins, von dem nur der Untersatz und einige verrottete Teile übriggeblieben waren. Mit den Altstadtfreunden freuten sich viele Nürnberger, dass wieder eine Besonderheit Nürnberger Architektur ins Stadtbild zurückgekehrt ist und sich gerade in der Füll wieder Chörlein an Chörlein reiht.

Besonderer Beliebtheit in der Bevölkerung erfreuen sich auch die zahlreichen Brunnen in der Stadt. Genannt sei hier der volkstümliche Grübelbrunnen, von dem während des Krieges leider nur die Figur sicher gestellt worden war, die hernach unbeachtet in einer Ecke der Stadtbibliothek stand. Zu gerne hätten die Altstadtfreunde diesen Brunnen wieder aufgestellt, aber ihre Mittel waren für die Rettung eines denkmalgeschützten Hauses gebunden. Karl Diehl kam zu Hilfe und übernahm alle Kosten für das Brunnenbecken, das Gitter und die Aufstellung. Seit 1983 steht der Brunnen jetzt am Inneren Laufer Platz, sehr zur Freude von Groß und Klein.

Auch am Wiederaufbau des Alten Rathaussaales – einer eindrucksvollen Gemeinschaftsleistung der Nürnberger Bürgerschaft – beteiligte sich Karl Diehl und stiftete die gesamte Verglasung der Fenster des gotischen Chörleins an Ostwand des Saales einschließlich der drei Wappen und ein weiteres für das benachbarte Fenster. Darüberhinaus wirkte er auch als Unterstützer bei einigen bedeutenden Ankäufen für das Germanische Nationalmuseum.

Im Laufe der Jahre fanden viele weitere Objekte unserer Vereinigung die Unterstützung Karl Diehls. Ihn begeisterte, dass die Altstadtfreunde selbst Hand anlegen, ihren Idealismus in die Tat umsetzen und ihre Ziele erreichen. Einige markante Ereignisse sollen noch erwähnt werden. 1987 konnten die Altstadtfreunde das seit Jahrzehnten vernachlässigte Haus Obere Krämersgasse 16 kaufen. Die Zeitungsberichte über den „Saustall“ und das „Rattenloch“ bewogen Karl Diehl, der erst kurz zuvor seinen 80. Geburtstag gefeiert hatte, uns ein Startkapital von 500.000 DM zu geben, damit wir sofort mit den dringend notwendigen Sanierungsarbeiten beginnen konnten. Daneben ergaben sich noch viele kleinere Möglichkeiten, das historische Stadtbild zu pflegen und auch hierbei unterstützte uns Karl Diehl tatkräftig, sei es, dass die Diehlsche Lehrlingswerkstatt historische Straßenlaternen nachbaute, sei es, dass er es uns ermöglichte, Wirtshausausleger im Antiquitätenhandel zu erwerben, um sie an geeigneter Stelle im öffentlichen Raum zur Geltung zu bringen.

Im Laufe der Jahre nahm die Gefahr zu, dass weitere denkmalgeschützte Häuser einzustürzen drohten, so auch das Haus Albrecht-Dürer-

Straße 30, das seit vielen Jahren leer stand und immer mehr herunterkam. So nahmen die Altstadtfreunde 1996 wieder einmal die schwere Last auf sich, das Haus zu kaufen und zu sanieren, nachdem es uns nun bereits zum dritten Mal angeboten worden war. Das Wagnis wurde sehr bald von Karl Diehl belohnt, der uns die Übernahme sämtlicher Renovierungskosten zusagte, wohl sein Geschenk an die Altstadtfreunde zu seinem 90. Geburtstag.

Kommen wir noch einmal zur Irrerstraße 1 zurück. Bereits 1977 wollte Baureferent Schmeißner diese Baulücke am Weinmarkt schließen lassen, doch für die Firma Diehl kam dieser Vorschlag nicht in Frage, da sich das Haus in Privatbesitz befand. 1997 erwarben die Altstadtfreunde das Anwesen, um an dieser sensiblen Stelle der Sebalder Altstadt die Stadt-reparatur mit der städtebaulich erforderlichen Rücksichtnahme zu gewährleisten. Erst 2004 konnte mit der Wiederherstellung begonnen werden, die Karl Diehl passend zum 75. Geburtstag von Erich Mulzer mit 75.000 Euro unterstützte. In der Folge hat sein Sohn Werner Diehl die Tradition des Vaters weitergeführt und uns bei diesem Projekt noch mehrmals unterstützt. Nach gut drei Jahren Bauzeit wurde das Haus im Oktober 2007 feierlich eingeweiht.

Am 4. Mai 2007 feierte eine große Gästeschar den 100. Geburtstag von Karl Diehl. Sein Wirken für seine Firma und seine Heimatstadt wurde in vielen Reden hervorgehoben und gewürdigt. Die Altstadtfreunde haben zu danken für jahrelange großzügigste Unterstützung, die es uns

*3
Im Auftrag von
Karl Diehl übergibt
Herbert Wust den
Altstadtfreunden und
dem „Peller-Paar“ die
500.000 Euro-Spende
für den Wiederaufbau
des Pellerhofes.*



gestattete, viele Wunden, die der Zweite Weltkrieg geschlagen hatte, zu heilen und der Stadt und ihren Bürgern ein wenig von dem zurückzugeben, was ihnen ihre Altstadt bedeutet. Als kleines Dankeschön überreichten wir Karl Diehl eine Zeichnung von Pablo de la Riestra, auf der ein Großteil der Objekte abgebildet ist, deren Wiederherstellung er ermöglicht hat (Abb. 2).

Aber auch 100 Lebensjahre ließen Karl Diehl nicht ruhen. Dieses Jubiläum veranlasste ihn, den Altstadtfreunden eine Spende von 500.000 Euro zu überreichen als Anschubfinanzierung zum Wiederaufbau des Pellerhofes, einst einer der prächtigsten Renaissance-Arkadenhöfe Deutschlands (Abb. 3).

Die Fertigstellung des Hofes kann Karl Diehl leider nicht mehr erleben. Wenige Monate nach seinem 100. Geburtstag verstarb er am 19. Januar 2008. Die Lebensleistung dieses Mannes kann nicht hoch genug geschätzt werden, für die Altstadtfreunde war er drei Jahrzehnte lang Freund, Förderer und Gönner, für die Altstadt Nürnberg der herausragende Mäzen. Sein Herz schlug für Nürnberg, wir Altstadtfreunde werden ihn in unseren Herzen bewahren.

Inge Lauterbach

Quellennachweis

Erich Mulzer: Karl Diehl – Mäzen der Nürnberger Altstadt, Nürnberg (1997)
Herrn Haun herzlichen Dank für wertvolle Hinweise

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

- 1 Diehl Stiftung & Co. KG
- 2 Zeichnung Pablo de la Riestra
- 3 Hahn, Reinhard

Adam Kraft und der Südturm der Sebalduskirche Neue Ergebnisse der Bauforschung

Matthias Exner – Tillman Kohnert

Im Jahr 2007 konnte die Nürnberger Sebalduskirche mit einer eindrucksvollen Ausstellung in der Kirche und einem vielseitigen Festprogramm „50 Jahre Wiederaufbau St. Sebald“ feiern.¹ Gleichzeitig ist mit der Drucklegung einer umfassenden quellenkritischen Habilitationsschrift zur vorreformatorischen Ausstattung der Kirche eine in jeder Hinsicht monumentale Baumonographie vorgelegt worden.² Für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege war dies Anlass, die wichtigsten Ergebnisse aus fünfzehn Jahren kontinuierlicher Bauforschung an St. Sebald zusammenzuführen.³ Ein Zwischenbericht zur aktuellen Situation der Bauforschung an St. Sebald kann an dieser Stelle notwendigerweise nur ausschnitthaft sein. Er schreibt Teilergebnisse fort, die in den vergangenen Jahren schon an anderer Stelle veröffentlicht wurden,⁴ und vermittelt Beobachtungen, die sich erst in einem weiter gefassten kunsthistorischen oder restauratorischen Kontext erschließen werden. Das Jubiläum des Wiederaufbaus verdient es jedoch, durch eine Zwischenbilanz zu den jüngsten baugeschichtlichen Erkenntnissen gewürdigt zu werden, wobei sich die hier referierten Schwerpunkte als eine Ergänzung zu der Übersicht im Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege verstehen.⁵ An der Interpretation der Befundergebnisse hat auch der mit Pflege und Wartung der Wandmalereien und Architekturoberflächen betraute Restaurator Eberhard Holter, Altdorf, maßgeblichen Anteil. Für die aufwändige Koordination der langjährigen Bemühungen ist der bauleitenden Architektin Alexandra Fritsch, Nürnberg, nachdrücklich zu danken, für ihr Verständnis und ihr Interesse der Kirchengemeinde St. Sebald, vertreten durch Herrn Pfarrer Schorr, für die Finanzierung der einzelnen Aufmaßkampagnen den verschiedenen Fördergebern, die durch ihre Zuschüsse ein so umfangreiches Programm erst ermöglicht haben.⁶

Zur Genese des Projekts

Die Anfänge hatten eher zufälligen Charakter: Im Bemühen um die durch raumklimatische Probleme und Salzbelastung massiv gefährdeten Deckenmalereien der Krypta war es nötig geworden, an deren modern verputzten Wänden die schadhafte Putze abzunehmen.⁷ Die dadurch lediglich vorübergehend ablesbare Struktur des Mauerwerks⁸ war notwendigerweise angemessen zu dokumentieren, wollte man nicht die Möglichkeiten einer Klärung der Umstände, die zum Einbau der Krypta geführt hatten, auf lange Sicht unterbinden. Außer den Wandabwicklungen wurden daher 1994 auch Grundriss und Schnitte erstellt, vorwiegend durch Bettina Reinecke-Karg, während die ergänzende Befundaufnahme in den Händen von Heike Fastje lag.

Doch auch der Beginn einer systematischen bauforscherischen Bestandsaufnahme am Kirchenbau ist mit dem Bemühen um eine Konservierung der Wandmalereien und polychromen Architekturoberflächen verbunden: Als 1992/93 zur Restaurierung der beiden Christophorus-Darstellungen an der Westwand des südlichen Seitenschiffs ein Gerüst erstellt wurde,⁹ trat das Ausmaß der Substanzgefährdung an den Fassungsresten der benachbarten Architekturoberflächen in erschreckender Weise vor Augen. 1994 wurde daraufhin im südwestlichen Joch sXIV mit einer Bestandserfassung in Form einer Musterachse begonnen. Als Grundlage aller weiteren Arbeitsschritte sowie als Dokumentationsbasis wurde ein analytisches Bauaufmaß im Maßstab 1:20 gewählt, das Beata Hertlein verdankt wird. Es ermöglichte die steingenaue Kartierung aller baugeschichtlich relevanten Bearbeitungs- und Veränderungsspuren, was zum Verständnis des angetroffenen, seit dem 13. Jahrhundert angewachsenen Bestandes unerlässlich schien. Die Pläne dienten nicht zuletzt der restauratorischen Untersuchung und Bearbeitung als zeichnerische Grundlage. Hier konnten Pfeilerarchitektur und Malschichten hinsichtlich des Bestandes wie des Erhaltungszustands kartiert, aber auch sämtliche Befundstellen, Probenahmestellen, Arbeitsmuster, Fotobereiche sowie schließlich die Maßnahmen selbst punktgenau dokumentiert werden.¹⁰ Im Rahmen einer Publikation dieses Modellvorhabens wurden Auszüge aus dem auf diese Weise erarbeiteten Planbestand auch veröffentlicht.¹¹

In den Folgejahren wurden auch die übrigen polychrom gestalteten Mittelschiffspfeiler nach dem 1994/95 erstellten Konzept bearbeitet, dessen Nachhaltigkeit 1997 durch eine Messreihe nochmals überprüft wurde. Sowohl Zustand als auch Erscheinungsbild entsprachen den beiden bereits konservierten und restaurierten südwestlichen Pfeilern, so dass eine Übertragung des Konzepts angezeigt war. Der Bearbeitung der Pfeiler war jeweils eine Untersuchung vorgeschaltet, die eine Bestandserfassung, eine Schadenskartierung sowie eine Bewertung der Fassungsfolgen beinhaltete. Aus Gründen der Aufwandsbegrenzung konnte dabei allerdings nicht durchwegs auf eine analytische Bauaufnahme zurückgegriffen werden. Wo keine neuen Fragestellungen hinzukamen, erfolgte die Kartierung auf der Basis steingenaue Umzeichnung orthogonaler Fotos, wobei versucht wurde, den in der Musterachse erprobten Inhalten so weit wie möglich Rechnung zu tragen.¹²

Konservierung und Restaurierung der Pfeiler konnten 1999 abgeschlossen werden. Seitdem wird jedoch weiterhin jede Gerüststellung in der Kirche genutzt, um die Dokumentation und Sicherung von Fassungsbeständen auf den Architekturoberflächen fortzuschreiben. Dabei bedient man sich angesichts der zunehmend begrenzten Mittel in der Regel wiederum steingenaue Umzeichnungen von Fotos, etwa im Westchor und am sogenannte Kaiserchörlein.¹³

Bei der Weiterentwicklung der Maßnahmenkonzepte in der Kirche zeigte sich, dass kein stimmiger Grundriss existierte. Die bis dahin verwendeten Pläne waren in vielen Bereichen maßlich ungenau und daher

letztlich unbrauchbar. Ein neuer Grundrissplan entstand 1996/1997 in zwei voneinander unabhängigen Kampagnen. Er sollte nicht nur der Klärung der konstruktiven Probleme im Bereich des romanischen Querhauses und der ungenügend gelösten Anschlüsse des gotischen Hallenchors dienen,¹⁴ sondern auch das Fundament für eine nach Baufortschritt zu erarbeitende Abwicklung der Außenwände bilden, die jochweise nach Dringlichkeit der statisch und steinkonservatorisch notwendigen Arbeiten fortgeschrieben wird. Einen ersten Schwerpunkt setzte 1998 die Bearbeitung des Weltgerichtsportals, des südwestlichen Seitenschiffportals, dessen komplexe Problematik vergipster Fassungsbestände derzeit in einem Forschungsprojekt mit maßgeblicher Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt bearbeitet wird.¹⁵ Auch hier hat ein Vorbericht im Jahr 2002 bereits erste Einblicke in die von Beata Hertlein erarbeiteten Ergebnisse der Bauforschung wie in die historischen Schlüsse aus der restauratorischen Befundicherung ermöglicht.¹⁶ Die Fortsetzung bildete zunächst eine isolierte Notsicherungsmaßnahme im Bereich der Nordsakristei, an die sich eine mehrjährige Kampagne zur Konsolidierung der Steinsubstanz am Ostchor anschloss. Im zeitlichen Versatz wurde jeweils das erste Jahr der Gerüststellung für die Herstellung der Planunterlagen, die baugeschichtliche Klärung sowie die steinrestauratorische Maßnahmenkartierung genutzt, das zweite für die Durchführung und Dokumentation der Arbeiten.

Eigentlich war im direkten Anschluss an die Bearbeitung des Ostchors eine konstruktive Sicherung des romanischen Querhauses geplant, wo massive statische Risse auf die schon genannten baugeschichtlich bedingten Anschlussprobleme durch den jüngeren Hallenchor zurückzuführen sind. Akut gewordener Handlungsbedarf an den Türmen, deren Geläut vorübergehend sogar abgestellt werden musste, erzwang 2006 schließlich eine Neuordnung der Prioritäten durch eine vorgezogene Bearbeitung der Türme. Hier erwies sich der eingeschlagene Weg durch die wie immer vorangehende baugeschichtliche Klärung als besonders segensvoll, da die erforderlichen Maßnahmen gegenüber den ersten Befürchtungen aufgrund der Erkenntnisse über die baugeschichtlich bedingte Schadensgenese stark eingeschränkt werden konnten. Der Südurm konnte 2007 instandgesetzt werden, die Arbeiten am Nordurm sind im Sommer 2008 in vollem Gange. Mit der Bearbeitung des Querhauses und des Brautportals ab 2009 sollten zumindest die statisch-konstruktiv erkennbaren Schadensbilder mit dem heute erreichbaren Maß an Nachhaltigkeit bearbeitet sein. Die Bauforschung hat dabei stets die methodisch maßgeblichen Impulse geleistet.¹⁷

Zur Forschungslage

Friedrich Wilhelm Hoffmann verfasste 1912 die wichtigste, bis heute maßgeblich gebliebene Monographie zur Sebalduskirche.¹⁸ Sie erschien einige Jahre nach Abschluss der großen, in den Jahren 1888-1906 vorgenommenen Restaurierung. Bereits zuvor veröffentlichte der an der Re-

staurierung beteiligte Architekt Otto Schulz einige wichtige Aufsätze.¹⁹ Aus der Vielzahl der weiteren zu St. Sebald vorhandenen Veröffentlichungen sollen hier nur die für diesen Beitrag relevanten genannt werden.²⁰ Hierzu gehört das 1961 in der Reihe „Bayerische Kunstdenkmäler“ publizierte Kurzinventar.²¹ Anlässlich der 600-Jahrfeier der Ostchorweihe erschien 1979 eine Aufsatzsammlung zu unterschiedlichsten Themen rund um St. Sebald.²² 1984 veröffentlichte Andreas Marx seine im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführten Forschungen zur Baugeschichte des Ostchores.²³ Aus den letzten 10 Jahren sind zu nennen: ein 1999 erschienener Beitrag von Ulrich Großmann, Birgit Friedel und Bettina Reinecke-Karg zu Baubeobachtungen an den Türmen, dem Westchor und der Krypta,²⁴ ein Bericht zu den Ergebnissen an Langhaus und Hallenchor von Beata Hertlein und Wolf-Heinrich Kulke,²⁵ die Dissertation von Martin Brandl zur Pfarrkirchenarchitektur im fränkischen Raum des 13. Jahrhunderts,²⁶ in der St. Sebald einen großen Anteil beansprucht und schließlich die quellenkundliche 2007 veröffentlichte Habilitationsschrift von Gerhard Weilandt zur Ausstattung dieser „Bürgerkathedrale“.²⁷

Neue Beobachtungen zur Baugeschichte

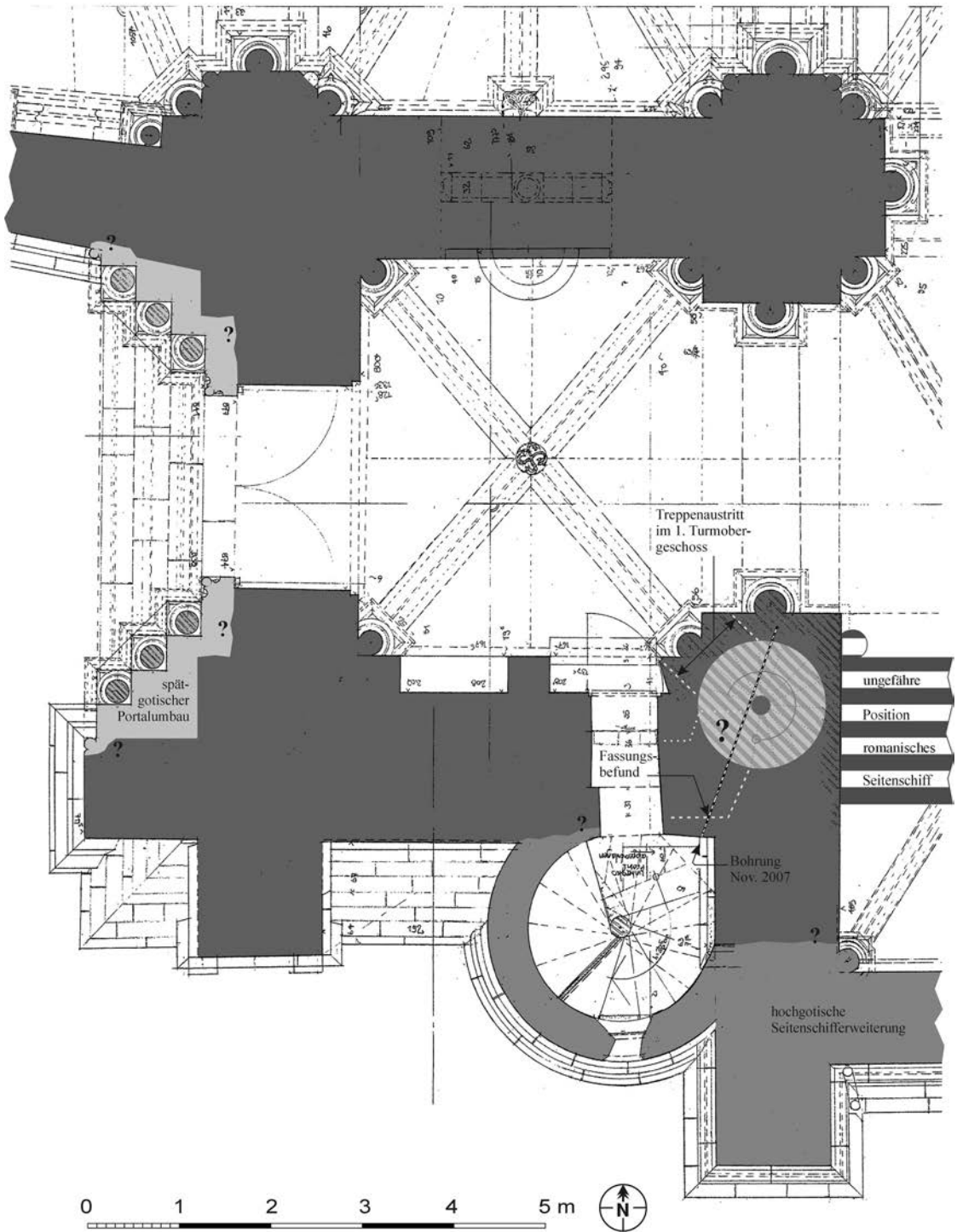
Zur Klärung von Schadensursachen und in Vorbereitung notwendiger Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen konnten in den Jahren 2005 bis 2008 analytische Bauaufnahmen und Untersuchungen zu den Baubefunden an den Türmen (Abb. 1) und im Bereich des ehemaligen Querhauses der Sebalduskirche durchgeführt werden.²⁸ Über die wichtigsten baugeschichtlichen Ergebnisse dieser Forschungen wird im Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege eingehend berichtet.²⁹ Die analytischen Bauaufnahmen wurden in diesem Fall hauptsächlich digital als CAD-Zeichnungen erstellt. Ausgewählte Bereiche wurden zusätzlich mit Bleistift auf Karton gezeichnet.³⁰ Im Bereich der Türme gibt es nun erstmals zuverlässige Gesamtquerschnitte und mehrere Grundrisse. Im Bereich des ehemaligen Querhauses wurden Gesamtquerschnitte durch das westlichste Chorjoch mit beiden Blickrichtungen, eine Innenansicht der Nordwand und ein Grundriss in Höhe des Langhausobergadens aufgenommen.³¹

Wichtigstes neues Ergebnis ist der Nachweis, dass es in der ersten Bauphase enge Wendeltreppen innerhalb des 1,50 – 1,60 m starken Mauerwerks der Türme gab, über die von den Turmhallen aus das erste Obergeschoss erreicht werden konnte (Abb. 2). Spätestens mit der Erweiterung der Seitenschiffe zu Beginn des 14. Jahrhunderts mussten diese Treppen aufgegeben, vermauert und neue Aufgänge gebaut werden. Auch zu den zahlreichen Aufstockungen der Türme gibt es neue Befunde und Interpretationen. Sie zeigen, dass diese anfangs offenbar nicht einheitlich symmetrisch an Nord- und Südturm ausgeführt wurden. Für die letzte große Aufstockung beider Türme (1482-1486) konnte anhand der dokumentierten Steinmetzzeichen nachgewiesen werden, dass das



Westportal des Südturms im Zuge der Aufstockung umgebaut wurde.³² Nach Westen wurden damals beide Portale etwas herausgezogen und über steile Schrägen zum Turm hin angeschlossen, so dass sie den Turmfuß verstärken.

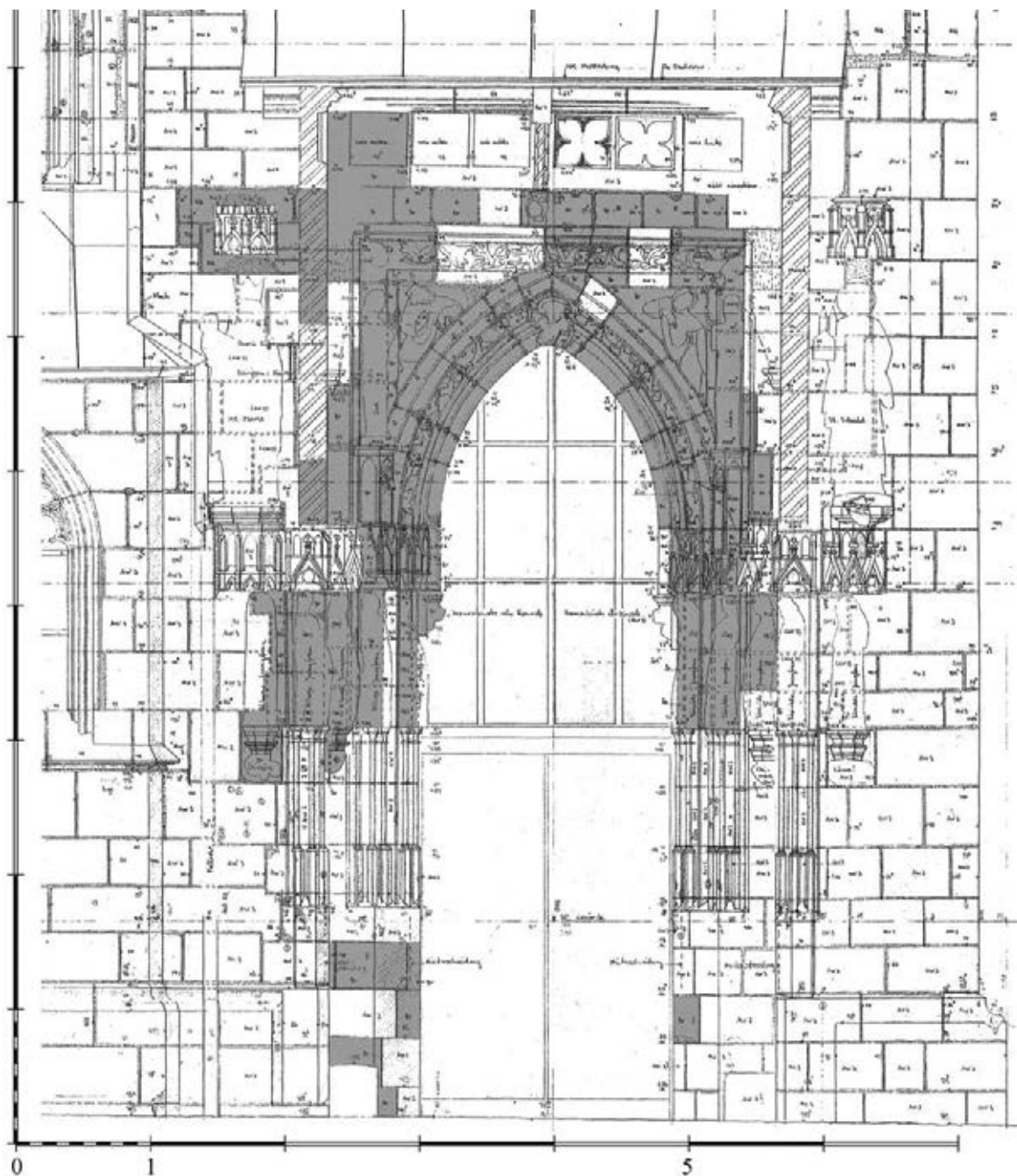
1
*Nürnberg, St. Sebald,
Vermessungsarbeiten
am Nordturm 2005*



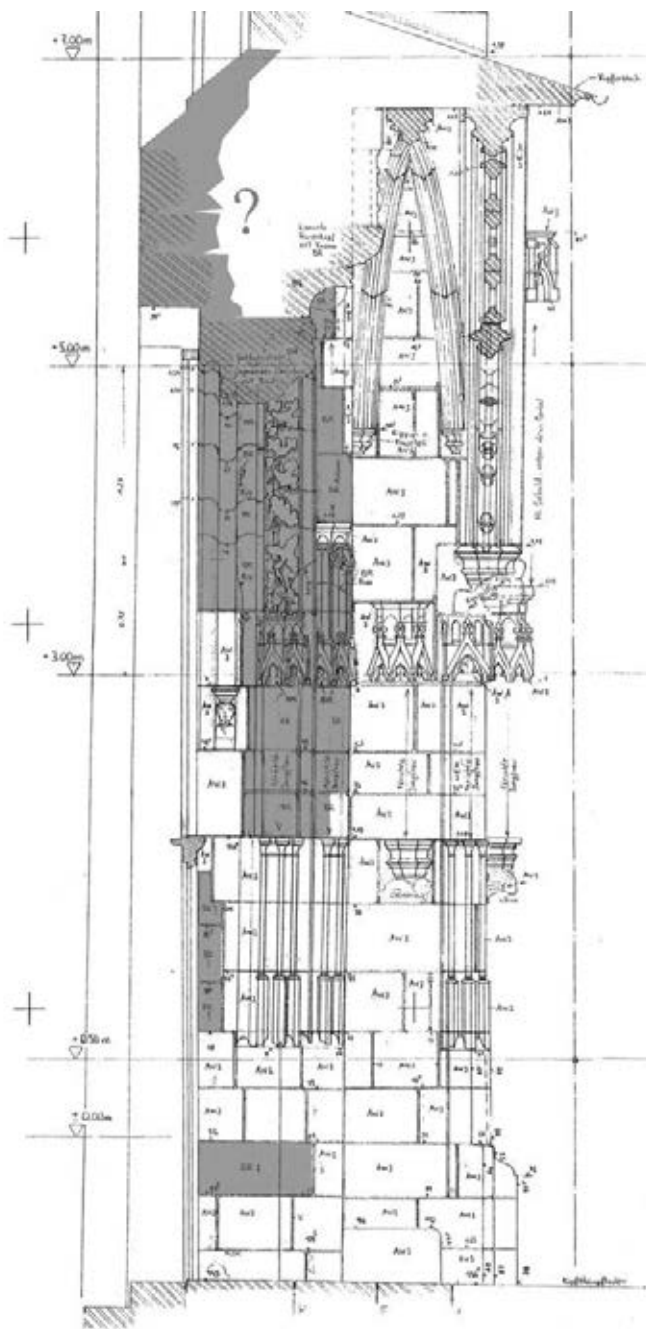
Südturm EG, Rekonstruktionsvorschlag zur ersten romanischen Treppenerschließung (Baufaufnahme Grundriss: Bettina Reinecke-Karg, 1996)



3 Nürnberg, St. Sebald, Nordseite mit Brautportal und ehemaliger Querhausfassade



Das Nordquerhaus mit seinem Brautportal birgt ebenfalls zahlreiche aufschlussreiche Baubefunde (Abb. 3). So konnte sicher nachgewiesen werden, dass es in der ersten, spätromanischen Bauphase eine zweijochige nördliche Querhausfassade mit zwei großen hochliegenden Rundbogenfenstern gab, wie sie Schulz bereits 1908 rekonstruierte. Das westliche Maßwerkfenster über dem Brautportal entstand zeitgleich mit diesem 1320 oder kurz danach. Im Zuge des großen Chorneubaus ab 1361



4
 Nürnberg, St. Sebald,
 Brautportal, Ansicht und
 Querschnitt M. 1:50,
 grau angelegt die
 erhaltenen Bereiche
 des 14. Jahrhunderts

wurde das obere Bogenfeld des Fensters, das Couronnement, abgebaut und um sechs Quaderlagen höher wieder eingebaut.³³ Ein weiterer Befund im Portalbereich beweist, dass das Brautportal anfangs kein Vorhangmaßwerk hatte (Abb. 4). Dieses entstand später, vermutlich erst im Zuge des großen Chor Neubaus zwischen 1361 und 1379. So waren anfangs die inneren, hoch aufgestellten Figuren von Adam und Eva und die benachbarten Propheten im Halbreief wesentlich besser zu sehen als heute.

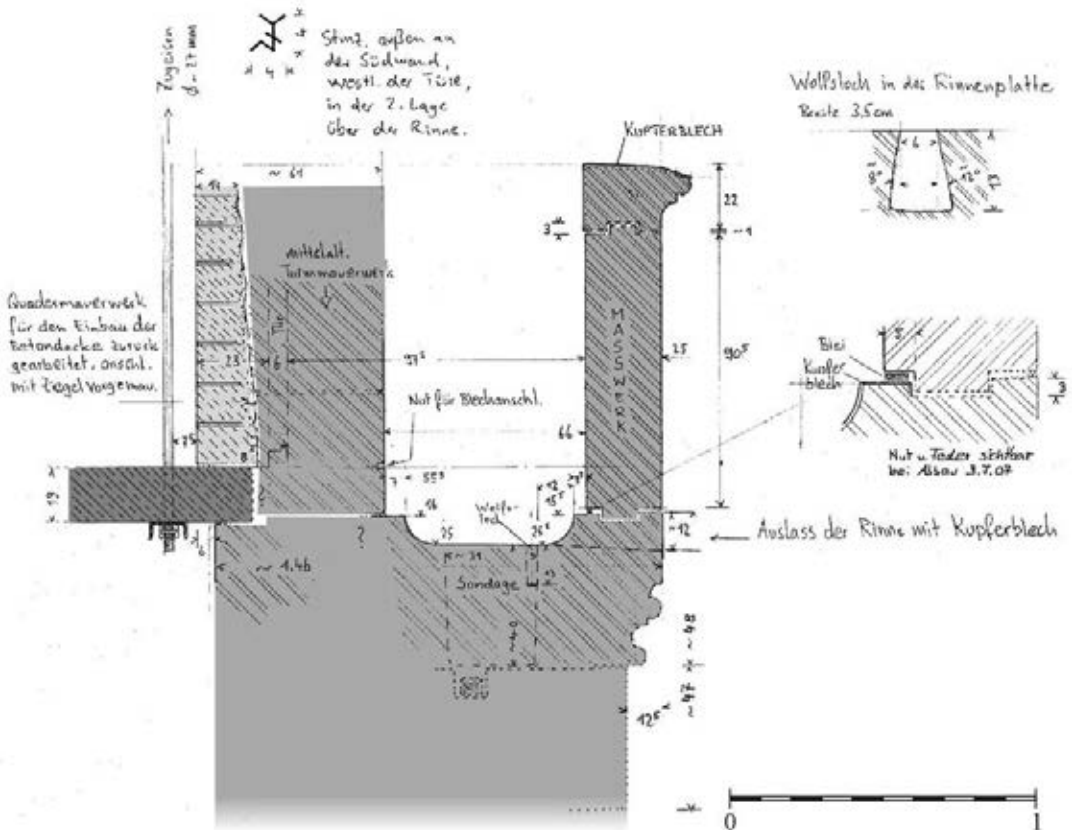


Die Turmgalerien

Die Souterturmalerie (Abb. 5)

Sanierungsbegleitend wurden 2007 im Bereich der Souterturmalerie interessante konstruktive, technikgeschichtliche Baudetails dokumentiert. Eindringendes Wasser und dadurch verursachte Rostsprengungen an den im Mauerwerk verbauten Eisenschlaudern (Ringanker) machten es erforderlich, das Mauerwerk im Bereich des Turmumganges zu öffnen. Hierbei bestand die Möglichkeit, die ansonsten verborgen im Mauerwerk liegenden Eisenschlaudern zeichnerisch zu erfassen (Abb. 6-9). Die oberen drei Quaderlagen und die Maßwerkbrüstung der Souterturmalerie waren bereits im Zuge der großen Restaurierung 1900

5 Nürnberg, St. Sebald, Souterturmalerie, Westseite

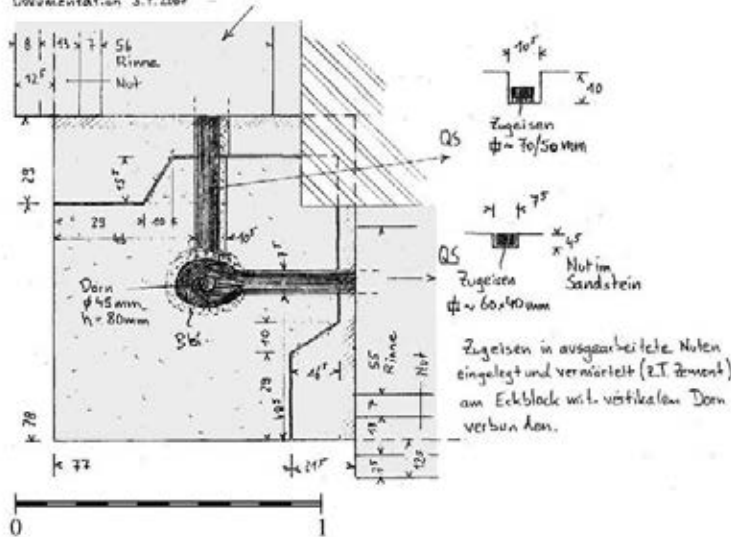


6 Nürnberg, St. Sebald, Souterturmalerie, Detailschnitt der Westseite, M. 1:25

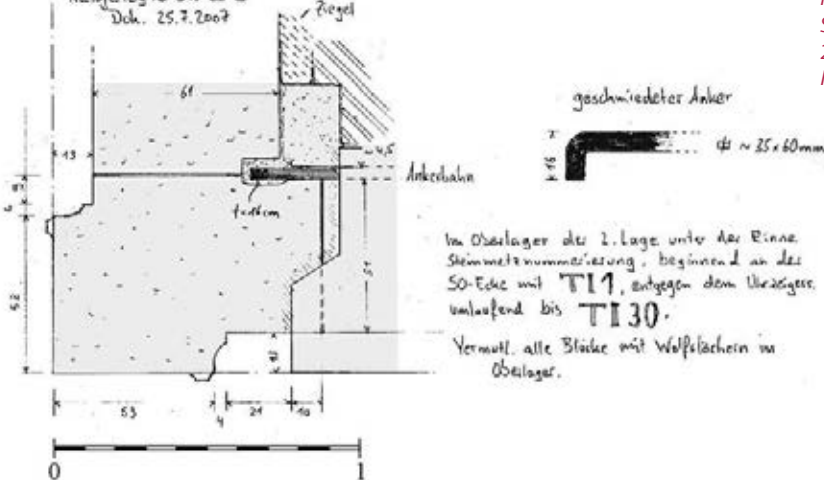


7
Nürnberg, St. Sebald,
Südturmalerie, SW-Ecke
mit Ringanker von 1900
während der Sanierung

1. Lage unter der Rinne
Freigelegte SW-Ecke
Dokumentation 3.7.2007



2. Lage unter der Rinne
Freigelegte SW-Ecke
Dch. 25.7.2007



erneuert worden.³⁴ Damals wurde der in der Lagerfuge unter den Rinnensteinen eingelegte Eisenanker neu eingefügt und in der dafür ausgesparten Nut mit Zementmörtel vergossen. Aufgrund des Zementmörtels, der die vom rostenden Eisen aufgebaute Spannungen fast unverändert an den Stein weitergab, entstanden im Laufe der Zeit enorme Schäden, die nun mit sehr großem Aufwand saniert wurden. Eine Steinlage tiefer in der Lagerfuge zum spätmittelalterlichen Mauerwerk fanden sich dann die alten Eisenschlaudern, welche bereits bei Hoffmann beschrieben sind.³⁵ Allerdings waren von den ehemals vier Schlaudern nur noch die nördliche und die südliche vorhanden.

Die Nordturmalerie

Im Sommer 2008 konnten dann sanierungsbegleitend die Befunde zu den spätmittelalterlichen Ringankern und zum Aufbau der Nordturmalerie dokumentiert werden. Hierbei war festzustellen, dass nach



10
Nürnberg, St. Sebald,
Nordturmalerie von NW,
ca. 1947 nach
Kriegszerstörung



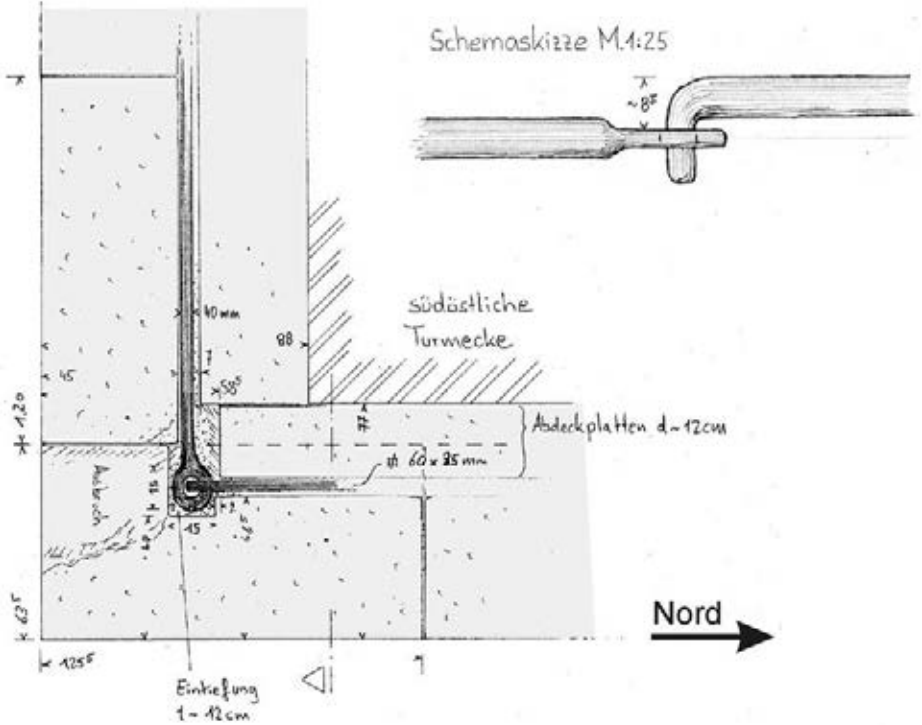
Kriegsschaden (1945) an der Nordostecke (Abb. 10) originale spätmittelalterliche Maßwerkbrüstungen, die bereits 1897 abgebaut waren, wohl wieder herbeigeholt und eingebaut wurden (Abb. 11). Zu unterscheiden sind die älteren Bauteile an der rötlichen Färbung des Burgsandsteins.

Nach Abbau der Brüstungen und der ersten Quaderlage, den Rinnensteinen, kamen am Nordturm die spätmittelalterlichen Ringanker zutage. Bei Hoffmann ist nachzulesen, dass man 1897 die Anker liegen ließ.³⁶ Dies erscheint zunächst unglaublich, da 1897 nicht nur die obere Lage der Rinnensteine ausgetauscht wurde, sondern die oberen drei Lagen des Turmumgangs. Die dokumentierte Situation mit dem vorgefundenen, etwas ungewöhnlichen Steinschnitt bestätigt jedoch die Angaben Hoffmanns. Mit entsprechendem Aufwand „durch eine besondere Art des Zusammengreifens“³⁷ hat man damals die neuen Blöcke abschnittsweise um die alten Eisenanker herum neu eingebaut. Die neuen Quader wurden mit einem Falz unter den Eisenanker geschoben und der verbleibende Zwischenraum zum alten Quaderwerk mit langen schmalen Steinblöcken geschlossen (Abb. 12 und 13).

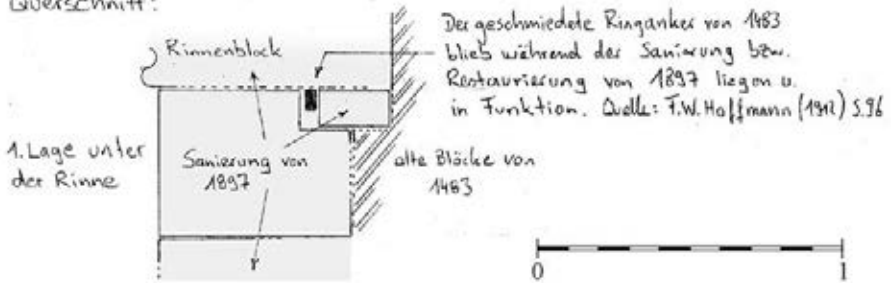
Die Anker sind im Querschnitt etwa 60x35 bis 70x45 mm stark geschmiedet und haben, im Norden und Süden an ihren Enden jeweils große, flach ausgearbeitete rechteckige Ösen. In diese hinein greifen die beiden anderen Anker, mit ihren rechtwinklig nach unten umgebogenen Enden. Zusätzliche Eisenanker aus der Restaurierung von 1897 gibt es nicht. Die alten Anker wurden damals in Funktion gehalten und unkluger Weise z.T. neu in Zementmörtel eingebettet, weshalb es auch hier zu den oben, im Zusammenhang mit dem Südturm geschilderten Schäden kam.

*11
Nürnberg, St. Sebald,
Nordturmalerie von NO
mit den ca. 1947 wieder-
eingebauten originalen
Brüstungsteilen aus
rötlichem Burgsandstein*

12



Querschnitt:



12
Nürnberg, St. Sebald,
Nordturmalerie, SO-Ecke,
1. Lage unter den
Rinnensteinen,
M. 1:25



13
Nürnberg, St. Sebald,
Nordturmalerie, SO-Ecke
mit Ringanker von 1483
während der Sanierung



14
Nürnberg, St. Sebald,
Südturm, Südfassade

Die „Turmsanierung“ von 1482

Anhand der heute noch großflächig an beiden Türmen sichtbaren Hiebsspuren der Fläche – dem wichtigsten, beidhändig geführten Werkzeug der Steinmetzen im Mittelalter – lässt sich nachweisen, dass es bereits im Zuge der großen spätgotischen Turmaufstockung eine gründliche Überarbeitung der Steinoberflächen der Türme gab. Ziel dieser Überarbeitung war es vermutlich, den starken Kontrast zwischen dem hellen Neubau und den damals bereits sehr dunklen und verrußten Bereichen des 13. und 14. Jahrhunderts auszugleichen. An einzelnen Oberflächen des Südturmes konnte man vom Gerüst aus gut erkennen, wie mit diesen Hiebsspuren eine fast schwarze Steinoberfläche abgearbeitet wurde. Die Bearbeitung erfolgte eindeutig an den bereits versetzten Steinen, da sie über mehrere Quader und die dazwischen liegenden Fugen hinwegläuft. Auch die gotischen Maßwerkfenster des 14. Jahrhunderts im 4. Turmobergeschoss wurden damals überarbeitet (Abb. 14). In den Innenecken zu den Strebepfeilern, in die die Steinmetzen mit ihrem Werkzeug schlecht hineinschlagen konnten, laufen die Hiebsspuren aus. Zum Teil hat sich an diesen Stellen die tiefschwarze mittelalterliche Schmutzkruste bis heute erhalten. Für die Datierung der Hiebsspuren und die vorangegangene Verschmutzung der Türme gibt es zwei deutliche Indizien. Zum einen enden die Hiebsspuren oberhalb der Maßwerkfenster des 4. Turmobergeschosses, direkt mit der Baufuge zur Aufstockung von 1482 und zum anderen gibt es an den Strebepfeilern des Nordturmes Aufstockungen, die sich ebenfalls dieser Bauphase von 1482 zuordnen lassen.³⁸ Diese

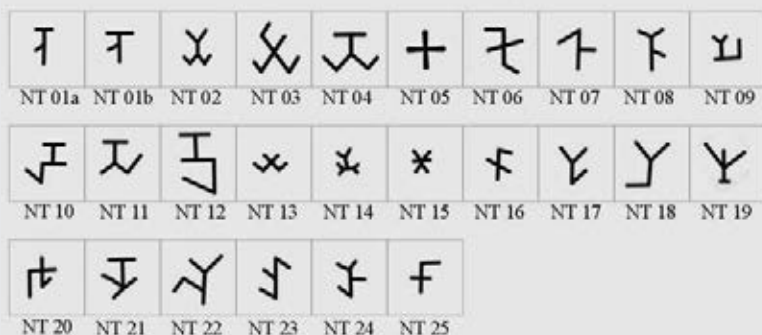
15
Nürnberg, St. Sebald,
Nordturm, Nordfassade,
3. Turmobergeschoss,
rechts der im Zuge der
Turmaufstockung 1483
erhöhte Strebepfeiler



Strebepfeileraufstockungen wurden hierbei z.T. vor die ältere Turmwand des 3. Turmobergeschosses gesetzt, auf der bereits diese typischen Hiebsspuren zu erkennen sind (Abb. 15).

Diese Detailbeobachtung auf den Steinoberflächen der St. Sebaldur Türme ist ein wertvoller Hinweis für die Nürnberger Stadtgeschichte. Zeigt sie doch, dass sich in der Zeit zwischen etwa 1340, dem Bau des 4. Turmobergeschosses, und 1482, dem Bau des 5. Turmobergeschosses, eine rußgeschwärzte Kruste bilden konnte. Grund hierfür waren sicherlich die sehr zahlreichen Nürnberger Feuerstellen in Häusern, Werkstätten und Gasthöfen.

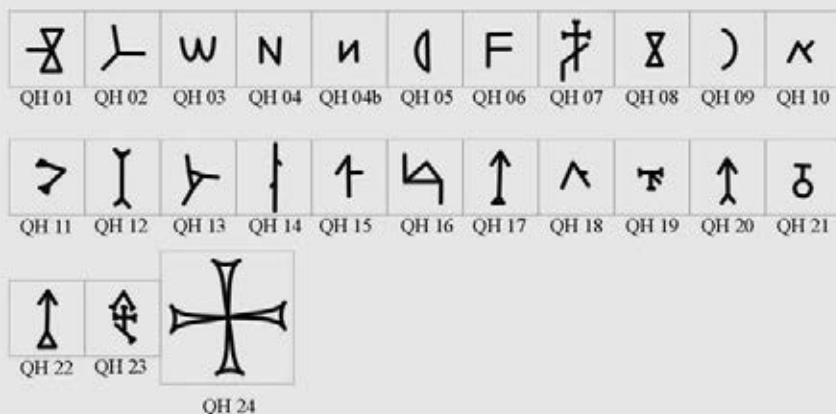
Steinmetzzeichen Nordturm: (M.: 1:10)



Steinmetzzeichen Südturm: (M.: 1:10)



Steinmetzzeichen ehem. Querhaus: (M.: 1:10)



Die gesammelten Steinmetzzeichen an Türmen und Querhaus der Sebalduskirche (Abb. 16):

Steinmetzzeichen Nordturm:

- NT 01: Nordturm, 1.TOG, Westseite, li. Fenstergewände / 2.OG, Westseite, nördl. Strebpf. Nordseite
- NT 02: Nordturm, Treppenturm, 1. südl. Fenster, westl. Gewände
- NT 03: Nordturm, 1. Turmobergeschoss, Nordseite, Durchgang zum Treppenturm = ST 01
- NT 04-06: Nordturm, 1. Turmobergeschoss, Nordseite, Durchgang zum Treppenturm
- NT 07: Nordturm, 2.TOG, Nordseite, westl. Strebpf. Nordseite / 5.OG, mehrfach = ST 07 = QH 15
- NT 08: Nordturm, 3.TOG, Nordseite, westl. Strebpf. Ostseite
- NT 09: Nordturm, 3.TOG, Ostseite, nördl. Strebpf. Ostseite / 5.OG, Ostseite
- NT 10-12: Nordturm, 3.TOG, Nordseite, östl. Strebpf. Nordseite
- NT 13: Nordturm, 4.TOG, Nordseite, Fenster, östl. Gewände, innere Kehle
- NT 14: Nordturm, 4.TOG, Ostseite, Fenster, nördl. Gewände, innere Kehle
- NT 15: Nordturm, 4.TOG, Westseite, Fenster, südl. Gewände, innere Kehle
- NT 16: Nordturm, 4.TOG, Nordseite, Fenster, westl. Gewände, äußere Phase
- NT 17: Nordturm, 5.TOG, Südseite, Fenster, Blendmaßwerk, Mittelstab
- NT 18: Nordturm, 5.TOG, Ostseite, Mauerwerksquader
- NT 19-20: Nordturm, 5.TOG, Ostseite, Fenster, südl. Gewände
- NT 21: Nordturm, 5.TOG, Ostseite, Blendmaßwerk, Mittelstab
- NT 22: Nordturm, 5.TOG, Ostseite, Fenster, nördl. Gewände
- NT 23: Nordturm, 5.TOG, Ostseite, Fenster, südl. Gewände
- NT 24: Nordturm, 5.TOG, Nordseite, Blendmaßwerk, Bogen = ST 06
- NT 25: Nordturm, 6.TOG, Ostseite, Turmstube

Steinmetzzeichen Südturm:

- ST 01: Südturm, Westportal am innersten Archivoltenbogen / 5. TOG, Südseite, Blendbogen = NT 03
- ST 02: Südturm, Westportal am innersten Archivoltenbogen / 6. TOG, Turmstube, Südseite
- ST 03: Südturm, Westportal am innersten Archivoltenbogen
- ST 04: Südturm, 5.TOG, Ostseite, Blendbogen
- ST 05: Südturm, 5.TOG, Ost- u. Südseite, Blendbogen
- ST 06: Südturm, 5.TOG, Südseite, Blendbogen = NT 24
- ST 07: Südturm, 5.TOG, Südseite, mittlerer Fensterstab = NT 07 = QH 15

Steinmetzzeichen Querhaus:

- QH 01-07: Querhaus-Nordfassade, westl. Fenster, Gewändelblöcke der älteren Bauphase (~ 1.H. 14. Jh.)
- QH 08-10: Querhaus-Nordwand innen, westl. Fenster, Gewändelblöcke der ält. Bauphase (~ 1.H. 14. Jh.)
- QH 11-13: Südl. Querhaus, Gurtbogen zum Seitenschiff (~ 1.V. 14. Jh.)
- QH 14: Querhaus-Nordfassade, mittlerer Strebpfeiler, Nordseite, Bauphase Hallenchor (1361 - 79)
- QH 15: Querhaus-Nordfassade, mittlerer Strebpfeiler, Nordseite, ebenso westl. Strebpfeiler, Ostseite, beides Bauphase Hallenchor = NT 07 = ST 07
- QH 16: Querhaus-Nordfassade, mittlerer Strebpfeiler, Ostseite, ebenso westl. Strebpfeiler, Ostseite, und östl. Fenster, Gewände, alles Bauphase Hallenchor
- QH 17-23: Querhaus-Nordfassade, östl. Fenster, Gewände, Bauphase Hallenchor (1361 - 79)
- QH 24: Südl. Querhaus, Westwand, Quader unterhalb der Orgeltür, Datierung unklar

Die Steinmetzzeichen

Die Sammlung und Kartierung von Steinmetzzeichen im Rahmen der Bauforschung kann bei entsprechender Auswertung wichtige Hinweise zur Baugeschichte liefern. Hierzu muss zunächst Klarheit über den Zweck und die Bedeutung der mittelalterlichen Steinmetzzeichen vorhanden sein. Eine knappe Darstellung des derzeitigen Kenntnisstandes zum Thema Steinmetzzeichen findet man im „Lexikon des Mittelalters“.³⁹ Zuletzt hat sich auch Friedrich Fuchs am Beispiel des Regensburger Domes hierzu geäußert: Hier konnte mit der Zeichenverteilung die unabhängig davon erarbeitete Bauchronologie bestätigt werden, da eine erstaunliche Synchronität bestand.⁴⁰ Als Fazit seiner Überlegungen sieht Friedrich Fuchs ein „hypothetisches Erklärungsmodell“, wonach die Steinmetzen jeweils zur Abrechnung und Qualitätskontrolle ihre fertigen Stücke aufstapelten und nur an einem obenauf liegenden Stück ihr Zeichen anbrachten.⁴¹

Ein „spektakulärer“ Fund ist das Zeichen ST 02, welches offenbar der Person Adam Kraft zuzuweisen ist.⁴² Das identische Zeichen findet sich mehrfach an dem von Adam Kraft (1493/96) geschaffenen Sakramentshaus in St. Lorenz.⁴³ Die beiden Bereiche des Sebalders Südturms, an denen das Steinmetzzeichen angebracht ist, stammen von 1482, im Falle der Turmstube findet es sich auf einem normalen Quader (Abb. 17). Am Westportal ist es ein Bogenquader des inneren Archivoltenbogens, der mit dem oben beschriebenen Umbau der Westportale neu geschaffen wurde.

Eine weitere Sammlung, Ordnung und Auswertung der an St. Sebald und an den weiteren Nürnberger Kirchen vorhandenen Steinmetzzeichen wäre eine wichtige, spannende und erfolgversprechende Aufgabe für die Zukunft.

17
Nürnberg, St. Sebald,
Steinmetzzeichen
Adam Krafts (ST 02)
auf der Südseite
der Südturmstube



Literaturverzeichnis (in chronologischer Ordnung)

OTTO SCHULZ, Von den Wiederherstellungsarbeiten an der Sebalduskirche in Nürnberg, in: Die Denkmalpflege 6, 1904, S. 3-4 und S. 40-44.

EMIL REICKE, Die Sammlung technischer Modelle und Pläne zu den Wiederherstellungsarbeiten an der Sebaldus- und Lorenzkirche in der Moritzkapelle, Nürnberg 1905.

OTTO SCHULZ, Wiederherstellung der St. Sebaldkirche in Nürnberg 1888 – 1905, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 17, 1906, S. 246-280.

OTTO SCHULZ, Die romanischen Bauteile der Sebalduskirche in Nürnberg und ihre Instandsetzung, in: Zeitschrift für Bauwesen, 1908, Heft 58, Spalte 527-548.

FRIEDRICH WILHELM HOFFMANN, Die Sebalduskirche in Nürnberg, ihre Baugeschichte und ihre Kunstdenkmale, Wien 1912.

GÜNTHER P. FEHRING – ANTON RESS, Die Stadt Nürnberg (Bayerische Kunstdenkmale, Bd. X), München 1961; 2. Aufl., bearb. v. WILHELM SCHWEMMER, 1977.

600 Jahre Ostchor St. Sebald – Nürnberg 1379-1979, hrsg. von HELMUT BAIER, Neustadt a.d. Aisch 1979.

HARALD KOSCHIK, Ein Baupfer aus der Westkrypta von St. Sebald zu Nürnberg, Mittelfranken, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1981, Stuttgart 1982, S.194 f.

ANDREAS MARX, Der Ostchor der Sebalduskirche, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 71, 1984, S. 23-86.

GÜNTHER BINDING, Steinmetzzeichen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, München 1997, S. 105.

FRIEDRICH FUCHS, Überlegungen zur Bedeutung der mittelalterlichen Steinmetzzeichen am Beispiel des Regensburger Domes, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 31, Regensburg 1997, S. 55-66.

G. ULRICH GROBMANN – BIRGIT FRIEDEL – BETTINA REINECKE-KARG, St. Sebald – Baubeobachtungen zu den Türmen, dem Westchor und der Krypta, in: Nürnberg, Archäologie und Kulturgeschichte, Büchenbach 1999, S. 136-147.

BEATA HERTLEIN – WOLF-HEINRICH KULKE, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von Langhaus und Hallenchor der Sebalduskirche in Nürnberg. Bauforschung und Quellenfunde, in: Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte 4, 1999, S. 29-61.

URSULA SCHÄDLER-SAUB, Gotische Wandmalereien in Mittelfranken. Kunstgeschichte, Restaurierung, Denkmalpflege (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, 109), München 2000.

CLAUDIA BIRKE – ARNOLD KREISEL – MARKUS STÜRZENBERGER, Bamberger Dom. Bauforschung an den frühen Phasen des Nord-Ost-Turmes, in: Bauforschung in Bamberg und Umgebung, Forschung und Lehre an der Universität (Eigenverlag des Lehrstuhls für Bauforschung und Baugeschichte), Bamberg 2001, S. 52-57.

MATTHIAS EXNER – EBERHARD HOLTER, Die Restaurierung der Architekturoberflächen von St. Sebald in Nürnberg im frühen 20. Jahrhundert. Heutige denkmalpflegerische und restauratorische Überlegungen, in: Matthias Exner – Ursula Schädler-Saub (Hrsg.), Die Restaurierung der Restaurierung? Zum Umgang mit Wandmalereien und Architekturfassungen des Mittelalters im 19. und 20. Jahrhundert (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees XXXVII = Schriften des Hornemann Instituts, 5), München 2002, S. 159-174.

STEFAN SIMON – ALEXANDRA VAN AAKEN – MATTHIAS EXNER – ALEXANDRA FRITSCH – EBERHARD HOLTER, La polychromie du portail du Jugement Dernier de Saint-Sebald à Nuremberg, in: Denis Verret – Delphine Steyaert (Hrsg.), La couleur et la pierre. Polychromie des portails gothiques. Actes du Colloque Amiens 2000, Amiens – Paris 2002, S. 193-203.

MARTIN BRANDL, Pfarrkirchenarchitektur im fränkischen Raum des 13. Jahrhunderts, Gerchshausen 2003, S. 15-51.

MATTHIAS EXNER, Nürnberg St. Sebald, in: Denkmäler in Deutschland. Substanzerhaltung und Restaurierung von unbeweglichen Kulturdenkmälern von nationaler Bedeutung, Bonn 2003, S. 61-65.

THOMAS BACHMANN – MARKUS HÖRSCH, Sebalduskirche Nürnberg, Nürnberg 2004.

BERNHARD RÖSCH, Spätmittelalterliche Bauplastik in Franken und am Mittelrhein 1280-1450. Entwicklung, Stil und Werkstätten (Diss. Würzburg, 2000), Hamburg 2004.

50 Jahre Wiederaufbau St. Sebald. Begleitheft zur Ausstellung vom 8.9. bis 28.11.2007, hg. von der Bauhütte St. Sebald Nürnberg e.V., Nürnberg 2007.

GERHARD WEILANDT, Die Sebalduskirche in Nürnberg. Bild und Gesellschaft im Zeitalter der Gotik und Renaissance, Petersberg 2007.

MATTHIAS EXNER, Rezension von Gerhard Weilandt, Die Sebalduskirche in Nürnberg, in: Kunstchronik 61, 2008, S. 381-391.

THOMAS AUMÜLLER – MATTHIAS EXNER – HEIKE FASTJE – TILLMAN KOHNERT, Bauforschung im Dienst der Projektsteuerung. Neue Ergebnisse zur Baugeschichte der Nürnberger Sebalduskirche, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 60/61, 2006/2007 (im Druck).

Anmerkungen

- 1 50 Jahre Wiederaufbau St. Sebald, 2007.
- 2 Weilandt, 2007.
- 3 Aumüller – Exner – Fastje – Kohnert, 2008 (im Druck).
- 4 Hertlein – Kulke, 1999, S. 29-61; s. auch unten, Anm. 11 und 17.
- 5 s. Anm. 3.
- 6 Die Maßnahmen in St. Sebald wurden über die Jahre nach Modellen mit wechselnden Beteiligungen finanziert. Neben den kirchlichen Eigenmitteln und den Zuschüssen des Evang.-luth. Landeskirchenamts standen durchwegs erhebliche Mittel des Freistaats Bayern (Entschädigungsfonds und Bayerische Landesstiftung), des Bezirks Mittelfranken, der Stadt Nürnberg, bis 1999 auch der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung. Besondere Aufwendungen der Bauforschung wurden zudem durch das Referat Bauforschung des BLfD direkt beauftragt und abgerechnet. Die Maßnahmen am Weltgerichtportal fördert die Deutsche Bundesstiftung Umwelt.
- 7 Die Deckenmalereien wurden erst zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts auf Initiative der Kirchengemeinde unsachgemäß freigelegt, vgl. Schädlersaub, 2000, S. 172f.
- 8 Für eine Abbildung des seinerzeitigen Zustands s. ebd. Abb. S. 173.
- 9 Zum Malereibestand und seiner Restaurierungsgeschichte s. ebd. S. 32, 170f.
- 10 vgl. Exner – Holter, 2002, S. 159-174.
- 11 Langhaus, Pfeiler sX, Nordansicht (Georg Schonlau) sowie Pfeiler sXI, Ostansicht (Beata Hertlein): ebd. S. 162f. Abb. 202-203.
- 12 Für ein Verzeichnis der im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege archivierten Dokumentationen von Eberhard Holter s. ebd. S. 174.
- 13 Exner – Holter, 2002, S. 171f.
- 14 vgl. dazu Hertlein – Kulke, 1999, S. 29-61.
- 15 DBU-Projekt „Die Konservierung öl- und kalkgebundener umweltgeschädigter Mal-schichten auf frei bewitterten Natursteinoberflächen am Beispiel des Weltgerichtspor-tals“ (Abschlussbericht in Vorbereitung).
- 16 Simon – van Aaken – Exner – Fritsch – Holter, 2002, S. 193-203.
- 17 Für eine Übersicht über die bislang vorhandenen Pläne s. den Beitrag von Thomas Aumüller, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 60/61, 2006/2007 (im Druck).
- 18 Hoffmann, 1912.
- 19 Schulz, 1904; Schulz, 1906; Schulz, 1908.
- 20 Die derzeit wohl umfassendste Zusammenstellung an Literatur zu St. Sebald findet sich bei Weilandt, 2007.
- 21 Fehring – Röss, 1961.
- 22 600 Jahre Ostchor St. Sebald, 1979.
- 23 Marx, 1984.

- 24 Großmann – Friedel – Reinecke, 1999.
- 25 Hertlein – Kulke, 1999.
- 26 Brandl, 2003.
- 27 Weilandt, 2007.
- 28 Für die Leistungen gab es eine Ausschreibung mit mehreren Teilnehmern. Diese wurde vom Büro Kohnert für Bauforschung (www.bauforschung-kohnert.de) gewonnen. Bei einem Großteil der Zeichnungen war Robert Endres (Bamberg) als Mitarbeiter beteiligt.
- 29 Aumüller – Exner – Fastje – Kohnert, 2008 (im Druck); dort werden auch die beiden detaillierten Bauphasenpläne zu den Türmen und zum ehem. Nordquerhaus in Farbe abgebildet.
- 30 Grundlage aller Zeichnungen ist eine tachymetrische Basisvermessung mit Laserdistanzmessungen. Die hierbei ermittelten dreidimensionalen Messpunkte wurden durchnummeriert und samt Koordinatenlisten auf einem gesonderten Ausdruck dokumentiert.
- 31 Der Zusatz „analytisch“ bei der Bauaufnahme ersetzt hierbei die ältere Bezeichnung „verformungsgenau“ und bedeutet, dass der Bauforscher das, was er vermisst und zeichnet auch in seiner baugeschichtlichen Bedeutung möglichst erkennt und benennt. Wichtig und zielführend waren hierbei die Zusammenarbeit mit dem an St. Sebald beauftragten Restaurator für Fassungen und Wandmalerei, Eberhard Holter, und dem Fachlabor für Konservierungsfragen in der Denkmalpflege Dr. Eberhard Wendler. Zu danken ist auch den beiden Mesnern, die uns immer unterstützten und die Untersuchungen interessiert begleiteten.
- 32 Siehe unten: Steinmetzzeichen NT 07–NT 12, NT 17–NT 25, ST 01–ST 07. Sowohl in den Archivolten des Südportals, wie auch im Bereich der Aufstockung von 1482 finden sich die identischen Steinmetzzeichen ST 01 und ST 02.
- 33 Der Nachweis erfolgte im Wesentlichen über die Steinmetzzeichen im Bereich des Fensters, siehe unten: Steinmetzzeichen QH 01–QH 10.
- 34 Hoffmann, 1912, S. 99f.
- 35 ebenda, S. 100.
- 36 ebenda, S. 96.
- 37 ebenda, S. 96.
- 38 Der Nachweis erfolgte über die Steinmetzzeichen: Steinmetzzeichen NT 07–NT 08.
- 39 Binding, 1997: „Steinmetzzeichen sind meist geometrische, auch monogrammartige Zeichen als persönl. Signum eines Steinmetzen, als Gütezeichen und wohl auch zur Abrechnung, in der Spätgotik auch als Meisterzeichen; seit etwa 1130 (Speyer, Verdun) auf der Sichtfläche der Quader eingehauen und bis zur Spätgotik weit verbreitet, vereinzelt in der Renaissance und im Barock. Anfänglich bevorzugte man einfache geometrische Figuren und Buchstaben (bis zu 25 cm Größe), aber auch figürlich-ornamentale Motive, im 14. Jh. vorrangig kleinere, abstrakt-lineare Bildungen (1,5–3 cm groß) aus Winkel, Haken- und Kreuzkombinationen, die im 15./16. Jh. zu komplizierten Variationen und größeren Zeichen weiterentwickelt wurden. In der baugesch. Forschung dienen S. zur Aufstellung relativer Chronologien und zur Abgrenzung von Bauabschnitten, nicht jedoch zur Feststellung überörtl. Bauzusammenhänge oder gar der Hüttenherkunft aufgrund von Zeichengruppen oder Proportionen.“
- 40 Fuchs, 1997, S. 65.
- 41 ebenda, S. 66.
- 42 Erstmals aufgefallen ist diese Übereinstimmung der bauleitenden Architektin Alexandra Fritsch.
- 43 Bericht zu den 1994 ausgeführten konservatorischen und dokumentarischen Maßnahmen, Hannes Dauer, Mohamed Said, Albert Ultsch, Heike Leuckfeld, Walter Hartleitner, Leonhard Lamprecht. (Pfarrarchiv St. Lorenz). Demnach ist das Zeichen ST 02 von St. Sebald insgesamt 9 mal am Sakramentshaus angebracht, die beiden weiteren dort dokumentierten Zeichen wurden jeweils nur einmal dokumentiert, sie ähneln den Zeichen NT 06 und NT 09 an St. Sebald.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

- 1 Kohnert, Tillman; April 2005
- 2 Reinecke-Karg, Bettina; mit Ergänzungen von Kohnert, Tillman; Bauaufnahme 1996,
- 3 Kohnert, Tillman; Januar 2006
- 4 Endres, Robert und Kohnert, Tillman; Bauaufnahme 2006
- 5 Czarnietzki, Ralf; 2006
- 6 Kohnert, Tillman; Bauaufnahme 2006/2007,
- 7 Kohnert, Tillman; Juli 2007
- 8 Kohnert, Tillman; Bauaufnahme 2007
- 9 Kohnert, Tillman; Bauaufnahme 2007
- 10 Pfarrarchiv St. Sebald
- 11 Kohnert, Tillman; Juni 2008
- 12 Kohnert, Tillman; Bauaufnahme 2008
- 13 Kohnert, Tillman; Juni 2008
- 14 Czarnietzki, Ralf; 2006
- 15 Kohnert, Tillman; Juli 2008
- 16 Kohnert, Tillman; 2005-2008
- 17 Kohnert, Tillman; Juli 2008

Zur Farbigkeit an und in Nürnberger Bürgerhäusern vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert

Herbert May

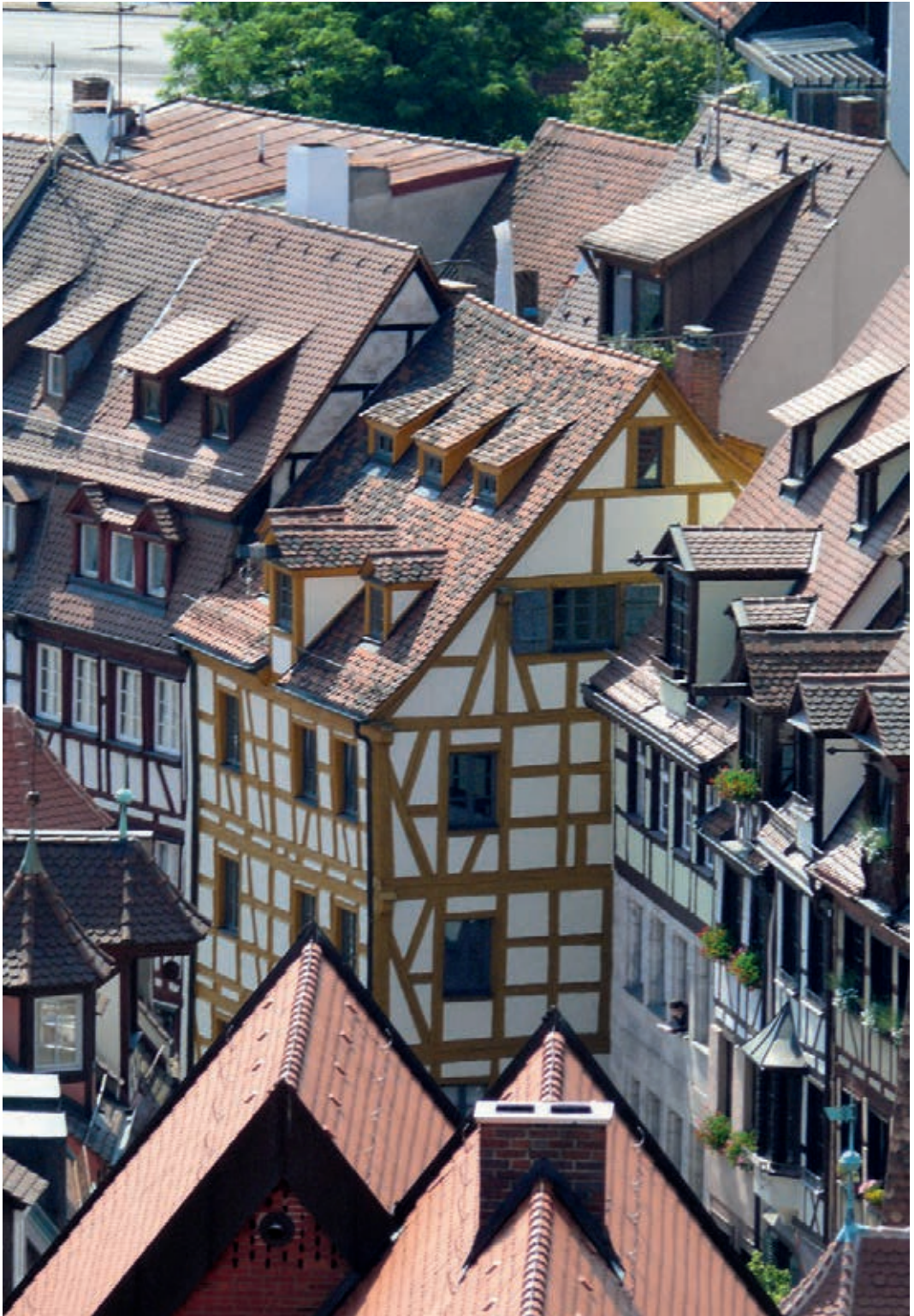
Farbe am Haus – eine emotionale Angelegenheit

Wie emotional besetzt das Thema „Farbe am Haus“ sein kann, zeigt derzeit in Nürnberg die Diskussion um den Farbanstrich an einem Gebäude in der Füll auf der Sebalder Stadtseite (Abb. 1), also mitten im sensibelsten Ensemblebereich der Altstadt, in dem trotz Kriegszerstörung noch eine erhebliche Anzahl an Altbauten existiert. Der vor einigen Monaten aufgetragene zitronengelbe, leicht grünstichige Anstrich erregt die Gemüter nicht weniger Nürnbergerinnen und Nürnberger, zumal diese Farbe mit dem historischen, nach Kriegsschäden 1982 wieder ergänzten Dacherker kaum zusammengeht. Es gibt sogar Stimmen, die auf eine Neufassung der Fassade drängen.

Mitte der 1980er Jahre hat die gelbe Fachwerkfassung eines Gebäudes in der Weißgerbergasse (Nr. 26) – auch unter *Altstadtfreunden* – einen gewissen Anstoß erregt (Abb. 2). Rot war die in Nürnberg gängige Fachwerkfarbe, doch der Gelb-Befund war als Erstfassung aus dem 16. Jahrhundert nicht wegzudiskutieren und bildete schließlich auf Drängen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege auch die Grundlage für den Neuanstrich der Fachwerkhölzer.¹



1
*Ein farblicher
„Ausrutscher“ in der
Sebalder Altstadt –
Gelbes Haus in der Füll*



2 *Einst umstritten – Gelbes Fachwerk in der Weißerbergasse*

Es ist die immer wieder gestellte Frage nach dem „richtigen“ Farbton, der natürlich nicht nur in Nürnberg geführt wird. Prominentestes Beispiel aus der jüngsten Zeit ist der Passauer Dom, dessen gesamte gotische und barocke Architektur nach dem Willen der amtlichen Denkmalpflege mit einem einheitlichen weißen Kalkanstrich zusammengefasst werden soll, der nach Befund im 17. Jahrhundert angebracht worden ist. Eine Bürgerbewegung in Passau läuft Sturm gegen diesen „Konditor-Überzug“ und verlangt den Status Quo, d.h. die seit 120 Jahren bestehende Sandsteinsichtigkeit.² Dieselbe Kontroverse um Weiß oder Nicht-Weiß wurde vor einigen Jahren auch bei einem Bauwerk mit hohem politischen Symbolgehalt geführt: Am Brandenburger Tor in Berlin. Hier konnte die Berliner Bevölkerung mittels Einwurf einer Münze ihr Votum abgeben zwischen grau, natursteinfarben, ocker und weiß – weiß ist als Erstfassung am Bauwerk ermittelt worden. Mit Recht wurde darauf verwiesen, dass bei der Entscheidung über das Erscheinungsbild des exponierten Bauwerkes das gesamte wiedererstandene Ensemble am Pariser Platz berücksichtigt werden müsse. Hier dominieren nach Fertigstellung aller Bauten fast ausschließlich sandsteinfarbene, helle und freundliche Natursteinfassaden. Das Berliner „Voting“, wie man heute sagen würde, sprach sich gegen einen Anstrich und für die Aufnahme eines gereinigten Naturtones aus – und das war dann auch Grundlage der Entscheidung des Berliner Senats.³

Der ehemalige Hamburger Generalkonservator Manfred F. Fischer hat kürzlich in einem vorzüglichen Aufsatz genau darüber, über die Diskussion um die „richtige“ Farbe am Baudenkmal, geschrieben und zwar unter dem provokanten Titel: *„Welche Farbe darf's denn sein? Befund, Vertrautheit und Mode in der Baudenkmalpflege.“*⁴ Er kommt zum Schluss, dass es meist die Abweichung vom Gewohnten, die Abkehr vom Vertrauten ist, die Anlass zum Protest gibt. Das rote Fachwerk war in Nürnberg vertraut, das gelbe nicht. Sandsteinfarben und erdige Töne sind im Kontext historischer Bauten vertraut und wirken integrativ, eine zitronengelbe Fassung tut das nicht. Doch das Vertraute ist eine subjektive Wahrnehmung, und unsere Wahrnehmung, aber auch unsere Erkenntnisse sind zeitgebunden, historisch bedingt und nicht unverrückbar wahr. Farbe war und ist als zeitbedingtes und modeabhängiges Phänomen dem Wandel unterworfen, auch in der Interpretation historischer Befunde.

Es ist schon richtig: Die Farbigkeit sollte das Bauwerk nicht isolieren, sondern einbinden, kontextualisieren mit dem gesamten baulichen Umgriff bzw. Ensemblebereich, was für die Natursteinfarbigkeit am Brandenburger Tor gesprochen hat und was für Sandsteinfarbigkeit und Erdtöne in der Nürnberger Altstadt spricht. Aber man sollte sich bewusst machen, dass gerade im Hinblick auf Farbe und persönliches Farbempfinden das Typische eigentlich der stetige Wandel ist und wir auch von einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ausgehen müssen. Mit unserem subjektiven Farbempfinden und dementsprechenden farblichen

Festlegungen laufen wir Gefahr, gerade in einem über Jahrhunderte gewachsenen Stadtorganismus ein unseren heutigen Sehgewohnheiten entsprechendes fiktives Idealbild zu produzieren.

Der schöne Schein (I) – Quadermalerei innen und außen

Damit wären wir nach diesem Prolog beim eigentlichen Thema, der Farbigkeit an und in Nürnberger Bürgerhäusern, die natürlich – wie könnte es anders sein – sehr dem Wandel unterworfen war. In einer früheren Ausgabe der „Nürnberger Altstadtberichte“ wurde bereits auf das Phänomen der „Bandfugen“ an spätmittelalterlichen Ziegelbauten hingewiesen:⁵ Unverputztes Ziegelmauerwerk mit aufgesetzten Stoß- und Lagerfugen ist an kirchlichen Bauten (z.B. Moritzkapelle, Heilig-Geist-Spital), an öffentlichen Bauten (Rathaus) wie auch an Bürgerhäusern in Nürnberg zahlreich überliefert – nach archivalischen und fotografischen Quellen, aber auch und vor allem nach restauratorischem Befund. Dabei konnte bei der jüngsten Bauforschung an den Häusern Füll 6 und 8 wie auch am Schürstabhaus im Zusammenhang mit den applizierten Bandfugen eine rote Tünche festgestellt werden, die zunächst über die Ziegel gezogen worden war. Diese Beobachtung wurde auch bereits 1939 bei restauratorischen Arbeiten am Ziegelmauerwerk des Heilig-Geist-Spitals gemacht.⁶ Es ist davon auszugehen, dass die Bandfugen unmittelbar und direkt zu der roten Fassung der Ziegel gehörten und nicht erst später – quasi als zweiter Anstrich – folgten. Ein endgültiger Beweis für die Gleichzeitigkeit von Rotfassung und Bandfugen könnte die (noch nicht erfolgte) Mörtelanalyse erbringen: Sind die Bandfugen später appliziert worden, müsste sich zwischen der Rotfassung und dem Fugenmörtel eine Schmutzschicht zeigen.⁷ Aber warum nur wurde ein ohnehin rotes Ziegelmauerwerk mit einem roten Anstrich versehen und auf bestehende Stoß- und Lagerfugen zusätzliche Bandfugen aufgesetzt? Man wollte mit dem Anstrich sicherlich ein farblich gleichmäßigeres und vom Fugenbild exakt und akkurat erscheinendes Mauerwerk vermitteln: bei den oft unterschiedlich gebrannten Rohziegeln konnten die Rottöne ganz erheblich variieren.

Mit der gleichen ästhetischen Absicht, durch Anstriche „geschönte“ Steinoberflächen zu erzielen, wurden in Nürnberg über Jahrhunderte hinweg Putzflächen, aber auch rotes Sandsteinquadermauerwerk in steinroter Farbe gestrichen und mit einem aufgemalten Fugennetz versehen. Dabei scheinen aufgemalte Quaderungen bzw. Fugennetze in gewisser Weise zeitlos zu sein und Innenräume wie Außenwände zu betreffen, Sakralbauten wie Bürger- oder Handwerkerhäuser. In der Lorenzkirche ist 1514 der gesamte Innenraum mit einer Fugenmalerei überzogen worden, wie erst jüngst wieder im Rahmen von Befunduntersuchungen an den Pfeilerrücklagen im Bereich der „Schönen Madonna“ festgestellt werden konnte.⁸ In der Kirche Sankt Klara sind erst kürzlich im Chor Quadermalereien freigelegt worden (Abb. 3), die nach der ermittelten Bauabfolge in jedem Fall vor 1434 dort angebracht worden sein müssen.⁹



3
*Quadermalerei
 im Chor der Klarakirche,
 datiert vor 1434*

In den Bürgerhäusern Füll 6 und 8 hat es außen wie innen, vor allem in Treppe und Diele, solche Befunde gegeben, die ins 15. und 16. Jahrhundert zu datieren sind.¹⁰ Aber auch Nebengebäude sind mit Fugennetzmalerei überzogen worden: So zum Beispiel die heute von den *Altstadtfreunden* zu kulturellen Zwecken genutzte Scheune in der Zirkelschmiedsgasse (Abb. 4) mit einer nach Befund rekonstruierten, aus dem späten 17. Jahrhundert stammenden Malerei, hinter der sich ein

4
*Rekonstruierte
 Quadermalerei des
 späten 17. Jahrhunderts
 an der Scheune in der
 Zirkelschmiedsgasse*



verputztes Bruchsteinmauerwerk verbirgt. Selbst an den Innenwänden der Scheune findet sich wieder Quadermalerei. Auch die rekonstruierte Fugenmalerei am zuletzt eröffneten *Altstadtfreunde*-Haus Irrerstraße 1 ist Ende des 17. Jahrhunderts entstanden.¹¹ Aber auch noch im 18. und frühen 19. Jahrhundert ist das Scheinfugenwerk in Nürnberg durchaus üblich gewesen.

Meist handelt es sich bei der Quadermalerei um schlichte weiße Linien auf einer Fassung aus Sandsteinton, der den Nürnberger Burgsandstein imitieren sollte. Aber wie schon der Burgsandstein farblich sehr unterschiedlich ausgeprägt sein kann, so sind auch die Rottöne der Fugennetzmalerei sehr disparat, was am Gebäude Pfeifergasse 9 anschaulich nachvollziehbar ist: dort ist eine Fugennetzmalerei ab 1618 nachweisbar, die dann in der nachfolgenden Zeit mehrmals erneuert wurde. Der Rotton ist jedes Mal anders: Während die Erstfassung beispielsweise noch ein kühles, leichtes Rot aufweist, ist die fünfte Ausführung in sehr kräftigem Rot gehalten, das schon fast ins Orange geht.¹² Auch das wiederum den *Altstadtfreunden* gehörende Nachbarhaus Pfeifergasse 7 zeigt

5
*Eine bemerkenswerte
schachbrettartige Quader-
gestaltung im (unteren)
Gefach des Fachwerks an
der Pfeifergasse 7*



auf dem im späten 17. Jahrhundert erneuerten Fachwerk (Abb. 5) ebenfalls mehrere hintereinander folgende Quaderfassungen. Sehr eindrücklich ist dabei eine zeitweise vorhandene schachbrettartige Quader- oder Liniengestaltung, die nicht flächig über das verputzte Fachwerk gezogen ist, sondern sich nur auf die Gefache beschränkt.

Es gibt in der Tat mehrere Befunde für Quadermalerei, die nicht flächig aufgetragen wurde und somit eine ganze Wand einnahm, sondern auf Gefachfelder reduziert blieb: Im Inneren des Hauses Weißerbergasse 26 (Abb. 6) entstand – wohl um 1700 – in den Gefachen eine nur auf das Gefach bezogene Quadermalerei in einem Sandsteinton, wobei das Fachwerk selbst grau gefasst war.¹³ Aus Hersbruck (Landkreis Nürnberger Land) ist ein ähnlicher, 1665 datierter Befund auch außen nachgewiesen (Abb. 7): Am Gebäude Eisenhüttlein 7 wird in den Gefachen ein Ziegelmauerwerk vorgetäuscht.¹⁴ Aus Nördlingen (Polizeigasse 20) ist sogar ein Befund mit aufgemalten Diamantquadern im Gefachfeld überliefert.¹⁵



6
Auch die Quadermalerei in der Weißerbergasse 26 beschränkt sich auf die Gefache und zieht sich nicht flächig über die Wand.

7
Am 1665 erbauten Haus Eisenhüttlein 7 in Hersbruck sind bauzeitlich in den Gefachen Quader aufgemalt gewesen. Die Rekonstruktion (Holger Wilcke) erfolgte vor wenigen Jahren.



Die rote Farbe wird in den Quellen nicht selten als „Eisenfarb“ bezeichnet.¹⁶ Sie ist kein deckendes Material, sondern ein Kalkmilchanstrich, der mit rottöningem, eisenhaltigem Mineral pigmentiert ist. Gewonnen wurden diese auch als „Nürnberger Rot“ bezeichneten Erden in dem zu Nürnberg gehörenden Gebiet um Betzenstein, etwa 50 km nordöstlich von Nürnberg gelegen.¹⁷ In Zedlers Universallexikon von 1740 heißt es über das „Nürnberger Rot“: „Diese Farbe wird bei Betzenstein [...] neben einer anderen schönen Erde viel Klafter tief unter der Erde gegraben, in Backöfen gedörret, und fuderweis nach Nürnberg verkauft, von da aber viele hundert Zentner anderwärts verschicket. Es muss recht trocken und nicht steinig sein“.¹⁸ Das Nürnberger Rot war demnach auch ein Exportschlager. In Nürnberg hat man damit auch Gebäude „gerötet“, die aus weißem Sandstein errichtet worden waren – wie zum Beispiel die Egidienkirche.¹⁹

Eine über ein schlichtes weißes Fugennetz hinausgehende Quadermalerei ist erst jüngst am Gebäude Kühnertsgasse 20 (Abb. 8) nach Befund rekonstruiert worden. Das Gebäude – ursprünglich ein reiner Fachwerkbau des frühen 15. Jahrhunderts – erhielt im Erdgeschoss 1598, so die Inschrift über dem Hauseingang, ein mit Quadermalerei versehenes Sandsteinquadermauerwerk. Dabei hat man sich weitgehend an das reale Fugennetz gehalten, vereinzelt jedoch korrigierend eingegriffen. Hier nun ist der weiße Fugenstrich noch von roten Begleitlinien flankiert; einen ganz ähnlichen Befund gibt es übrigens im barocken Gartensaal des Anwesens Maxplatz 34.²⁰

8
Weißer Fugenstrich mit
roter Begleitlinie –
1598 datierte Quader-
malerei am Gebäude
Kühnertsgasse 20



Eine bemerkenswerte Fugennetzgestaltung wurde in der Oberen Wörthstr. 18 als Erstfassung (1583) befundet: Das Fugennetz wurde hier unmittelbar auf den Sandstein aufgemalt. Anschließend trug man eine steinfarbene Lasur so dünn auf, dass die weißen Linierungen noch durch diesen Anstrich erkennbar blieben. Hierauf setzte man mennigfarbene Linierungen, die die weißen Fugenstriche begleiten. Hier wurde also umgekehrt verfahren: erst das weiße Fugennetz, dann darauf die steinfarbene Lasur.²¹

Die Bedeutung der Quadermalerei in Nürnberg wird auch dadurch hervorgehoben, dass sie ab der Mitte des 16. Jahrhunderts obligatorischer Bestandteil der Meisterprüfung im Tüncherhandwerk gewesen ist. Der angehende Meister hatte sich an einem dreistöckigen Haus zu bewähren, wobei das Erdgeschoss in Sandstein-, die übrigen Geschosse in Fachwerk-Bauweise ausgeführt sein sollten. Das raue Mauerwerk und die Fachwerkwände waren sauber mit einem Anwurf zu verputzen und anschließend mit Quadermalerei zu versehen.²² „Gesteinbandt“ – die „Bänderung“ des Steins betreffend – wird die Quadermalerei in den Quellen oft



genannt.²³ Aus dem Jahr 1333 existiert der früheste Beleg von der Existenz des Tüncherhandwerks in Nürnberg. Obwohl die Tüncher mit mehr als 200 Gesellen zum größten Baugewerbe der Stadt zählten, nahmen sie im Vergleich zu anderen Baugewerben einen minderen Rechtsstatus ein, bis mit der Einführung der Meisterprüfung das Handwerk aufgewertet und anerkannt wurde.²⁴

Die Nürnberger Quadermalerei-Befunde stehen natürlich nicht allein. Überall, ob in Böhmen (Prag!), im österreichischen Burgenland, im schwäbischen Ries, in Mainfranken oder im Ansbacher Raum, sind entsprechende Befunde an Gebäuden unterschiedlichen Alters – vor allem aber des 16. bis 18. Jahrhunderts – immer noch sichtbar oder zumindest nachgewiesen. Dabei zeigt sich, dass die Fugennetzgestaltung an Nürnberger Gebäuden eher bescheiden ausfiel – verglichen mit aufgemalten Diamantquaderungen und aufwändigem Licht- und Schattenspiel, wie es beispielsweise das mittlerweile im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim stehende Amtshaus aus Obernbreit (Landkreis Kitzingen) aufweist (Abb. 9).²⁵

9
Aufwändige Quadermalerei der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Amtshaus aus Obernbreit (Landkreis Kitzingen), das seit 2002 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim steht.

Der schöne Schein (II) –

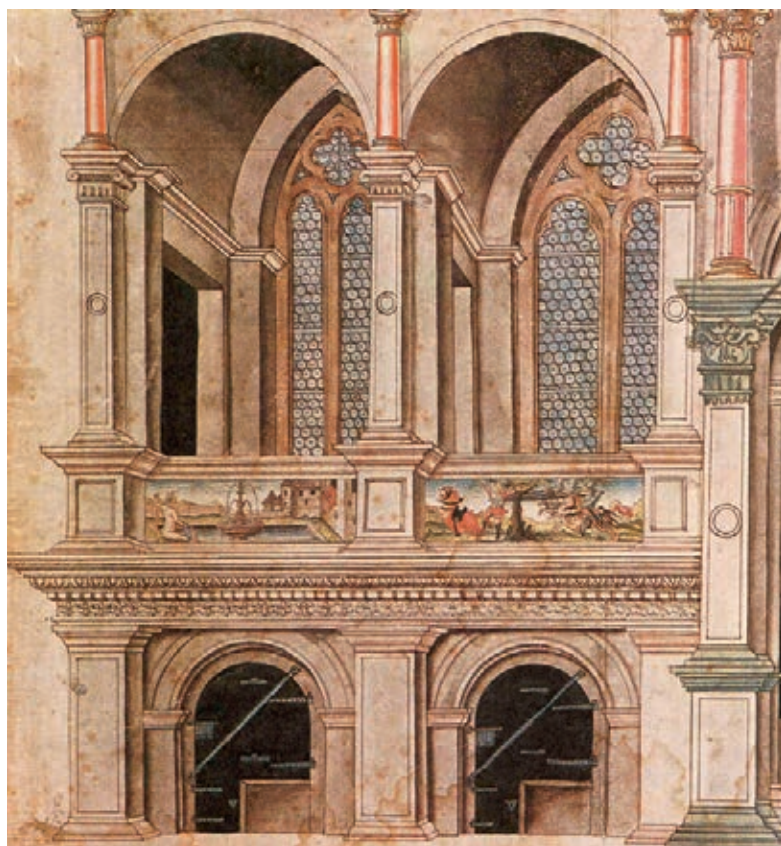
Veredelung von Fassaden und Innenräumen durch Illusionsmalerei

Waren die Tüncher folglich für Putzarbeiten, die einfache Quadermalerei und auch die farbliche Umrahmung von Fenstern verantwortlich,²⁶ so haben die Maler die Fassaden vieler Nürnberger Häuser noch auf eine ganz andere Weise veredelt. Früher wurde in Nürnberg fein unterschieden zwischen diesen beiden Berufen, und es gab oft genug Streitigkeiten, weil sich die Tüncher zu viel herausnahmen – nach Meinung der Maler.

Illusionsmalerei hat früher zahlreiche Fassaden Nürnberger Patrizierhäuser geziert. Ernst Moritz Arndt schrieb im Rückblick auf seinen Nürnberg-Aufenthalt 1798: „Daß ehemals viel Malerey und Geschmack an heiligen und bunten Geschichten in Nürnberg gewesen ist, das beweisen die Vorderseiten mancher Häuser, wo aus der Legende ganze Geschichten, seltener aus der profanen Mythologie, zum besten gegeben sind...“.²⁷

Es ist das Verdienst des ehemaligen Hauptkonservators am Germanischen Nationalmuseum und Direktors der städtischen Kunstsammlung, Fritz Traugott Schulz (1875-1951), die Geschichte der Nürnberger Fassadenmalerei vom 14. bis 18. Jahrhundert in drei Beiträgen erstmals grundlegend erforscht zu haben.²⁸

10
Fassadenmalerei
nach Entwurf von
Albrecht Dürer am
Nürnberger Rathaus,
Graphische Sammlung
Albertina/Wien



Demnach ist das Nürnberger Rathaus bereits um 1420 von einem Meister Berthold mit einer Außenbemalung versehen worden, die dann 100 Jahre später nach Entwürfen von Albrecht Dürer vollkommen erneuert und um eine Innenausmalung des Rathaussaals ergänzt wurde (Abb. 10 und 11). Während über die Motive der ersten Rathausbemalung keine Quellenaussagen vorliegen, sind die von Dürer entworfenen aufwändigen scheinarchitektonischen Malereien, in die Standfiguren und kleine szenische Bilder integriert wurden, vor allem durch Matthias Mende in seinem fundamentalen Werk über das alte Nürnberger Rathaus ausführlich beschrieben und gewürdigt worden, so dass hier nicht weiter darauf eingegangen werden braucht.²⁹

Mende vermutet Dürer auch als Urheber von überlieferten Entwürfen einer Fassadenmalerei am Eckgebäude Weinmarkt 1/Winklerstr. 37, einem mächtigen Bürgerhaus (Abb. 12 a und b), welches 1481 von der Patrizierfamilie Stark erworben wurde. Unklar ist allerdings, ob dieser Entwurf jemals ausgeführt worden ist. Als Anhaltspunkt dafür, dass das Haus auch wirklich mit den gezeigten Entwürfen in Zusammenhang zu bringen ist, kann das Relief mit dem so genannten Nürnberger Jungfrauenadler gelten, das an der Fassade zur Winklerstraße (Abb. 13) in der Mittelachse, unterhalb der Traufe, angebracht ist und noch aus dem 14. Jahrhundert stammen soll. Die überlieferten und in der Graphischen Sammlung Albertina in Wien verwahrten Nachzeichnungen dieser Entwürfe zeigen eine virtuose Scheinarchitektur mit einer Fülle an architektonischen Details, Szenen und Figuren, wobei eine aus Antike und Mittelalter kompilierte „Kaisergalerie“ zu den Höhepunkten dieser Fassadenmalerei zählt.³⁰

Gebüht hat die Fassadenmalerei in Nürnberg vom 15. bis weit ins 18. Jahrhundert, und die aufwändige Scheinarchitektur des Rathauses wird sicherlich eine gehörige Strahlkraft und Vorbildfunktion ausgeübt haben. Dabei überwogen offenbar die freskal grau in grau hergestellten Malereien, doch auch Dekorationen mit kräftigen (auch blauen) Farben muss es nicht nur ausweislich der überlieferten Darstellungen am Rathaus und Bürgerhaus Weinmarkt 1/Winklerstr. 37, sondern auch nach den schriftlichen Quellen gegeben haben.³¹

Zu den bedeutendsten Scheinarchitekturen an Bürgerhäusern zählte das vor 1600 erbaute so genannte Viatische Haus an der Museumsbrücke (Abb. 14) mit großen figürlichen Kompositionen auf den Friesbändern und großen weiblichen Einzelfiguren zwischen den Geschossen.³²



11
Ostseite des Rathauses
mit Staffelgiebel
und der aufgemalten
Scheinarchitektur.
Nach einer Hand-
zeichnung von
Georg Christoph
Wildener, 1833

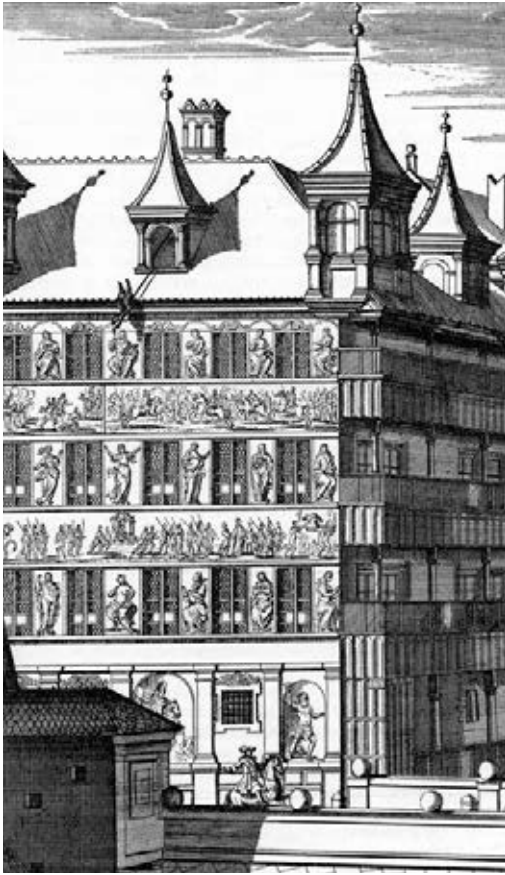


12 a und b
 Fassadenmalerei am Eckgebäude
 Weinmarkt 1/Winklerstr. 37.
 Unklar ist, ob der möglicherweise von
 Dürer stammende Entwurf jemals ausgeführt
 worden ist. Graphische Sammlung Albertina/Wien,
 abgedruckt in: Weihnachtsgabe der
 Stadtparkasse Nürnberg, 1999.



13
 Weinmarkt 1/Winklerstraße 37:
 Das Eckgebäude heute

14



16

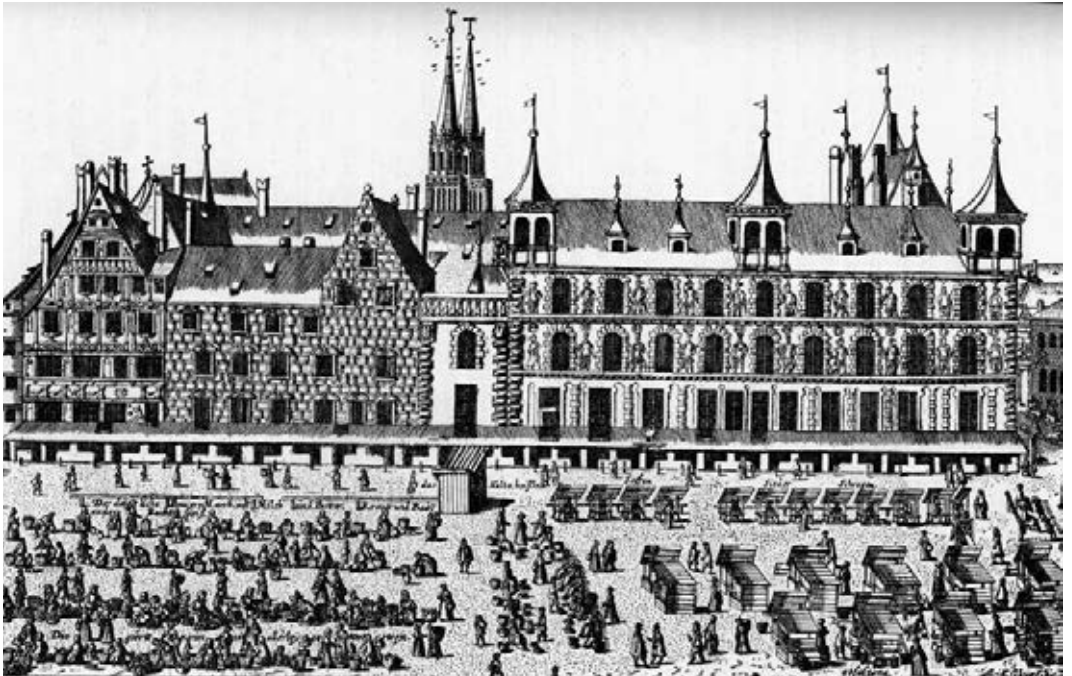


14
Die Malereien
am Viatishaus.
Ausschnitt aus dem
Kupferschnitt der
Barfüßerbrücke
von Graf-Kraus

15
Aufgemalte
Monumental-
architektur an der
südlichen Gebäude-
reihe des Haupt-
marktes. Ausschnitt
aus dem Kupfer-
schnitt von Lucas
Schnitzer, 1671

16
Fassadenmalerei am
Gebäude Rathaus-
gasse 7. Ausschnitt
aus einem Kupfer-
schnitt, 1671

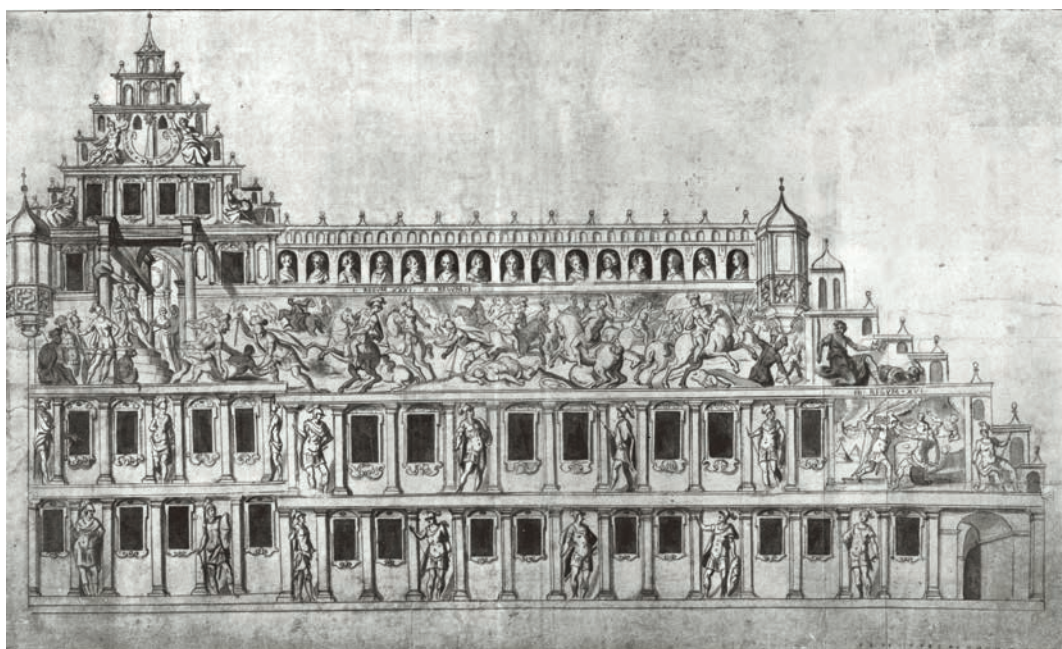
15



Eine Monumentalarchitektur wird bei den Häusern an der Südseite des Hauptmarktes vorgetäuscht (Abb. 15) mit überbordender Rustikamalerei und hohen Einzelfiguren römischer Kaiser zwischen den Fenstern. Auch das so genannte Heimeransche Haus (Rathausgasse 7), das mit dem Zinnenkranz wohl noch aus dem 13. Jahrhundert stammte (Abb. 16), war im 16. Jahrhundert mit Säulenordnung und überlebensgroßen Kaiserfiguren bemalt. Zu den bedeutendsten Fassadenmalern in Nürnberg zählte Paul Juvenell (1579-1643), dem unter anderem der Fassadenentwurf am so genannten Meyerschen Haus an der Nordseite (Abb. 17) des Hauptmarktes zugeschrieben wird, der zwischen 1613 und 1630 entstanden ist: Antike Sagen, die frühe römische Geschichte und Erzählungen des Alten Testaments werden hier zu Bild gebracht.

Als berufsmäßige Reklamedarstellung ist wohl das 1688 entstandene Wandgemälde an der Äußeren Laufer Gasse 36 zu werten: Das Haus gehörte dem Kupferschmied Harscher (Abb. 18), und die Darstellung bezieht sich auch auf das Handwerk des Kupferschmieds. Auch an einem Haus an der Königstraße wurde mit einer Malerei auf die Tätigkeit eines hier offenbar ansässigen Großschlächters hingewiesen. Auch satirische Anspielungen wurden über die Wandmalereien anscheinend kommuniziert: 1612 heißt es in einem Ratsverlass, dass „Hansen Geigers, malers, entschuldigung, das mitt dem gemäl, so er Jobst Rotgeb an sein Haus gemalet, Jeremias Griessbacher und sein weib nitt gemaint gewest, soll man diesmal dabei bleiben lassen“.³³ Da fühlte sich ein bestimmtes Ehepaar durch die anscheinend despektierliche Darstellung angesprochen und beleidigt.

17
Das nach Entwürfen
von Paul Juvenell
bemalte Meyersche Haus
an der Nordseite des
Hauptmarktes





Immer wieder kam es zu Berufsreibereien zwischen Malern und Tünchern. Die Maler verlangten klare Grenzziehungen, die Tüncher übertraten diese Grenze recht häufig. In einem Verlass bestimmte der Rat der Stadt 1722, dass sich die Tüncher bei Strafe von 25 Gulden der „runden und gewundenen, absonderlich der freistehenden mit allerlei frischen Farben und auf Marmorart gemalten Säulen, weiterhin der künstlich ausgezierten Friese, antiken Gefäße, Urnen, Armaturen, Engelsköpfe, Larven und Fratzengesichter, endlich der Verzierung der Häuser mit allerhand künstlichem Laubwerk enthalten und alles dies den Malern überlassen“.³⁴

18
Darstellung des Kupfer-
schmiedhandwerks am
Harscherischen Haus,
1688

Aus der Zeit um 1700 sind Initiativen des Rates der Stadt überliefert, die Fassadenmalerei einzudämmen und die Maler und Tüncher dahin zu bewegen, auf die Bauherren einzuwirken, nur noch die Fenster farblich zu umrahmen.³⁵ Als Grund hierfür wird genannt, dass durch die „unanständige Witterung“ die Malerei „bald verderben könne“.³⁶ Der Rat der Stadt fürchtete angesichts verblassender und unansehnlich werdender Malereien im wahrsten Wortsinn um das Ansehen der Stadt. Doch dieser Aufruf zur Bescheidenheit stieß nicht unbedingt auf offene Ohren. Auch im 18. Jahrhundert war die Fassadenmalerei in Nürnberg präsent, wengleich nicht mehr in der gestalterischen Kraft des 16. und 17. Jahrhunderts.

Was ist von der Fassadenmalerei in Nürnberg erhalten? Nichts, ist die erschütternde Antwort, wir wissen ausschließlich über die Schrift- und Bildquellen von dieser „Kunst am Bau“. Schon Fritz Traugott Schulz hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei seinen Forschungen zur Fassadenmalerei in Nürnberg keine Spuren mehr davon entdecken können. Dazu kommt natürlich, dass durch die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg viele Häuser mit nachweislicher Fassadenmalerei nicht mehr existieren, man also auch keine restauratorischen Befunduntersuchungen mehr durchführen kann, um unter modernen Wandputzen vielleicht noch Reste einer derartigen Malerei entdecken zu können. Doch selbst dort, wo die Möglichkeit noch besteht, findet sich nichts mehr: Das Gebäude



19

Materialmixture zwischen verputzten Flächen und Sandsteinquadermauerwerk in der Albrecht-Dürer-Straße. Vielleicht sind die Putzflächen ein Hinweis auf frühere Fassadenmalerei.

Weinmarkt 1/Winklerstraße 37 ist zwar einigermaßen unbeschadet über den Krieg gekommen, doch hat sich von einer Fassadenbemalung auch dort nichts erhalten, wie sich erst jüngst bei Sanierungsmaßnahmen und entsprechenden restauratorischen Untersuchungen an der Fassade zeigte.³⁷ Auffällig ist in diesem Zusammenhang ein eigenartiger Materialmix (Abb. 19) an den Fassaden verschiedener Patrizierhäuser: Man sieht Putzflächen an Hausfassaden, die scheinbar zusammenhanglos zu Wandpartien aus Sandsteinquader stehen und vielleicht auf einstige Projektionsflächen von Fassadenmalereien verweisen.

Ein letzter kleiner Hinweis auf die Scheinarchitekturen an Nürnberger Häusern gibt höchstens die Bemalung der zur Pegnitz gerichteten Galeriebretter (Abb. 20) mit Rundbogenarkaden am Gebäude Untere Kreuzgasse 4, die in das Jahr 1680 datiert wird;³⁸ das Haus selbst aus der Zeit um 1450. Nur im Inneren der Patrizierbauten ist bisweilen noch etwas von der gemalten Illusion zu spüren, wie zum Beispiel im Gebäude Füll 6 mit wohl ins frühe 18. Jahrhundert zu datierenden entsprechenden Malereien unter den Fenstern mit Landschaftsdarstellungen (Abb. 21), Putten und Girlanden.³⁹



20 *Aufgemalte Rundbogenarkaden an den Galeriebrettern des Gebäudes Untere Kreuzgasse 4*



21 *Ins frühe 18. Jahrhundert datierte Landschaftsdarstellung (Graumalerei) in der Stube der Füll 6*



22 a und b *Aufwändige figürliche Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts im Schürstabhaus*



23 *Letzte Reste einer Scheinarchitektur um die Fenster an einem ehemals vor den Toren der Stadt gelegenen Palais (Johannisstr. 13)*



24
*Darstellung eines
springenden Hirsches
im Dachgeschoss der
Kühnertsgasse 18*

Aufwändige figürliche Malereien des 16. und 17. Jahrhunderts wurden vor einigen Jahren im Schürstabhaus (Albrecht-Dürer-Platz 4) freigelegt, mit Graumalerei um Fenster und einer Reiterdarstellung (Abb. 22 a + b) über dem Kamin,⁴⁰ und Reste einer Scheinarchitektur um die Fenster (Abb. 23) des Palais Johannisstraße 13.

Doch nicht nur das Nürnberger Patriziat hat sich in jener Zeit Malereien am und im Haus geleistet, sondern – in bescheidenerem Ausmaß – auch die weniger begüterten Stadtbewohner, die zum Beispiel auf der Lorenzer Stadtseite im Handwerkerviertel der Kühnertsgasse lebten. Dort, im Gebäude Kühnertsgasse 18, ist kürzlich die um 1630/40 datierte Malerei eines springenden Hirsches (Abb. 24) freigelegt worden,⁴¹ erstaunlicherweise auch noch im Dachgeschoss, nicht unbedingt die „bel etage“ eines Hauses. Die Dachgeschosse in vielen Nürnberger Bürgerhäusern sind schon früh bewohnt worden, dafür sprechen neben Farbbefunden auch Befunde von Lehmfüllungen zwischen den Sparren – sozusagen die Vorform der heutigen Innendachdämmung. Aber eine solch prächtige Bemalung in einem Dachgeschoss ist bislang singulär. Durch eine Stromkabelleitung ist die Darstellung im letzten Jahrhundert stark beschädigt worden, doch wurde die Bruchstelle durch restauratorische Maßnahmen farblich wieder geschlossen.

Schwarz, rot, gelb – Farbe auf Fachwerk

Kommen wir zu den Fassungen auf Fachwerk: Fachwerkbauten sind in Nürnberg bis weit ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen (Abb. 25). Im 15. und frühen 16. Jahrhundert dominieren rote Fachwerkfassungen wie zum Beispiel in der Albrecht-Dürer-Str. 30, 1480 erbaut, wo die Hölzer der Innenkonstruktion in der Erstfassung englischrot gefasst waren, mit einem roten Begleitstrich.⁴² Am Haus Kühnertsgasse 20 hat sich – eine wirkliche Seltenheit – durch eine mittels zeitnahe Anbau früh geschützte Situation sogar auf einer Außenwand eine wohl in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datierende Rotfassung erhalten (mit schwarzem Beistrich).⁴³



25
 Rotes und gelbes
 Fachwerk in der
 Weißerbergasse

Gelbfassungen (Abb. 26) setzen verstärkt etwa ab dem 2. Drittel des 16. Jahrhunderts ein. Doch kann die 1990 aufgestellte These von Johannes Cramer, dass „die farbige Gestaltung von Fachwerkbauten im gesamten süddeutschen Raum mit roten Balkenfassungen beginnen“ nicht mehr uneingeschränkt gelten.⁴⁴ Denn es gibt in Nürnberg auch Belege für frühe Gelbfassungen. Im spätmittelalterlichen Albrecht-Dürer-Haus taucht bei einer Umbauphase um 1500 schon als Zweifassung eine Gelbfassung auf und zwar sowohl auf Fachwerk als auch an einer Decke aus



26
Gelbfassung des Fachwerks in der Kühnertsgasse 18 datiert um 1600



27
Gelbe Balken mit weißen Brettern, freigelegt im Dürerhaus, datiert um 1500

Dielen und Deckenbalken: die Deckenbalken (Abb. 27) waren ockergelb gefasst, die Bretter der Dielung weiß gestrichen. Etwa zeitgleich kommt im Dürerhaus in einem anderen Raum auch eine Rotfassung ins Spiel, das heißt beim Dürerhaus folgt Ocker nicht auf Rot, sondern beide Farben stehen zeitlich nebeneinander.⁴⁵

Unterhalb dieser frühen Gelbfassung zeigte sich im Dürerhaus ein weiterer interessanter Befund: Direkt auf dem Holz aufgetragen, sozusagen als erste Schicht, befindet sich eine dunkelbraune, leimgebundene „Bister-Lasur“, das heißt eine Lasur aus Holzruß. Zahlreiche Befunde derartiger Schwarzfassungen sind in den letzten Jahren an Bürger- wie an Bauernhäusern des 14. bis 18. Jahrhunderts gemacht worden: die Menschen haben folglich zeitweise in schwarzen Stuben gelebt.⁴⁶

Jüngst ist in der Schlotfegergasse 5, einem Haus von 1445, als Fachwerk-Erstfassung innen ein Grau mit einem Beistrich aus Mennige festgestellt worden, als Zweitfassung folgt bereits Ocker und dann erst Rot. Im Haus Kühnertsgasse 18 ist um 1440 auch bereits ockergelb bzw. ockerbraun im Spiel, allerdings ohne Begleitstriche.

Rot steht auch im Haus Kühnertsgasse 22 zeitgleich neben Gelb, allerdings erst in der Zeit um 1600. Die Rotfassung mit Rankenmalerei (Abb. 28) ist wiederum in dem Haus Kühnertsgasse 18 entdeckt worden und steht in Zusammenhang mit dem oben erwähnten Hirschen.

Was für die Fassung von Fachwerk gilt, ist auch auf die farbliche Behandlung von Decken zu übertragen, auch im Hinblick auf Bister-Lasuren. Für die Balken-Bohlen-Decken konnte sowohl in der Füll 6 als auch im Schürstabhaus (Albrecht-Dürer-Platz 4), allerdings als Erstfassung, ein – auf Harzbasis – leicht rötlich eingefärbter Firnis festgestellt werden, der wohl insgesamt einen eher holzsichtigen, warmen Raumeindruck vermittelt hat.



28
Rankenmalerei im Gefach, das Fachwerk ist rot gefasst. Datiert um 1600



29
Reste gesandete Farbfassungen in einem Bauernhaus in Großreuth hinter der Veste

Offenbar eine Eigenart in Nürnberg sind die so genannten gesandeten Farbfassungen, das heißt der Farbe wird Sand beigemischt. Gestrichen wurden mit der „Sandfarbe“ (Abb. 29) Holzdecken und Fachwerkhölzer; wenn man mit den Fingern über die Fassung streicht, fühlt sie sich rau an. In Franken beschränken sich die Befunde nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand im Wesentlichen auf Nürnberg und das Umland (z.B. Zirndorf). Wir finden solche Fassungen vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, doch ist der eigentliche Sinn und Zweck nicht zweifelsfrei zu ermitteln. Vermutlich waren es ästhetische Gründe, und man wollte damit das Holzwerk „wegretuschieren“, „steinerner“ machen.

Damit wären wir am Ende dieses mehrere Jahrhunderte umfassenden Schnelldurchgangs zu „Farbe an und in Nürnberger Bürgerhäusern“, der auch gezeigt hat, dass die Moden wie Fassadenmalerei oder spezielle Fachwerkfassungen durchaus in einem globaleren Zusammenhang zu sehen sind und nicht auf Nürnberg beschränkt. Natürlich hat es auch die in Nürnberg festgestellten Fachwerkfassungen überall gegeben.

Die Quadermalerei hat in Nürnberg über einen langen Zeitraum eine ganz zentrale Rolle gespielt. Doch ist diese Art der Fassadengestaltung für unsere heutigen Augen schon wieder gewöhnungsbedürftig, nicht mehr vertraut, so wie der sehr gelbe Anstrich an dem eingangs gezeigten Gebäude. Als die Altstadtfreunde an dem ihnen gehörenden Scheunengebäude in der Zirkelschmiedgasse und am Badhaus in der Irrerstraße die Quadermalerei nach Befund rekonstruierten, gab es selbst unter Vereinsmitgliedern einige, die darauf verständnislos reagierten und denen eine solche Fassung höchst befremdlich vorkam.⁴⁷

Und damit wären wir wieder am Anfang dieses Beitrags und der Frage: welche Farbe soll's denn sein?

Anmerkungen

- 1 Freundlicher Hinweis von Nikolaus Bencker und Holger Wilcke.
- 2 vgl. zu der Diskussion in Passau: Gisa Schäfer-Huber, Ist die Weiß-Kalkung des Passauer Doms nicht mehr zu verhindern? In: *Schönere Heimat*, 94. Jhrg. (2005), S. 199-202. Mathias Übelacker, Die Kalkfassung des Doms in Passau. Schutz vor Romantik? In: *Schönere Heimat*, 95. Jhrg. (2006), S. 19-25.
- 3 Manfred F. Fischer, Welche Farbe darf's denn sein? Befund, Vertrautheit und Mode in der Baudenkmalpflege, in: *Schönere Heimat*, 97. Jhrg. (2008), S. 11.
- 4 Manfred F. Fischer, Welche Farbe darf's denn sein? (wie Anm. 3), S. 9-12.
- 5 Herbert May, Die Kunst der Fuge. „Bandfugen“ an historischem Mauerwerk in Nürnberg, in: *Nürnberger Altstadtberichte*, 31 Jhrg. (2006), S. 29-49.
- 6 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München: Heilig-Geist-Spital (Hauptakt). Schreiben des Landesamtes für Denkmalpflege (Restaurator Schmuderer) an das Evang.-Luth. Pfarramt Hl. Geist, 14.8.1939.
- 7 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter.
- 8 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung durchgeführt hat. Vgl. ferner: Alexandra Fritsch, Tätigkeitsbericht zu Restaurierungsmaßnahmen an der Lorenzkirche 2005-2008, in: *St. Lorenz. Mitt. des Vereins zur Erhaltung der St. Lorenzkirche in Nürnberg e.V.*, NF Nr. 60 (Juli 2008), S. 5.
- 9 Herbert May, Die Klarakirche. Bau und Nutzungsgeschichte, in: *Orte der Einkehr, Orte des Gebets. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2007*, hrsg. von der Stadt Nürnberg/Hochbauamt, Nürnberg 2007, S. 38. Den Befund hat Adalbert Wiech ermittelt.
- 10 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchungen durchgeführt hat.
- 11 Freundlicher Hinweis von Michael Taschner. Die restauratorische Befunduntersuchung an dem Badhaus Irrerstr. 1 und der Scheune in der Zirkelschmiedsgasse hat Peter Wolf durchgeführt.
- 12 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 13 Freundlicher Hinweis von Holger Wilcke, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 14 Freundlicher Hinweis von Holger Wilcke, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 15 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 16 vgl. Georg Stolz, Steinbau und Baustein in Nürnberg, in: *St. Lorenz. Mitt. des Vereins zur Erhaltung der St. Lorenzkirche in Nürnberg e.V.*, NF Nr. 36 (Juli 1991), S. 12.
- 17 vgl. Lemma „Nürnberger Rot“ in: *Nürnberger Stadtflexikon*, hrsg. von Michael Diefenbacher und Rudolf Endres, Nürnberg 2000, S. 763.
- 18 Zit. nach: Georg Stolz, Stein und Baustein (wie Anm. 16), S. 12.
- 19 Georg Stolz, Stein und Baustein (wie Anm. 16), S. 14 (dort Anm. 34).
- 20 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung in der Kühnertsgasse wie auch am Maxplatz durchgeführt hat.
- 21 Archiv Untere Denkmalschutzbehörde, Befunddokumentation Obere Wörthstr. 18 (Büro Keim und Giersch).
- 22 vgl. Lemma „Nürnberger Rot“ in: *Nürnberger Stadtflexikon* (wie Anm. 17), S. 763.
- 23 z.B. Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 52a, Nr. 52 (Lüdersche Chronik, Bd. 7), Blatt 351 f. Vgl. dazu Erich Mulzer, Die Moritzkapelle oder das Loch im Stadtbild, in: *Nürnberger Altstadtberichte*, Nr. 17 (1992), S. 54.
- 24 vgl. Peter Fleischmann, *Das Bauhandwerk in Nürnberg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, Nürnberg 1985, S. 72.
- 25 vgl. Konrad Bedal, Bunter Schein. Quaderung in der Fläche. Das „Schwarzenberger Amtshaus“ aus Obernbreit, in: *Franken unter einem Dach. Zeitschrift für Volkskunde und Kulturgeschichte*, 24. Jhrg. (2002), S. 47-62.
- 26 vgl. Fleischmann, *Bauhandwerk*, (wie Anm. 24), S. 72 f. sowie Fritz Traugott Schulz, Beiträge zur Geschichte der Außenmalerei in Nürnberg (Teil III), in: *Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums*, 1911, S. 28 f.

- 27 Zit. nach: Das alte Nürnberger Rathaus, Bd. I, bearb. von Matthias Mende, hrsg. von der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1979, S. 410.
- 28 Fritz Traugott Schulz, Beiträge zur Geschichte der Außenmalerei in Nürnberg, Teil I, in: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums, 1906, S. 141-157. Teil II in: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums, 1908, S. 10-21. Teil III in: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums, 1911, S. 1-35.
- 29 Das alte Nürnberger Rathaus (wie Anm. 27), bes. S. 410-429 u. Farbtafeln auf S. 154 f.
- 30 vgl. zur Fassadenmalerei am Gebäude Weinmarkt 1/Winklerstr. 37: Matthias Mende, Fassadenmalereien um 1521 am Haus des Ulrich Stark in Nürnberg, in: Weihnachtsgabe der Stadtparkasse Nürnberg 1999 (= Kommentar zum Abdruck der in der Graphischen Sammlung Albertina in Wien aufbewahrten Nachzeichnungen).
- 31 vgl. Fleischmann, Bauhandwerk, (wie Anm. 24), S. 72.
- 32 vgl. zum Folgenden: Schulz, Geschichte der Außenmalerei, Teil III: S. 13 ff., (wie Anm. 28).
- 33 Zit. nach: Schulz, Geschichte der Außenmalerei, Teil III: S. 24, (wie Anm. 28).
- 34 Zit. nach Schulz, Geschichte der Außenmalerei, Teil III: S. 29, (wie Anm. 28).
- 35 vgl. Ernst Mummenhoff, Beiträge zur Geschichte des „freien Handwerks“ der Maler, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte Nürnbergs, 10 Jhrg. (1893), S. 273 f.
- 36 Ratsverlass v. 22.8.1695, zit. nach Mummenhoff, Geschichte des „freien Handwerks“ der Maler (wie Anm. 35), S. 273.
- 37 Freundlicher Hinweis von Claus Giersch, der die Fassaden des Gebäudes in Frühjahr 2008 restauratorisch untersucht hat.
- 38 Günther P. Fehring/Anton Röss/Wilhelm Schwemmer, Die Stadt Nürnberg (Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar), Nürnberg 1982, S. 251.
- 39 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 40 Archiv Untere Denkmalschutzbehörde, Befunddokumentation Albrecht-Dürer-Platz 4 (Büro Keim und Giersch).
- 41 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 42 Archiv Untere Denkmalschutzbehörde, Befunddokumentation Albrecht-Dürer-Str. 30 (Peter Wolf).
- 43 Freundlicher Hinweis von Eberhard Holter, der die Befunduntersuchung durchführte.
- 44 Johannes Cramer, Farbigekeit im Fachwerkbau. Befunde aus dem süddeutschen Raum, München 1990, S. 93.
- 45 Archiv Untere Denkmalschutzbehörde, Befunddokumentation Dürerhaus (Büro Keim und Giersch). Freundlicher Hinweis von Claus Giersch.
- 46 Holger Wilcke, „Dou had's amol brennd“. Neue Erkenntnisse zu geschwärzten Holzoberflächen im nordbayerischen Raum, in: Franken unter einem Dach. Zeitschrift für Volkskunde und Kulturgeschichte, 25. Jahrgang (2003), S. 63-75.
- 47 freundlicher Hinweis von Michael Taschner.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

- 1, 2, 4, 5, 7-9,
12, 13, 19, 20,
24-26, 28, 29 May, Herbert
- 3 Wiech, Adalbert
- 6 Wilcke, Holger
- 10 Graphische Sammlung Albertina/Wien, abgedruckt in: Das Alte Nürnberger Rathaus, bearb. von Matthias Mende, hrsg. v. d. Stadt Nürnberg, Nürnberg 1979.
- 11, 14–18 Schulz, Fritz Traugott; Beiträge zur Geschichte der Außenmalerei in Nürnberg [Teil III], in: Mitteilungen des German. Nationalmuseums, 1911
- 21 Holter, Eberhard
- 22 a + b, 27 Giersch, Claus
- 23 Bencker, Nikolaus

„Siehe, ich gebe euch Odem, daß ihr lebendig werdet“.

Die Vision des Ezechiel in einem neu aufgedeckten Wandbild der Nürnberger Klarakirche.

Matthias Exner

Die ehemalige Klosterkirche St. Klara, mit der Bauzier des 1274 geweihten Chores ein Hauptwerk spätromanischer Architektur in Nürnberg, gehört nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den im Zweiten Weltkrieg am schwersten getroffenen Kirchen der Stadt.¹ Das Dach war vollkommen zerstört, das Langhaus bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt. Die hölzernen Tonnen des Schiffs und der spätgotischen Caritas-Pirckheimer-Kapelle wurden im Zuge des Wiederaufbaus 1949-1953 rekonstruiert, die seinerzeit freigelegten Wandoberflächen mit einer dünn-schichtigen zementären Neuverputzung überzogen. So war an historischen Aufschlüssen nicht allzuviel zu erwarten, als 2005 die Vorbereitungen zu einer umfassenden Renovierung und Neugestaltung der Kirche begannen. Bekanntlich waren es keine konservatorischen Gründe, die zu einer so tiefgreifenden erneuten Veränderung des Kirchenraums Anlass gaben. Vielmehr wurden von kirchlicher Seite nutzungstechnische, ästhetische und liturgische Gründe angeführt, die nicht zuletzt mit der seelsorgerischen Funktion der Klarakirche als sogenannte City-Kirche verknüpft sind.² Am Ende des Umgestaltungsprozesses stand ein weitgehend purifizierter Raum, aus dem wesentliche und qualitätvolle historische Ausstattungsstücke verbannt wurden. Wegen der unangemessenen Umhängung der monumentalen Kreuzigungsgruppe von Veit Wirsberger kam es in der Endphase des Projekts zu einem massiven Streit mit den kirchlichen Stellen, den das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zum Schaden des Kunstwerks leider verlor. An anderer Stelle konnte zumindest ein verantwortungsvoller Umgang mit der historischen Substanz erreicht werden.

Angesichts der massiven Eingriffe in das Bodenniveau des Chores sowie der geplanten Veränderungen in Bezug auf Verglasung, Heizsystem, Bodenbelag und Neufassung, die von Seiten der Denkmalpflege nicht zu verhindern, sondern nur zu steuern waren, wurde empfohlen, auch den sehr harten, in seiner Sperrwirkung bauphysikalisch problematischen Neuputz der Fünfziger Jahre wieder abzunehmen, zumal er großflächig hohl lag und für eine Neufassung nicht tragfähig war. Wegen der zumindest im Chorbereich noch erhofften Fassungs- und Altputzbestände wurde eine vorbereitende restauratorische Befundsicherung verlangt, die im März 2007 zum Nachweis fragmentierter Wandmalereien führte.³ Von diesen soll hier berichtet werden (Abb. 1 und 2).



1
Nürnberg, Kath. Ferialkirche St. Klara, Chor, Nordwand, freigelegtes Wandgemälde:
Vision des Propheten Ezechieel, Gesamtansicht. Zustand nach der Konservierung (2007)



2
Nürnberg, Kath. Ferialkirche St. Klara, Chor, Nordwand, freigelegtes Wandgemälde:
Vision des Propheten Ezechieel, Gesamtansicht. Zustand nach virtueller Retusche der Fehlstellen (Adalbert Wiech)

Freilegung und Zustand

An der nördlichen Chorwand, oberhalb des Zugangs zur Sakristei, wurden zwischen den Konsoldiensten des Kreuzrippengewölbes Spuren einer figürlich bemalten Fläche festgestellt, die von einer nur lose aufliegenden zementären Nachkriegsverputzung abgedeckt waren. Die Abnahme der Zementputzschicht, die nur in den Hacklöchern eine punktuelle Verklammerung mit dem historischen Bestand aufwies, erfolgte in diesem Bereich durch die beteiligten Restauratoren.

Die reich gerahmte Bildfläche, die dabei zu Tage kam, ist nur in der östlichen oberen Ecke so weit erhalten, dass sich ihre Form und das System der in verschiedenen Phasen erneuerten Rahmung rekonstruieren lassen. Demnach handelt es sich um eine oben und unten mit dunkler Kontur gerade begrenzte Kartusche, deren Schmalseiten halbrund geformt sind. Das Bildfeld wird durch eine breite Fehlstelle annähernd mittig geteilt, wobei der westlichen Hälfte die obere, die seitliche und bis auf ein geringes Fragment auch die untere Kontur fehlen. Die Reste reichen jedoch aus, um Form und Größe des Bildfeldes im Format von ca. 3,3 x 1,6 m zu rekonstruieren.

Die Lesbarkeit der Darstellung wird primär durch zwei große Fehlstellen verunklärt, die vom unteren Rand in den zentralen Bildbereich hineinreichen und auch die monumentale Hauptfigur stark beschneiden. Hinzu kommen zahlreiche Hacklöcher, mit denen die Bildfläche überzogen worden war, um einer jüngeren, dem 19. Jahrhundert zuzuweisenden Putzschicht verbesserten Halt zu geben.⁴ Die Oberflächen selbst sind, wie sich im Vorfeld bereits anhand von Sondagen ergeben hatte, in ihrem reduzierten Zustand stabil.

Fassungsaufbau und Maltechnik

Für die Malerei wurde eine weiße Kalkschlämme aufgetragen, die ihrerseits auf einer bereits getünchten Kalkputzschicht von ca. 1 cm Stärke aufliegt.⁵ Die Kalkschlämme hat sich sehr gut mit der darunter liegenden Kalkfassung verbunden, deren Schichtstärke im Bereich der Malerei stärker ist als in der Umgebung.⁶ Auf die Schlämme wurden Sinopien aufgetragen, die in dünnen grauen Linien die Umrisse der Gesamtkomposition grob fixieren. Dies diente der Farbverteilung von bräunlichen und gelblichen Lokaltönen, insbesondere in den Hintergrundflächen, für die weitgehend noch eine freskale Abbindung in der feuchten Schlämme erzielt werden konnte. Auch die roten Konturen, mit denen im nächsten Arbeitsgang die Figuren, die Silhouette des Landschaftsausblicks und die Wolkenformationen angelegt wurden, erreichten noch eine sehr stabile Einbindung in die feuchte Schlämme.⁷ Die weiteren Arbeitsschritte erfolgten in Seccotechnik, weshalb die kräftigen und stärker deckenden Rot-, Ocker-, Grün- und Blautöne, die ursprünglich die Farbwirkung des Gemäldes bestimmt haben müssen, nur mehr stark fragmentiert nachzuweisen sind. Die Blautöne wurden mit einer grauen Veneda (Untermalung) unterlegt, neben den üblichen Eisenoxid- und Ockerpigmenten

wurden auch Malachit, Azurit und Kupfersulfate sowie „Kobalthaltiges Kaliumsilicatglas“ (Smalte) nachgewiesen.⁸

Beschreibung und Deutung des fragmentierten Wandbildes

Die Darstellung zeigt vor einem weiten Landschaftsausblick mit der flüchtigen Andeutung einer Bergkette und eines vorgelagerten bewaldeten Hügelbandes samt Stadtvedute eine große Gruppe nackter, teilweise skelettierter Leiber, die sich in verschiedenen Stadien der Belebung aus grabähnlichen Löchern erheben. In ihrer Mitte steht eine bärtige Gewandfigur in Dreiviertelansicht mit wehendem Mantel im Dialog mit einer aus den Wolken sich herabneigenden Halbfigur, deren Kopfpartie mit der oberen Bildkante verloren ist. Es handelt sich um die Vision des Propheten Ezechiel vom Tal der Knochen nach Kapitel 37, Vers 1-14, des Buches Ezechiel.⁹ Die Erzählung hat eine klare Leserichtung von links nach rechts und folgt dem biblischen Wortlaut auffällig genau und detailreich.

Dies beginnt schon mit dem Szenarium, der „Talebene“, in die „die Hand Jahwes“ den Propheten führt: Die hügelige, von einer angedeuteten Bergkette hinterfangene Landschaftskulisse charakterisiert den aus flach geneigten Segmenten aufgebauten vorderen Bildgrund als Talebene. Insofern erübrigt sich auch der Versuch, die dargestellte Landschaft identifizieren zu wollen: Ihre Funktion erschöpft sich in der bildlichen Kennzeichnung des Schauplatzes. Die farbige Gestaltung des Vordergrunds erfolgt durch flach geneigte bräunliche und grünliche Flächen, als monochromer Fonds, vor dem sich die weißen Gebeine und Leiber besser absetzen.

Die Erzählung des Ezechiel ist als Dialog des Propheten mit Jahwe aufgebaut, was das Wandbild mit der zentralen Figurengruppe anschaulich macht: Der Prophet ist als Dreiviertelfigur angelegt, mit der weit ausgreifenden Geste des linken Arms dem Betrachter zugewandt, mit der im Redegestus erhobenen rechten Hand zugleich auf die Anrufung durch Jahwe reagierend. Ezechiel trägt ein gegürtetes graues Wams mit grünem Kragen und einen roten, gelb gefütterten Mantel, dessen lebhaftere Bewegung die seherische Erregung des Propheten im Moment seiner Vision verdeutlichen kann. Dem leicht nach oben gewandten lockigen und bärtigen Haupt antwortet die Erscheinung Jahwes aus den Wolken, gleichfalls in Dreiviertelansicht: Während der Unterkörper von den Knien abwärts durch die in diesem Bereich stark verdichteten Wolkenformationen abgedeckt ist, sind Schulter- und Kopfpartie der göttlichen Erscheinung mit der oberen Bildkante verloren. Die Abbruchkante läuft diagonal unterhalb der linken Schulter zur rechten Hüfte, spart aber immerhin die beiden Arme aus, so dass Haltung und Gestus der fragmentierten Figur noch zweifelsfrei zu erschließen sind. Die Linke ist demnach gebieterisch zur Seite hin ausgestreckt, die Rechte im Redegestus auf den Propheten gerichtet. Beide Arme stecken in einem roten, seitlich wie vom Sturmwind aufgebauchten Ärmelgewand, um das ein grauer Mantel ge-

schlungen ist. Die Figur wurde augenscheinlich von einer gelbfarbig erscheinenden Lichtglorie hinterfangen. Damit finden sich in unterschiedlicher Verteilung die gleichen Farben bei der Gestaltung der beiden Hauptfiguren, die solcherart als die eigentlichen Handlungsträger miteinander verknüpft und aus der bleichen Masse der übrigen Gestalten herausgehoben wirken.

Was das Bild nicht veranschaulichen kann, ist die Bewegung, mit der Jahwe den Propheten „ringsum“ an den Totengebeinen „vorübergehen“ lässt. Der Künstler behilft sich hier damit, dass die Gebeine es sind, die den Propheten „ringsum“ umgeben. Dabei ist auf eine gleichsam chronologische Entwicklung Wert gelegt, die alle Stadien der visionär geschauten Auferstehung abbildet. Ganz links, am westlichen Bildrand, sind es die vereinzelt Gebeine, die der Prophet in der Talebene zunächst antrifft. Sie erscheinen „ganz verdorrt“, wie es in Vers 2 heißt. Zur Mitte hin fügen sich die Knochen zu vollständigen Gerippen zusammen, um nach und nach „mit Sehnen umgeben“, „mit Fleisch überkleidet“ und „mit Haut überzogen“ zu werden, wie es Vers 6 vorgibt. Die dem Propheten zunächst sitzende weibliche Figur mit erhobenem Arm ist in diesem Sinne vervollständigt, aber noch unbelebt. Die Belebung durch den „Odem“ vollzieht sich erst auf der anderen Seite des Propheten, in der östlichen Bildhälfte. Sie artikuliert sich nicht allein in den zunehmend lebhaften Bewegungen der Auferstandenen, die sich wieder „auf ihre Füße stellen“ können, sondern auch in den Gesten des Erstaunens, mit denen sie des Wunders gewahr werden und voneinander Notiz nehmen. Als äußeres Zeichen kommt schließlich auch die Ausstattung der Köpfe mit Haaren und Bärten hinzu. Und auch die Quelle des Odems, der solches bewirkt, wird bildhaft in Szene gesetzt. Wie es der Ezechiel-Text in Vers 9 vorsieht, sind es die vier Winde, von denen der Odem kommt, um die „Erschlagenen“ anzuwehen, auf dass sie „lebendig werden“. Nach antiker Vorstellung sind sie in pausbäckig blasenden Köpfen personifiziert und den vier Himmelsrichtungen zugeordnet.¹⁰ Das Wandbild zeigt noch drei der vier Gesichter, die an den gerundeten Ecken der Bildkartusche aus dichten Wolkenformationen hervorquellen, wobei die beiden unteren folgerichtig von unten nach oben blasen. In der Fehlstelle hinter der Erscheinung Jahwes ist ein entsprechender vierter Kopf zu rekonstruieren. Ganz rechts im Bild ist einer der Auferstandenen nur als Oberkörper von der Hüfte an zu sehen, was wohl suggerieren soll, dass er aus einem Grab aufsteigt, wie das die letzten Verse der Ezechiel-Vision vorgeben.

Einordnung in die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Klarakirche

Wie auf den ersten Blick zu erkennen ist, gehört das Wandbild nicht zur mittelalterlichen Ausstattung des Chores. Dem entspricht auch der bauliche Befund, wonach die Malerei tragende Putzschicht ein vermauertes bauzeitliches Fenster abdeckt. Der sorgfältigen restauratorischen und bauhistorischen Befundsicherung zufolge (Adalbert Wiech) ergibt sich für die Gestaltungsphasen der seitlichen Chorwände folgendes Bild:

Der äußeren Werksteinansicht zum Trotz besteht die innere Mauerschale weitgehend aus Ziegelmauerwerk mit Sandsteingliederungen, wofür durch die gut gesicherte Bauzeit zwischen 1270 und 1274 ein sicherer Anhaltspunkt gegeben ist.¹¹ Die Oberflächen dieses Sichtziegel- und Sandsteinmauerwerks waren durch eine handwerkliche Überarbeitung des Setzmörtels mittels eingeritzter Fugen gestaltet, eine schlichte, mit der Kelle zu bewerkstelligende Technik (sog. „pietra-rasa“), die sich von anderen, in Nürnberg vor allem im 14. Jahrhundert belegten Verzierungen wie den plastischen Bandfugen unterscheidet.¹²

In zwei weiteren mittelalterlichen Renovierungsphasen sind diese Oberflächen überformt worden, zunächst durch ein aufgemaltes Fugenetz, das Werksteinmauerwerk imitiert. Hierzu wurden die Chorwände (nur diese) mit einer hellgrauen Kalkfassung überzogen, auf die man mittels dunkelgrauer Fugenstriche eine Quaderung aufgemalt hat.¹³ Bei einer weiteren Reparaturfassung blieben die Wandflächen monochrom in einer hellgrauen Kalkfassung stehen, während die Fensterlaibungen noch einen schlichten Dekor aus Ranken und Blüten in roten und grünen Farben erhielten.¹⁴ Eine Datierung in gotische Zeit ergibt sich in beiden Fällen aus der Rücksichtnahme der Dekorationen auf ein bauzeitliches Fenster, dessen Laibungen gleichfalls diese Gestaltung erfuhren, bevor es mit Auftrag der flächigen Verputzung im Chor vermauert wurde. Ein konkretes Datum für diese Phasen ist nicht zu ermitteln, naheliegend wäre aber zumindest für die erste Überfassung, mit der Quadermalerei, ein Zusammenhang mit einer Weihe­nachricht für Kirche und Kirchhof von 1339. Für die zweite Überformung käme dann wohl am ehesten die Umgestaltung des 15. Jahrhunderts in Betracht, die mit dem Anbau der Sakristei 1434 in Zusammenhang steht.¹⁵ Reste der Fugenmalerei sind auf beiden Chorwänden dokumentiert und in einem Primärdokument an der Südwand auch sichtbar belassen worden. Reste der zweiten Überfassung mit den Ranken sind in allen vermauerten bauzeitlichen Fensteröffnungen zu finden, auch im Langhaus, Spuren der zugehörigen monochromen Wandfassung aufgrund der Restaurierungsgeschichte nur mehr im Chor.

Ungeklärt ist bislang, ob während dieser frühen Phasen bereits erste partielle Verputzungen als Bildträger verlorener Freskierungen bestanden. Ergabene Fragmente bemalten Wandputzes könnten in dieser Richtung Anhaltspunkte bieten.¹⁶ Mit einer ersten gesamtflächigen Verputzung ist zumindest im Langhaus um 1430/34 zu rechnen, da seinerzeit Mauerwerksergänzungen im Zusammenhang mit neu eingebrochenen Fensteröffnungen und Zusetzungen älterer Öffnungen eine ausgleichende und vereinheitlichende Überformung der Wandoberflächen zweifellos notwendig machten.¹⁷ Allerdings haben sich im Langhaus von der erschließbaren Putzlage keine Spuren mehr gefunden, ein Vergleich der Grabungsfunde mit den umfangreichen Putzbeständen des 15. Jahrhunderts in der Sakristei, wo auch noch Bemalungsreste festzustellen sind, und im sogenannten Silberturm steht noch aus.



3 Nördlingen, Stadtmuseum, Epitaph für Rochus Zweifel († 1582): Vision des Propheten Ezechiel

Weitere Renovierungs- und Veränderungsphasen sind mit der Herrichtung der Kirche für den evangelischen Kultus im Jahre 1574 und mit einem Emporeneinbau an der Nordseite im Jahre 1701 verbunden. Spätestens damals müsste das Wandbild entstanden sein, da es 1778 in einer Beschreibung der Nürnberger Sehenswürdigkeiten durch Christoph Gottlieb von Murr bereits behandelt wird.¹⁸ Murr nennt das Wandbild und sein Pendant an der Südwand, eine Darstellung der Geburt Christi, von der sich keine deutbaren Spuren mehr erhalten haben, „zwey neue gute Frescogemälde“, was ihrem nachmittelalterlichen Charakter entspricht und einen damals sehr guten Erhaltungszustand voraussetzt. Die Nachricht dahingehend zu interpretieren, dass die Bilder tatsächlich erst 1701 entstanden wären, wie in der Erstpublikation vermutet,¹⁹ geht mit dem Befund allerdings nicht überein, da die zu dem Datum passende Rollwerkrahmung nicht die entstehungszeitliche ist, sondern bereits die zweite Überarbeitung der ursprünglichen Rahmung darstellt.²⁰ So bieten sich das Datum 1574 oder die Jahre und Jahrzehnte danach für eine zeitliche Einordnung des Wandbildes an, worauf zunächst mit einer Analyse der ikonographischen Tradition eine Antwort gesucht werden soll.

Zur ikonographischen Tradition des Bildthemas

Was in der weitgehend wörtlichen Übereinstimmung mit den Vorgaben des Bibeltexts als spontane Auseinandersetzung des Künstlers mit seiner Textvorlage erscheinen mag, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Dokument einer reichen Bildtradition mit konkret nachweisbaren Vorlagen, die Bilderfindung und Komposition in wesentlichen Elementen vorgeben.

Das Bildthema der Ezechielvision hat zwei wesentliche Säulen der Überlieferung: die Bibelillustration und die Tradition der Bildepitaphien, die dem individuellen Totengedächtnis dienen. Ganz offensichtlich waren es aber nicht die illustrierten Bibelausgaben des 16. Jahrhunderts, die für unser Nürnberger Wandbild wirksam wurden.²¹ Vielmehr lässt sich dieses in ikonographischer Hinsicht in eine relativ dichte Kette von Epitaphien und deren Vorlage eingliedern, die auch im näheren Umfeld Parallelen kennt. Als die „wichtigste alttestamentliche Stelle für die Verheißung der Auferstehung des Fleisches“²² schien das Thema für die Gedenktafeln Verstorbener zweifellos besonders geeignet, wobei es offenbar bevorzugt dort herangezogen wurde, wo mit der Reformation ältere Bildtraditionen mit ihrer vielfach mariologischen Thematik abgebrochen waren.²³ Die elf vorwiegend mittelfränkischen Beispiele, die Bruno Langner zu diesem Zwecke zusammengetragen hat, stammen ausschließlich aus protestantischen Kirchen.²⁴ Es handelt sich um das Epitaph für Christoph Linck von Hausen und seine Frau Magdalena von 1575 in Schwabach,²⁵ um das Epitaph für Rochus Zweiffel († 1582) im Stadtmuseum Nördlingen (Abb. 3),²⁶ um das Schwabacher Epitaph für Fabian Berlefein († 1589) und seine Frau,²⁷ um das Epitaph für Leonhard Hirsching († 1572) und seine Frau Anna († 1589) in Rothenburg ob der



4
 Maarten de Vos,
 Vision des Propheten
 Ezechiel, Kupferstich
 (Johannes Sadeler I),
 Antwerpen um 1578

Tauber,²⁸ um das Epitaph für Martin Wagner und seine Frau Anna († 1594) in der ehem. Klosterkirche Frauental bei Creglingen, um das Epitaph für Dr. Johann Herel († 1603) aus Hersbruck,²⁹ um das Epitaph für Hans Wilhelm Haller von Hallerstein († 1618) und seine Frau Clara in Kalchreuth (bez. 1620),³⁰ um ein Dopelepitaph der Zeit um 1626 für Hans Jakob Haller von Hallerstein sowie Hans Ebner und ihre Frauen in St. Peter und Paul in Nürnberg,³¹ um das Epitaph für Anna Margaretha Mehlführer († 1652) von 1654 in Crailsheim sowie um zwei Nürnberger Epitaphien, auf denen die Ezechiel-Szene nur als Nebenmotiv erscheint.³² Vier von ihnen, die Epitaphien in Nördlingen, Rothenburg, Frauental und Kalchreuth, weisen auffällige kompositionelle Übereinstimmungen mit dem Nürnberger Wandbild auf, die nur durch ein gemeinsames Vorbild zu erklären sind. Dieses ist auch identifiziert, es handelt sich um eine Komposition des Antwerpener Malers Maarten de Vos (1532-1603), die durch einen Kupferstich große Verbreitung und eine reiche Nachahmung fand (Abb. 4).³³ Damit ist ein terminus post quem für das Wandgemälde definiert, da die Zeichnung, die dem Stich zugrundeliegt, offenbar erst um 1578 entstanden ist.

Eine vergleichende Kritik der vom Stich des Maarten de Vos abhängigen Kunstwerke kann auch Anhaltspunkte für eine relative Chronologie ermitteln, mit dem Ergebnis, dass das Wandbild sehr viel näher an der Stichvorlage orientiert ist als irgendeine der in den Epitaphien umgesetzten Lösungen, wobei das älteste Beispiel, das Epitaph aus Nördlingen auch das noch am relativ besten vergleichbare ist (Abb. 3). Nur im Wandbild der Klarakirche ist die oben geschilderte Entwicklung in der biblischen Erzählung unmittelbar beibehalten, nur dort sind die Gruppen,

Gesten und Typen der Auferstehenden so unmittelbar wörtlich übernommen. Auch die Gestalt des Propheten selbst folgt in den Details der Figurenbildung wie im stilistischen Habitus dem Stich unmittelbarer als eines der fränkisch-schwäbischen Epitaphien. Als nächste Parallele aus dem Bereich der Malerei ist ein besonders prominentes Epitaph in die Diskussion einzuführen, das uns an die Wiege des Protestantismus im lutherischen Wittenberg führt: In der dortigen Stadtkirche St. Marien ist ein Epitaph für den 1571 gestorbenen Marcus Hohenfeld erhalten, das gleichfalls in die Filiation der Maarten de Vos-Nachfolge einzuordnen, aber zweifellos nicht wesentlich nach 1578 entstanden ist (Abb. 5).³⁴ Es hat aufgrund des Formatwechsels die Anordnung der Auferstehenden etwas verändert und zudem den von einem Engel geleiteten Verstorbe-

5

*Wittenberg, evang.-luth.
Stadtpfarrkirche St. Marien,
Archiv, Epitaph für Marcus
Hohenfeld († 1571): Vision
des Propheten Ezechiel*



nen in die Menge der Auferstehenden integriert, folgt der Vorlage im übrigen aber getreuer als die fränkischen Beispiele und behält im Unterschied zum Wandgemälde auch den in die Tiefe gestaffelten Zug weiterer kleinformatiger Gerippe bei.

Man wird daraus den Schluss ziehen dürfen, dass das Wittenberger Epitaph und das Nürnberger Wandbild in relativer zeitlicher Nähe an den Beginn der langen Reihe verwandter Denkmäler zu stellen sind. Das ist nicht ganz unwichtig, weil bei den Epitaphien im Unterschied zur Wandmalerei aus den Sterbedaten der Widmungsträger doch immerhin gewisse Anhaltspunkte für die Datierung der Bildwerke zu gewinnen sind, deren Stiftung, gegebenenfalls in der Erfüllung testamentarischer Verfügungen, vielfach erst einige Jahre nach dem Todeszeitpunkt erfolgt. Demnach dürften das Epitaph und mit ihm auch das Nürnberger Wandgemälde noch in die ausgehenden 70er Jahre des 16. Jahrhunderts oder allenfalls die Zeit um 1580 zu datieren sein, was recht gut zu den Nachrichten über eine Herrichtung der ehemaligen Klosterkirche für den protestantischen Kultus passt. Bei einem Renovierungsanstrich, bereits dem zweiten, der nachgewiesen werden konnte, hätte das Wandbild dann später seine erneuerte Rahmung mit dem Rollwerkdekor erhalten.³⁵ Dies dürfte wohl zum Zeitpunkt des Emporeneinbaus von 1701 erfolgt sein.

Sicherung und Schutz. Anmerkungen zum denkmalpflegerischen Konzept

Eine Integration der neu aufgefundenen Wandmalerei wurde vom Bauherrn wie von den Architekten aus gestalterischen Gründen nicht gewünscht. Angesichts der stark fragmentierten Überlieferung, die gerade bei der zentralen Gruppe große Fehlstellen aufweist und umfangreiche Maßnahmen zur optischen Integration notwendig gemacht hätte, war die konzeptionelle Einbindung des schwer lesbaren Bestandes in Höhe des Hauptaltars auch nicht zwingend zu verlangen. Zudem bestand zum Zeitpunkt der Freilegung bereits großer Zeit- und Kostendruck. Man entschied sich daher dafür, die Malerei zunächst zu reinigen und zu konservieren, um eine möglichst gut lesbare Dokumentation erstellen zu können und den Bestand dann reversibel mit einer neuen Putzschicht wieder abzudecken. Ziel des Konzepts war es, jederzeit eine verlustfreie Wiederfreilegung zu ermöglichen.³⁶

„Die Malerei wurde von Putzresten und lose aufliegenden Verschmutzungen befreit. Putzflanken, die nur noch geringe Haftung auf dem Untergrund aufwiesen, wurden durch Anböschungen gesichert.“³⁷ Nach Abschluss der Foto-Dokumentation und Kartierung der Hacklöcher wurde die Malerei in Abstimmung mit den Amtswerkstätten mit einem Glasfaservlies überdeckt und durch das Aufbringen eines Putzträgers aus Streckmetall für eine Verputzung mit Kalkmörtel vorbereitet.³⁸ Für die Dokumentation hat Herr Wiech zur Verbesserung der Lesbarkeit eine virtuelle Retusche der Fehlstellen vorgenommen (Abb. 2).³⁹

Anmerkungen

- 1 Vgl. Günther P. Fehring - Anton Rössler, Die Stadt Nürnberg (Bayerische Kunstdenkmale, Bd. 10), München 1961, S. 62; 2. Aufl., bearb. v. Wilhelm Schwemmer, München 1977, S. 62; Josef Dettenthaler - Georg Deichstetter, St. Klara Nürnberg, München - Zürich 21990; Carola Jäggi, Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 34), Petersberg 2006, S. 94-97; zuletzt Frank Matthias Kammel, Kirche und Kloster St. Klara in Nürnberg. Geschichte und Gestalt, in: Verborgene Schönheit. Spätgotische Schätze aus der Klarakirche in Nürnberg (Ausstellung Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 2007), Nürnberg 2007, S. 8-45; Herbert May, Die Klarakirche - Bau- und Nutzungsgeschichte, in: Orte der Einkehr, Orte des Gebets. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2007, Nürnberg 2007, S. 36-43.
- 2 s. dazu Karl Kern SJ, Raum für die Seele. Die „Offene Kirche St. Klara“, in: Verborgene Schönheit (wie Anm. 1), S. 52-60.
- 3 Untersuchung, Sicherung und Dokumentation der Befunde oblag Herrn Restaurator Adalbert Wiech, Nürnberg.
- 4 Die aktuelle Freilegung war aufgrund der geschilderten Situation unkompliziert. Für den reduzierten Zustand sind nach Wiech neben den älteren mechanischen Beschädigungen auch die Hitzeeinwirkung während des Brandes von 1945 und Feuchtigkeitseintrag in den Folgejahren verantwortlich.
- 5 Die Putzschicht war mit einem Brett abgerieben und weiß gefasst worden, wobei „als Erstfassung zwei Tüncheschichten nachgewiesen“ wurden, die „fließend ineinander übergehen“: Adalbert Wiech, Dokumentation zur restauratorischen Untersuchung der Baugeschichte, Ms. 2007 (BLfD), S. 6; zur chronologischen Einordnung s. unten.
- 6 Wiech hält angesichts der stabilen Verbindung und fehlender Verschmutzungsspuren auf der Tünche Putzauftrag, Tünche und Malerei für gleichzeitig: ebd. S. 6.
- 7 Gut sichtbar an einer Figur am rechten Bildrand: „Hier sind die grauen Vorzeichnungen sichtbar, abgedeckt durch einen lasierenden bräunlichen Hintergrundton“, auf dem „zart lasierende rote Konturen und ein rötlich schwarz lasierendes Inkarnat aufgetragen“ sind: Wiech, Dokumentation, 2007, S. 6f. mit Abb. 4e.
- 8 Die Gelb- und Braunpigmente sind Eisenverbindungen, die grauen Untermaalungen für die blauen Flächen rote und braune Erde, beim Rot ist auch Hämatit dabei: Wiech, Dokumentation, S. 7 „In allen Farbschichten, auch den freskale eingebundenen, wurden Proteine und Öl nachgewiesen“ (größtenteils umgewandelt in Calciumoxalat): ebd.; Analyseergebnisse gemäß Bericht des Labors Drewello (D&W-Lab, Bamberg) vom 31.10.2007 Nr. AN 1868.
- 9 Erstmals so beschrieben durch Kammel, wie Anm. 1, S. 43f.
- 10 Zur Bildtradition vgl. Thomas Raff, Die Ikonographie der mittelalterlichen Windpersonifikationen, in: Aachener Kunstblätter 48, 1978/79, S. 71-195.
- 11 vgl. die Lit. in Anm. 1.
- 12 Einige Hinweise zu diesem noch wenig bearbeiteten Thema bietet May, 2007 (wie Anm. 1), S. 40. Die Ziegel haben eine Höhe von 7 cm, die Sandsteinquader variieren zwischen 25 und 40 cm: Wiech, Dokumentation, S. 5.
- 13 Quaderhöhe einheitlich ca. 19-21 cm: Wiech, Dokumentation, 2007, S. 5; nachweisbar erst in einer Höhe von ca. 5 m über dem Fußboden (ebd., S. 3).
- 14 Nachweisbar in allen vermauerten bauzeitlichen Fensterlaibungen: ebd.
- 15 Die zunächst verfolgte Arbeitshypothese, derzufolge die Vermauerung des nördlichen Chorbalkenfensters mit dem Anbau der Sakristei einherginge, hat sich angesichts des einheitlichen Aufbaus von Vermauerung, Putz und Tünche nicht bestätigt: ebd. S. 6.
- 16 vgl. Melanie Langbein, Zwischen Mittelalter und Moderne. Die Ausgrabungen in St. Klara, in: Verborgene Schönheit. Spätgotische Schätze aus der Klarakirche in Nürnberg (Ausstellung Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 2007), Nürnberg 2007, S. 46-51, hier S. 50 mit Abb. 11.
- 17 Ein Bauaufmaß mit Abwicklung der Wände und Kartierung der nach der Putzabnahme erkennbaren älteren Öffnungen und sonstigen Veränderungen wurde von seiten des Referats für Bauforschung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege durch Herrn Dipl.-Ing. Heinz Strehler erarbeitet (BLfD, Planarchiv).

- 18 Christoph Gottlieb von Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des H.R. Reichs freyen Stadt Nürnberg und auf der hohen Schule zu Altdorf, Nürnberg 1778, S. 319; 2. Aufl. mit dem Titel „... in der Reichsstadt Nürnberg, in deren Bezirke und auf der Universität Altdorf“, Nürnberg 1801, S. 142.
- 19 Kammel, 2007 (wie Anm. 1), S. 40.
- 20 „Die Randbereiche der Malerei wurden in der Folgezeit nachweislich drei Mal überfasst. Mit der ersten Überfassung der die Malerei umgebenden Fläche wurden die Randbereiche, d.h. der mit Ranken verzierte Rahmen weiß abgedeckt. Bei der zweiten Überarbeitung empfand man den fehlenden Rahmen als Mangel und malte deshalb einen neuen Rahmen mit Rollwerk auf. Auch dieser Rahmen wurde bei der nächsten Renovierung weiß überfasst.“: Wiech, Dokumentation, 2007, S. 7.
- 21 Zur bei Hans Lufft in Wittenberg gedruckten Lutherbibel s. Hans Volz (Hrsg.), D. Martin Luther. Die gantze Heilige Schrifft Deudsch 1545 (Ndr. des Drucks von Hans Lufft, Wittenberg 1544ff.), Hesekiel cap. XXXVII; Albert Schramm, Luther und die Bibel, I, Leipzig 1923, Taf. 267.
- 22 Ph. Schmidt, Die Illustration der Lutherbibel, 1522-1700, Basel 1962, S. 187.
- 23 Zu den vorreformatorischen Bildprogrammen, ihren Funktionen und ikonographischen Abhängigkeiten vgl. Gerhard Weilandt, Die Sebalduskirche in Nürnberg. Bild und Gesellschaft im Zeitalter der Gotik und Renaissance, Petersberg 2007, S. 246-273.
- 24 Bruno Langner, Evangelische Gemäldeepitaph in Franken. Ein Beitrag zum religiösen Bild in Renaissance und Barock, Diss. Würzburg 2008. – Ich bin Herrn Langner für die Möglichkeit, Einblick in seine Materialsammlung zum Thema nehmen zu dürfen, zu großer Dankbarkeit verpflichtet.
- 25 Schwabach, Friedhofskirche, nach Langner (im Inventarband nicht erwähnt).
- 26 vgl. Bruno Langner, Evangelische Gemäldeepitaph im Ries, in: Rieser Kulturtag. Eine Landschaft stellt sich vor (Verein Rieser Kulturtag e. V., Dokumentation XIV), Nördlingen 2002, S. 329-356, hier: S. 335f. Abb. 4.
- 27 Schwabach, Stadtpfarrkirche St. Johannes: Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, Bd. VII: Stadt und Landkreis Schwabach, München 1939, S. 68 Nr. 28 mit Abb. 59 (und irriger Identifizierung des Bildthemas).
- 28 Rothenburg ob der Tauber, Stadtpfarrkirche St. Jakob: Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, Bd. VIII: Stadt Rothenburg o.d.T., München 1959, S. 217 Nr. 21.
- 29 Bad Windsheim, Museum Kirche in Franken (ehem. Stadtpfarrkirche Hersbruck): Anne Steiner, Das Epitaph des Dr. Johann Herel, in: Eine Kirche wird Museum. Werkstattberichte aus dem Museum Kirche in Franken, hg. v. Andrea K. Thurnwald, Bad Windsheim 2006, S. 331-341.
- 30 Kalchreuth, Ev. Pfarrkirche St. Andreas: August Gebessler, Stadt und Landkreis Erlangen (Bayerische Kunstdenkmale, XIV), München 1962, S. 129 (mit irriger Benennung).
- 31 Nürnberg, ehem. Siechkobelkapelle St. Peter und Paul, Doppel epitaph für Hans Jakob Haller von Hallerstein († 1604) mit Ehefrauen Polixena Holzschuher († 1580) und Katharina Hase († 1626) sowie Hans Ebner († 1577) mit Ehefrauen Sibylle Holzschuher († 1570) und Magdalena Boland: Fehring – Ress, ²1977 (wie Anm. 1), S. 303.
- 32 Nürnberg, St. Rochus, Klapp epitaph von 1624 (Unterhang) und Nürnberg, St. Sebald, Epitaph des Willibald Imhoff von 1628 mit Darstellung des Jüngsten Gerichts (Aufsatz): Carl van de Velde, Frans Floris (1519/20-1570). Leven en Werken (Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Schone Kunsten 37, Nr. 30), Brüssel 1975, S. 319 mit Abb. 326.
- 33 Hollstein's Dutch & Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts 1450-1700, Bd. 46: Maarten de Vos, Plates, T. II, Rotterdam 1995 Nr. 881; vgl. ebd. Bd. 44: Maarten de Vos, bearb. v. Christian Schuckman, Rotterdam 1996, S. 190; s. auch Kammel, 2007 (wie Anm. 1), S. 44 Abb. 48.
- 34 Wittenberg, Stadtkirche St. Marien, Archiv. Die Aufnahme von Jens Gerber, Leipzig, verdanke ich der freundlichen Unterstützung von Christiane Hennen, Wittenberg.
- 35 Übermalungen im Bildfeld selbst sind dagegen nicht erkennbar.
- 36 s. das Gutachten des BLfD vom 6.7.07 (Jürgen Pursche und Verf.); vgl. auch Ursula Schädlger-Saub, Restaurierung und Zeitgeschmack: Vom Umgang mit Fehlstellen, in: Das Denkmal als Fragment – Das Fragment als Denkmal. Jahrestagung der Vereini-

gung der Landesdenkmalpfleger in Esslingen 2007 (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitshefte 21), Esslingen 2008, S. 141-158, hier: S. 153.

- 37 Wiech, Dokumentation, S. 7.
- 38 „Die Verdübelung des Putzträgers erfolgte nach einem vorher detailliert festgelegten Plan in den Hacklöchern der Malerei, also ohne jede zusätzliche Beschädigung der Malschicht“: Wiech, Dokumentation, S. 7. Eine spätere Wiederfreilegung würde einen Ausbau der vermessenen und kartierten Befestigungsdübel sowie die Abnahme von Deckputz, Putzträger und Glasfaservlies erfordern: ebd.
- 39 Geringfügig veränderter und erweiterter Wiederabdruck eines Beitrags für das Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 60/61, 2006/2007.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

- 1, 2 Wiech, Adalbert; Nürnberg
- 3 Langner, Bruno; Maihingen
- 4 Nach Hollstein's Dutch & Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts 1450-1700, Bd. 44: Maarten de Vos, bearb. v. C. Schuckman, Rotterdam 1996, Pl. 47 Nr. 881.
- 5 Gerber, Jens; Leipzig

Unbehobene Kriegsschäden in der Nürnberger Altstadt

Pablo de la Riestra

Die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs erlittenen Zerstörungen Nürnbergs hatten ein heute kaum nachvollziehbares Ausmaß. Richtigerweise wurden diese Zerstörungen von keinem Geringeren als dem Wiederaufbaureferenten Heinz Schmeißner wiederholt als „sinnlos“ bezeichnet. Tatsächlich ging in wenigen Stunden unter, was sich in vielen Jahrhunderten herauskristallisiert hatte: Nichts weniger als eines der weltweit größten architektonischen Weltkulturerbe.

Es ist nicht die Absicht dieses Kurztextes, sich mit der Frage nach dem Sinn der Zerstörung zu beschäftigen, was oft genug und nicht zufriedenstellend geschieht. Dennoch sollte festgehalten werden, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen Nürnberg als dem Ort der Reichsparteitage und seiner Zerstörung durch die Alliierten – wie im „Dehio Franken“ von 1999 behauptet – einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht stand hält. Nürnberg war eine deutsche Großstadt und ausnahmslos alle Großstädte wurden bombardiert, Dresden einen Monat, Würzburg gut zwei Monate später als Nürnberg. Viele andere besonders kostbare Stadtstrukturen wie Hildesheim, Halberstadt oder Potsdam wurden in den allerletzten Kriegswochen Opfer des längst unverhältnismäßig gewordenen Bombenkriegs.

Was von all dem zu halten ist, liest man heute am besten beim Philosophen Anthony C. Grayling, Professor am Birkbeck College in London. Sein 2007 auf Deutsch und ein Jahr früher auf Englisch erschienenes Buch „Die toten Städte“ gibt gute Antworten darauf. Bezeichnenderweise findet man bei ihm nichts Spezielles über die Zerstörung von Nürnberg, was die scheinbar unüberwindbare Stigmatisierung der Stadt nur bestätigt.

Am schlimmsten war die Nacht des 2. Januar 1945. Zuvor wurde die Stadt bereits 1943 vier mal, 1944 fünf mal angegriffen mit der Folge vergleichsweise geringerer Verstümmelungen. Der flächenmäßigen Zerstörung der Altstadt in jener unseligen Januarnacht folgten noch drei weitere Luftangriffe, einer im März und zwei im April. Nicht genug damit: Zahlreiche Zerstörungen ereigneten sich bei der vom 17. bis zum 20. April 1945 andauernden Einnahme der Stadt durch die Amerikaner.

Heute, nur 63 Jahre später, sind diese Kriegseignisse für jeden, der kein Zeitzeuge ist, einfach unvorstellbar. Wer heute die Altstadt besucht, findet eine historisch gewachsene Struktur vor – zugegeben mit „denkmalfreien Zonen“ – jedoch mit zahlreichen noch stehenden Gebäuden von der Romanik bis zum Historismus, die das Gesicht der Stadt als Ganzes prägen.

Dies beruht auf zwei Tatsachen: 1. Die Schäden der Hauptdenkmäler wurden behoben (im Falle vom Rathaus handelt es sich überwiegend um eine Rekonstruktion, bei der Frauenkirche und Sankt Sebald mussten ebenfalls größere Gebäudeteile wiederaufgebaut werden). 2. Vieles ist trotz allem im Krieg einfach stehen geblieben, oft zwar beschädigt, aber immerhin nicht ganz zerstört, was den Reichtum Alt-Nürnberg beweist, wo man Denkmäler zu Tausenden zählte und nicht wie heute zu Hunderten.

Es ist kaum zu glauben: Die Wunden sind verschwunden. Sind sie wirklich verschwunden? Unabhängig von den Wiederherstellungen, die mittlerweile sogar etwas Patina angesetzt haben, gibt es heute noch Spuren der Katastrophe, die noch nicht rückgängig gemacht oder ausgebessert wurden – die meisten fallen jedoch nicht auf. Man muss sich recht gut in der Altstadt auskennen, um sie alle zu sehen.

Von diesen unbehobenen Kriegsspuren ist hier die Rede. Es geht nicht um bekannte Objekte, wie die konservierte Ruine der Katharinenkirche (Abb. 1), die sich vor aller Augen als Denkmal unter freiem Himmel zeigt (am Artikelende noch ein Satz dazu). Bevor diese noch vorhandenen Schäden verschwinden – soweit sie nicht als solche „denkmalgeschützt“ sind –, seien sie im Folgenden ohne Anspruch auf Vollständigkeit vorgestellt.

An der Stadtmauer sind noch unterschiedliche Beschädigungen gut sichtbar: Während die dem Schutz der Passanten dienenden oberen Steinlager der äußeren Futtermauer des Westtorgrabens Splitterschäden von in der Nähe gefallenen Luftminen zeigen (Abb. 2), scheint der

1
*Katharinenkirche –
Ruine von Südosten*



spätgotische „Schraubenturm“ am Frauentor vor dem Bahnhof Opfer einer Beschießung mit Gewehren gewesen zu sein (Abb. 3). Vor allem die westlichen Wandfelder des halbrunden Turms zwischen den schrägen Lisenen weisen Einschusslöcher auf. Man hätte diese Löcher ausfüllen können – ähnlich wie im Mittelalter die Zangenlöcher der Steinquader oder wie die Splitterschäden nach dem Krieg am Chor von Sankt Sebald. Am Schraubenturm sind die Löcher richtigerweise geblieben, wie der Krieg sie geschlagen hatte. Dieser als für seine Zeit „modernst“ zu bezeichnende Turm wurde somit ein weiterer stummer Zeuge des Kriegswahns.

Unweit davon am Königstorgraben steht das Künstlerhaus von 1906-11. Der bis auf den zeitgenössischen Kopfbau am Anfang der Königstraße erhaltene Bau der Neorenaissance endet an der schmalen Nordseite mit einem Schweifgiebel (Abb. 4). Dieser Giebel beherrscht den im Zwinger angelegten Biergarten, bleibt aber durch die dort stehenden Bäume etwas versteckt. Autofahrer in Richtung Bahnhof können ihn vom Marientorgraben aus kurz sehen. Dem aufmerksamen Biergartenbesucher entgeht der zerschossene Giebel nicht. Fotografiert wurde er hier vom benachbarten Baumeisterhaus aus, einem guten Blickpunkt, um die Kugellöcher von wortwörtlich unterschiedlichem Kaliber zu beobachten.

Das historistische Gebäude der Universität an der Findelgasse 7 zeigt eine beschädigte Südseite (Abb. 5), sei es durch Einschüsse oder durch Splitter? Besonders deutlich sind die Schäden unterhalb der rechteckigen



2 Westtorgraben, Futtermauer



3 Frauentorgraben, „Schraubenturm“



4
„Künstlerhaus“,
Nordgiebel

großformatige Fotos zur Veranschaulichung der Kriegsverstümmelungen ausgestellt. Entsprechend werden seit wenigen Jahren im westlichen Bereich des Innenraums von Sankt Lorenz Fotos der Zerstörungen auf eine Leinwand projiziert.

Neben Sankt Sebald steht der Haustorso Winklerstraße 24, eine nur halbwegs „korrigierte“ Kriegeruine: Das Notdach berücksichtigt nicht die ursprüngliche Haushöhe, sodass ein verblendetes Fenster heute „in der Luft“ steht (Abb. 7) und in dieser Form die Teilzerstörung des Hauses verrät. Hier wäre eine Wiederherstellung sehr zu wünschen, da das um 1690 auf älterem Kern errichtete Haus über einen prächtigen Volutengiebel verfügte, der heute bitter fehlt. Auch die Kopien der 1504 gehauenen Verkündigungsgruppe von Adam Kraft haben sich – wenn auch stark verwittert – an der Hausrustika erhalten. Wenn man sieht, wie sehr die Umgebung der Sebalduskirche durch das neue Dach und die Restaurierung des Schürstabhauses gewonnen hat, kann man nur von dem Tag träumen, an dem auch das Haus Winklerstraße 24 wieder in altem Glanz erstrahlt.

Zwillingsfenster, die von runden Säulchen zweigeteilt werden. Der Bau weist übrigens Zitate aus alten Gebäuden der Stadt auf, so ein mehrteiliges Fenster in Segmentbögen über gedrehten Pfeilern, das an die vierfache Arkadenstellung des zerstörten Innenhofs Bindergasse 26 erinnert, ein Werk um 1487.

Ein um 1900 an die Außenwand der nördlichen Sakristei von Sankt Sebald verlegtes Verkündigungsrelief um 1478 ist heute nur noch zur Hälfte vorhanden (Abb. 6). Als Kunstwerk (es handelt sich um ein Fragment des Grabmonuments für den 1469 hingerichteten Nikolaus III. Muffel) wurde das Relief – im Gegensatz zu den architektonischen Baupartien – nicht vervollständigt. Somit zeugt es alleine von den Zerstörungen, die am Außenbau der Kirche sonst überall getilgt wurden. Von der Verkündigungs-szene ist allein der kniende Engel mit seinem Spruchband erhalten, von der Maria allein der Nimbus. Im Kirchenraum, vor allem an den Chorfeilern, sind seit Jahrzehnten



5 Findelgasse 7, Südwand



6 Sebalduskirche, Nördliche Sakristei, Relief



7 Winklerstraße 24, Südwest-Ecke



8 Weißgerbergasse 34/36



9
Jakobstraße 36

Die Weißberggasse ist eines der am besten erhaltenen Ensembles der alten Stadt. Und dennoch: die in Steinblöcken errichtete Kommunnwand zwischen Haus Nr. 34 und 36 zeugt von zwei im Krieg „weggepusteten“ Häusern (Abb. 8). Die backsteinerne Wand rechts dient heute, mit modernen Backsteinen geschlossen, als Rückwand des Hauses Geiersberg 21. Die Wunde zeigt in aller Brutalität die verheerende Wirkung der Luftminen. Dasselbe ist noch an den ehemaligen Häusern Jakobstraße 36 und Hintere Ledergasse 26 zu sehen (Abb. 9 und 10). Falls diese Häuser nicht Opfer von Volltreffern wurden, brannten sie bis zum Einsturz aus. Kleinere oder größere nach dem Krieg zur Beseitigung einsturzgefährdeter Bauten ergriffene Maßnahmen können durchaus das Zerstörungswerk komplettiert haben. Anhand von Fotos ist heute nicht mehr zu entscheiden, was aus statischen Gründen nach dem Krieg abgerissen werden musste. Es ist schmerzvoll zu wissen, dass sicherlich vieles noch hätte geborgen werden können.



10
Hintere Ledergasse 26

Der bekannte Satz von Wilhelm Schwemmer von 1972 dass „*Im Zuge des Wiederaufbaus der Nürnberger Altstadt jede einigermaßen wiederherstellbare Substanz Erhaltung und Pflege gefunden hat*“ geht sicher an die Realität vorbei. Es ist nicht zuletzt dank Erich Mulzer gut bekannt, wie viele kostbare, sogar intakt gebliebene Architekturen Opfer der Abrissbirne wurden.

Das vor dem Pellerhaus stehende Reiterstandbild von 1905, das einzige von Kaiser Wilhelm I. in Bayern, hat zwar den Bombenhagel überstanden, zeigt aber noch heute Löcher, die Splitter in der Bronzefigur verursachten, vor allem am Bauch des Pferdes (Abb. 11 und 12). Sogar der Himmel schimmert durch manche Löcher. Das Denkmal ist ein Werk von Syrius Eberle und Wilhelm Ruemann, wurde in der Nürnberger Kunstgießerei Lenz gegossen.



11
Egidienplatz,
Reiterstandbild
Wilhelm I



12
Egidienplatz,
Reiterstandbild
Wilhelm I, Detail

Am Beispiel der Katharinenkirche soll Grundsätzliches geklärt werden: So wichtig es ist, die Erinnerung an Tod und Kriegsverwüstung durch Erhalt von Zerstörungsspuren zu pflegen, so sind Rekonstruktionsarbeiten ein völlig legitimes Mittel, Schätze der Vergangenheit zurück zu gewinnen.

Diese Art teilweiser „Wiedergutmachung“ der Geschichte will und kann keine Verleugnung und keine Verharmlosung des Geschehenen sein. Im Gegenteil, es handelt sich um Heilungen von Verletzungen, die in gewissem Rahmen gelingen können und de facto in Nürnberg wie vielerorts in Europa gelungen sind. Gebäude sind ja im Unterschied zur Musik und Literatur materielle Kulturgüter, die sich ihrer Natur nach wiederherstellen lassen.

Hat man einmal verstanden, dass Nürnberg weltweit eines der kostbarsten Kulturerben der Vergangenheit war, eines das sträflichst aufs Spiel gesetzt wurde, sollte der Stadtreparatur eigentlich nichts mehr im Wege stehen. Dass Nürnberg nicht wieder das alte werden kann, ist klar, umso irrationaler die Angst, durch punktuelle Wiederherstellungen die Modernität der Altstadt zu gefährden.

Bei der Katharinenkirche wäre eine Wiederherstellung unter Dach eine einfache, durchaus finanzierbare Angelegenheit. Die Rekonstruktion von Pfeilern, Decke und Dach (mehr ist es nicht) wäre in einer seit Jahrhunderten lutherischen Stadt durchaus sinnvoll. Alle anderen großen Bettelordenskirchen sind verloren gegangen: die der Dominikaner, der Franziskaner und der Augustiner. Die vierte große und einzig teilweise erhaltene ist die Katharinenkirche. St. Klara und Martha gehören in die Größenordnung von Kapellen. Die Karthäuserkirche vertritt zwar die Typologie, wird aber durch die Bauten von Sepp Ruf versteckt gehalten.

Bedenken gegen solche Maßnahmen sind gänzlich unberechtigt; oder will man hier zu Lande keine Notiz davon nehmen, dass das durch die Deutschen im Ersten Weltkrieg dem Erdboden gleich gemachte Rathaus von Arras in Nordfrankreich heute Weltkulturerbe ist, eben weil die Totalrekonstruktion des Bergfrieds so penibel gut ist? Oder will man in Sachen Denkmalpflege eine doppelzüngige Moral rechtfertigen, in dem man zwischen zu Recht oder zu Unrecht zerstörten Gebäuden der Vergangenheit unterscheidet, auch wenn die Hintergründe einer Zerstörung nachvollziehbar sind.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1-12 Pablo de la Riestra

Zum Gedenken an Gisela Pfister

1934-2007

Die Altstadtfreunde trauern um Gisela Pfister. Sie verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 12. Juli 2007. Für viele von uns kam ihr Tod recht überraschend und der Abschied fiel uns sehr schwer. Gisela Pfister war Altstadtfreundin mit Leib und Seele und immer zur Stelle, wenn man sie brauchte.

Vor gut 33 Jahren war Gisela Pfister zu den Altstadtfreunden gestoßen. Aufmerksam geworden war sie auf uns, als einige Male ein junger Mann bei ihr klingelte, der den Innenhof fotografieren wollte, einen typischen, wunderschönen Nürnberger Innenhof mit Galerien, der den Krieg unzerstört überdauert hat. Der junge Mann war Dr. Erich Mulzer, unser späterer Ehrenvorsitzender, der leidenschaftliche Nürnberger, damals Mitglied unserer Vorgängereinstitution „Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg“. Schon damals wusste er Menschen für die Belange der Altstadt zu begeistern und so konnte er Gisela Pfister für die Mitarbeit bei den Altstadtfreunden gewinnen. Dies ist umso bemerkenswerter, als sie keine gebürtige Nürnbergerin war, sondern aus Lübeck stammte, aber hier eine neue Heimat fand.



Viele langjährige Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unseren beliebten Stadtpaziergängen können sich diese ohne Frau Pfister noch gar nicht recht vorstellen. Unermüdlich bat sie am Ende jedes Rundganges um Spenden für unsere Arbeiten und warb um neue Mitglieder, um unsere Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Die Altstadtfreunde haben ihr viele neue Mitglieder zu verdanken.

Ein weiteres Betätigungsfeld von Gisela Pfister war ihr Einsatz auf dem Christkindlesmarkt, jahrzehntelang war sie dort aktiv, sperrte jeden Morgen den Stand auf und übernahm häufig die erste Schicht. Auch ihren Ehemann spannte sie in diesen Dienst ein, jeden Abend holte er die Tageseinnahmen ab, auch in den letzten Jahren, als Frau Pfister diese Aufgabe nicht mehr wahrnehmen konnte.

Engagiert begleitete sie seit 1990 auch unser neues Angebot „Führungen im Rathaussaal und zu den Reichskleinodien“. Fast immer übernahm sie hierbei an den Öffnungstagen sonntags den Informationsstand, bis Ende vergangenen Jahres. Bis zuletzt kreisten ihre Gedanken um die Altstadtfreunde. Als eine Altstadtfreundin sie etwa drei Wochen vor ihrem Tod besuchte, erkundigte sie sich sofort, wie und ob der Dienst im Rathaussaal klappt, denn sie wußte nur zu genau, daß ein Sonntags-

dienst nicht so begehrt ist. Ihr Wissen und ihren Rat brachte sie auch in unsere Vereinsarbeit ein, jahrzehntelang war sie Mitglied des Werbeausschusses und unseres Beirates.

Gisela Pfister verstand es, Menschen für die Ziele der Altstadtfeunde zu begeistern, für ein ehrenamtliches Engagement zu motivieren. Ihre Begeisterung für die Altstadtfeunde ging sogar so weit, dass sie ihren Enkel Peter bereits kurz nach der Geburt als jüngstes Mitglied bei uns anmeldete. Auch für den Zusammenhalt innerhalb der Aktiven hat sie gesorgt, unvergessen sind die Adventsfeiern im gemütlichen „Festsaal“ des Pfisterhauses.

Gisela Pfister war ein Vorbild für ehrenamtliches Engagement, die Altstadtfeunde und Nürnberg waren ihr auch als „Zugereiste“ eine Herzensangelegenheit. Begeistert verfolgte sie die Wiederherstellung des Hauses Weißgerbergasse 10, genau gegenüber ihrem Wohnhaus gelegen. Leider war es ihr nicht vergönnt, die Fertigstellung des zukünftigen „Dr.-Erich-Mulzer-Hauses“ zu erleben und bei der Einweihungsfeier dabei zu sein.

Wir danken ihr für alles, was sie für die Altstadtfeunde geleistet hat. Noch heute fehlt uns ihr lächelnder Blick aus dem Fenster, mit dem sie alle Besucher des Hofes begrüßte.

Wir vermissen sie sehr, aber in unserer Erinnerung wird sie immer lebendig bleiben.

Inge Lauterbach

Herausgeber: Altstadtfreunde Nürnberg e.V. ; Vorsitzende: Dr. Inge Lauterbach
Geschäftsstelle: Obere Krämersgasse 16, 90403 Nürnberg
Büro geöffnet Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr
Bibliothek: geöffnet Montag von 15 bis 18 Uhr
Telefon: (0911) 24 13 93, außerhalb der Bürozeiten Anrufbeantworter
Telefax: (0911) 8 10 89 34
E-mail: info@altstadtfreunde-nuernberg.de
Internet: www.altstadtfreunde-nuernberg.de
Spendenkonto: Sparkasse Nürnberg 1 373 200 (BLZ 760 501 01)
Für Zuwendungen ab 100 Euro wird eine steuerlich verwertbare Bescheinigung
übersandt. Kleinere Beträge erkennt das Finanzamt bei Vorlage des Kontoaus-
zuges an. (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).
Geschäftskonten: Sparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
HypoVereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)

Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Obere Krämersgasse 16
90403 Nürnberg

Telefon (0911) 24 13 93
Fax (0911) 8 10 89 34

E-mail: info@altstadtfreunde-nuernberg.de
Internet: www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Spendenkonto: Sparkasse Nürnberg
Konto: 1 373 200, BLZ: 760 501 01



bewahren, beschützen, erforschen, Raum schaffen, erhalten,
aufbauen, erfreuen, aufdecken, helfen, suchen, wieder finden,
aktiv sein, reden, beleben, erneuern, zuhören, erinnern, erwecken,
weiter machen, dabei sein, erhalten, schreiben, archivieren,
sichern, streiten, lehren, entdecken, aufnehmen, klären, fordern,
zuhören, achten, berichten, motivieren, mahnen, visionär sein,
kämpfen, dran bleiben, sammeln, zeigen, teilen, Fragen stellen,
Antworten suchen, anpacken, erklären, spazieren gehen,
mitmachen, www.altstadtfreunde-nuernberg.de



Wir sind für Sie da: Dienstag und Freitag 15 – 18 Uhr
Bibliothek: Montag 15 – 18 Uhr